P. o. germ. 53 c

EA

<36624531670015 S

<36624531670015

Bayer. Staatsbibliothek

P. o. germ. 53 c
6 B. m. 5

Hoppe gez. u. gest.

Der Storch und seine Familie.

Eine Tragödie
in drei Aufzügen,
nebst einer Zugabe

Ernst Moritz Arndt.

Mit einem Kupfer.

Greifswald, 1804.
auf Kosten des Verfassers,
und
in Commission bei Heinrich Gräff
in Leipzig.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Drey

wackern Männern

des Gymnasiums zu Stralsund

und

seinen Lehrern,

den Herren

Groskurd, Furchau,

Ruperti

weihet diese Blätter

der Verfasser.

Zueignung.

Wem gehöret dies Buch? Dem Frühling, der es gebohren.
Wem der Frühling? Sei still! sprich nicht das Heilige, Lied!
Hell war der Himmel, die Sonne schien hell auf grünende Fluren,
Lockte Blumen und Gras wieder mit schmeichelndem Reitz,
Lockte die Ströme, die Quellen hinauf; die brünstigen Wolken

Hoben die kommenden ihr frisch ans glü-
hende Herz:
Bienen umsummten den Baum und Nach-
tigallen in Büschen
Tönten den ewigen Klang, welchen sie Lie-
be gelehrt.
Doch die Schwalbe nicht macht den Früh-
ling, auch nicht die Biene,
Nur das menschliche Aug', nur das mensch-
liche Herz.
Von dem thracischen Sänger geweckt stehn
Blumen und Bäume,
Ihrer Jugend bewußt, schöner und blü-
hender da,
Freut sich der Nymphe der Quell, der
Eichbaum seiner Dryade,
Braust der Hebrus zuerst fort zu dem
Meer wie ein Gott.

Manches Jahrtausend blühtet ihr schon,
ihr Rosen der Sorga,
Spielten die Wellen schon unter den Rosen hin;
Da erschien dem tuscischen Jüngling das
Mädchen der Quelle,
Rosen und Sorga blühn nun mit Laura
zugleich.
Heil dir, Frühling! mit Blumen und
Laub und hellerem Himmel:
Süßer Verjünger der Welt! süßer Erwekker der Lust!
Schön bist du, Himmlischer! schön, doch
weiß ich schönere Blüthe;
Bring' deine Blumen all, dieser ist keine
gleich.
Blühe, Blume, welche der Lenz mit Blumen gebohren!

Welcher die reiche Natur Anmuth und
Schönheit verlieh!
Gaben der Götter sind sie, sie kommen und
gehen von selber —
Wer das Göttliche hat, lebe und wolle
nicht mehr.

Der

Storch

und

seine Familie.

Eine Tragödie.

Personen:

Geranos, der alte Storch.
Geranis, die alte Storchin.
Autarkes,
Pteryx,
Diopetes, } ihre Söhne.
Neanis, ihre Nichte.
Probus, ihr Vetter.
Graculus, der Dohle, Pädagog.
Monedula, die Dohlin, Amme.
Skops, die Kauzin.
Skoteine, ihre Tochter.
Picus, der Specht, Nachbar.
Passer, der Sperling,
Vireo, der Grünfink, } Pfahlbürger.
Ibyx, der Kibitz, Pfarrer.
Cuculus, der Kukuk.
Aedonis, die Nachtigall.
Tettix, die Baumgrille.
Serpens, die Schlange.

Die Handlung ist auf einer Eiche nahe bei einer Pachterwohnung, und in der nächstumliegenden Gegend.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Geranos allein.

Wie sich doch alle Dinge begeben müssen!
Wer hätt's können vor zehen Jahren wissen,
Daß der alte Geranos der Storch,
Der Erbfeind von der Schlang' und dem Lorch,
Von Fröschen und allem Ungeziefer,
Sollte Kinder ziehen, welche tiefer
Studirten, als Corvus der Rabe werth,

Der Krankheiten und Himmelsläuf' erklärt,
Und als die Weisheit der grauen Krähen,
Die mehr als Ein Jahrhundert gesehen?
Keiner glaubt es und ist doch wahr.
's Geht nun schon in das vierte Jahr,
Daß ich sie gen Anemopolin,
Der hohen Stadt, gesendet hin,
Zusamt dem alten Graculus,
Ihrer Kindheit treuem Pädagogus,
Gen Anemopolin, die auch Windstadt heißt,
Wohin sich hundert Tage reist;
Liegt weit von hier in hohen Fernen,
Sie sagen, bei den Siebensternen:
In Himmelsluft sie gebauet ist,
Wo man des Irdischen gar vergißt,
Wo alle kleine Begierden fliehen
Und mit den Wolken von dannen ziehen.
Sie nennen das Leben ätherisch dort,
Gewiß liegt Zauberei in dem Wort,

Das ich mein Lebtag nicht gehört —
Durch solche Worte wird man gelehrt,
Daß Mützen und Hüte vor einem fliegen.
Wir Alten fingen nur Frösche und Fliegen,
Nahmen Weiber, bauten uns ein Nest,
Zogen fleißig Jungen, und meinten fest,
Zum Leben weiter nichts nöthig sei.
Nun aber wird alles Alte neu
Und nur für einen Tropf passirt,
Wer nicht studirt und doktorirt.

Dies bedenkend in meinem Sinn
Schickt' ich gen Anemopolin
Die lieben Söhnlein alle drei,
Dort zu studiren die Künste frei,
An Sitten zu werden manierlich und fein.
Viele große Doktores drinnen seyn.
Da ist Klangeinon der seltne Mann,
Der alle Wunder erklären kann,

Wie das Gras wächst, wie die Welt geworden;
Andre sagen, er steh im Teufelsorden,
Daß ihm alles der Schwarze zuträgt
Und die Weltgeheimnisse auslegt.
Da ist Ligûphonos, der große Poet,
Der die Zahlen und Sterndeuterei versteht;
Mantis der tiefe Theologus,
Bei dem Gott wohl selbst Rath fragen muß,
Hat alle Dinge aufs tiefste fundirt.
Also ist die herrliche Stadt geziert
Mit dieses Alters ersten Geistern,
In allen Künsten mit seltnen Meistern.
Doch schreiben die Söhne, daß Philosophei
Allein die Kunst der Künste sei,
Haben sich meist darauf applicirt.
Werde bald sehen, was sie im Munde führt,
Denn es kann in wenig Tagen seyn,
So ziehen sie wieder bei mir ein;

Also schreibet mir Graculus,
Dem ich die Gelder und Briefe schicken muß.
Doch ich muß sehen, ob meine Leute
Schon kommen. 's Ist eben Sonntag heute,
Habe die Nachbarn zu Gaste geladen
Auf frische Fische und Weitzenfladen,
Den muntern Grünfink, Vireo,
Auch Passer, den Sperling, zum Schwatzen froh,
Auch Picus, den Specht, ehrenfest,
Der unten hat im Baum sein Nest.
Skops, die Käuzin, hat alles zierlich gefegt,
Auch den Wacholder in feine Schnirkel gelegt,
Auch Blumen vor der Thüre gestreut.
Trägt heut alles ein Sonntagskleid.

Zweiter Auftritt.

Neanis, Monedula, Cuculus, Tettix,
zuletzt Probus.

Monedula.

Sei doch nicht immer so traurig, Kind,
Sondern hübsch, wie andre Leute sind.
Hab' Dich ja als ein kleines Ding gewiegt,
Mein Gott! was warst Du als Kind vergnügt!
Ein kleiner lustiger Sausebraus,
Fröhlich und schelmisch überaus,
Morgens die erste, Abends die letzte.
Machst nun melancholisch die gesetzte,
Hast Dich, wie eine bejahrte Frau.
Lustig, Tochter! bald geht's zur Trau,
Gestern sind Briefe angekommen.

Neanis.

Ich weiß es, Amme, bin doch beklommen.

O Dohlin! wie liegt die Kinderzeit
Hinter mir mit Blumen und Liedern weit!
Die Welt wie verändert an Gestalt!
Ist mir selber, als wär' ich alt,
Bin leicht traurig und kann's nicht wissen.
Hab' wirklich ein Stündchen weinen müssen:
Da sang unten die Nachtigall
In Erlen, der Liebe Wiederhall,
Die Bäume regten die Wipfel munter,
Mir liefen Thränen die Wangen hinunter.
Sprich mir, wenn du weißt, was da sei.

Monedula.

Ich will Dir's deuten bei meiner Treu.
Die alten Zeiten fallen mir bei,
Liebes Kind, Du bist verliebt,
Nichts in der Welt größer Trauren giebt.
Weiß es — es war ein lustiger Tag —
Wir Kinder spielten Ringeltanz am Bach,
Hübsch war und jung Monedula,

Als ein Staar sie mit zärtlichen Augen sah;
Die süße Unruh mir fuhr durch den Leib.
Ich bin jetzt alt und ein graues Weib,
Aber Du siehst, wie mir wider Willen
Noch sich die Augen mit Wasser füllen.
Seit jenem zärtlichen Augenlicht
Schlief ich hinfort die Nächte nicht,
Mogte bei Tage nicht essen, noch trinken,
That gar in Melancholei versinken.
Der Staar verließ mich, mich fraß der Gram,
Bis Graculus, der alte Junggesell, kam,
Bin der Liebe nicht fröhlich worden.
Aber Du Schönste im Jungfraunorden!
Wie sich thörigt Dein Herzchen quält!
Lange Monden hast Du gezählt,
Sei jetzt lustig! zähle jetzt Tage!
Pteryx kann kommen mit jedem Schlage.
Am längsten der Mond Dich einsam beschien,
Am längsten stand Dir die Myrthe grün;

Die Myrthe muß welken, er scheinen auf zwei,
Deine Liebe kömmt wieder, Dein Leben wird neu.

Neanis.

Thörigt bin ich, ich will's nicht leugnen,
Aber die unser Leben zeichnen,
Die Sterne, worin sein Geheimniß rollt,
Haben's nun einmal also gewollt;
Immer kömmt mir aus Süßem das Leid
Und das Trauren aus Fröhlichkeit.
Ist heute wohl ein lieber Tag,
Woran sich jeder erfreuen mag.
Die Menschen wandeln in Sonntagskleidern
Und sich mit Tanzen und Spielen erheitern;
Rings Vogelsang und Blumenduft
Und klar die himmelblaue Luft
Die Bäume wehen in grüner Frische,
Im Bache spielen sicher die Fische,

Als wüßten sie, es sei Feiertag,
Woran kein Storch ihnen schaden mag.
Alle Welt in dem neuen Trieb
Schmeichelt wieder und scheint so lieb,
Aber mir wird mit dem jungen Mai
Wieder die tiefe Schwermuth neu;
Mir ist des lustigsten Tages Läuten,
Wie ein sterbender Klang aus Zeiten,
Wo ich spielte und glücklich war.
Immer stellt sich das Schlimmste dar;
Nahe des bräutlichen Betts Bereitung
Träume ich nur von böser Zeitung;
Pteryx selber, der liebe Mann,
Mich mit seinen Briefen nicht trösten kann.
Vier Jahre bald — denke, wie manches sich
ändert!
Wie viel Schönes mit dem Tage vorüber-
schlendert,
Das nimmermehr sich erneuen wird!

Wenn mein zagendes Herz auch irrt,
Kann er mich nicht vergrämet finden
Und sich an schönere Jugend binden?
Wird er selbst noch der alte seyn?
Mir leuchtet aus den Briefen so ein Schein,
Macht mir bange, ich mag's nicht nennen.

Monedula.

Wie sich Bräute doch quälen können!
Daß Pteryx, der hochgelehrte Mann,
Schöner, als vormals, schmeicheln kann,
Daß alles, was lieb sonst klang, klingt zierlich,
Erklärt ein zärtliches Herz gebührlich.
Auch daß man in den Briefen nicht alles versteht,
Macht, er ist ein großer Poet.
O freu Dich, Jungfrau ehrenwerth!
Ein kluger Mann macht sein Weib geehrt,
Aber ein Tropf auch das klügste dumm.

Sie sagen, um den Mann dreht die Welt
sich um,
Ich sag', auch das Weib — so ist's gefügt.
Vertreib, was Dir im Sinne liegt,
Und laß uns heut auch Sonntag halten.

Cuculus. (singt vom Ast)

Kuku! Kuku! Kuku!

Monedula.

Willst Du Dein Schicksalsbuch entfalten,
Singt eben recht der muntre Prophet,
Der auch geheime Kunst versteht.
Laß Dir Cuculus melden mit seinem Kuku,
Wie lange liebest und lebest Du,
An welchem lustigen Sonnenschein
Wird Deine lustige Hochzeit seyn.
S' Ist ein kleines gescheutes Vieh.

Neanis.

So leichte Stimmen befrag ich nie.
Ein Geck ist er, der sich selbst nur singt,

Aus dem das seichteste Leben klingt;
Mir thut andere Tröstung noth.

Cuculus. (singt)

Frühlingsschein und Morgenroth!
Kuku! Kuku!
Immer ab und zu
Ohne Rast und Ruh!
Mein Frühling ist hin, wann ich bin todt.
Fliege her und hin,
Ein lustiger Freier,
Und lege die Eier
Für andere hin,
Laß sie brüten und sitzen,
Um das Futter sie schwitzen.
Auf den Zweigen zu sitzen,
Durch die Lüfte zu fliegen,
Das ist mein Vergnügen,
Da steht mein Sinn.
Kuku, Kuku, Kuku!

(fliegt weg.)

Neanis.

Ja flieg nur leichter Schwätzer Du
Mit Deinem ewigen Kuku.
Wie kann man doch die Zeit verlieren,
Auf solchen hohlen Klang zu spüren!
Der wußte nie, Monedula,
Wie einem Herzen voll Liebe geschah,
Und soll der Liebe was interpretiren?
Doch horch! wie sich die Blätter rühren!
Da sitzt ein Vogel mit grünem Schein,
Sprich, Alte, kennst Du das Vögelein?

Monedula.

Wohl kenn' ich den Vogel mit grünem
Schein,
S'ist Tettix, die muntre Grille klein,
Bunt von Farben, doch voll Einfalt.
Horch! wie sie ihr ewiges Liedchen lallt!

Tettix singt:

Kekerkeke! Kekerkeke!
Wie thut's im Herzen mir weh!
Frühling hat Pein,
Sonne hat Schein,
Lustig weht der Wind,
Alle drei nicht meine Gespielen sind.
Wann die Sterne scheinen,
Auf Blumen weinen,
Dann schlürf' ich den Thau,
Dann wird mir das Leben
Singen und Schweben.
Kekerkeke! Kekerkeke!

Neanis.

Du süßer Vogel! lieblich singest Du,
Mein tiefstes Herz der Brust berührest Du.
Und wie Dein kleines Stimmchen traurig klang,
Mir däucht, prophetisch tönte der Gesang.

Tettix singt:

Ein Bienchen in der Blume saß,
Da kam der Wind
Und weht hinab ins kalte Gras
Das süße Kind,
Bald in den Bach das Bienchen fiel,
Die Tiefe ward sein Todespfühl —
O weh! weh! weh!

Neanis.

Sing zu, Du Stimmchen voller Todten-
klang!
Ich höre zu und singst Du Mondenlang;
Süß klingt das Lied von Dir und die Pa-
rabel,
Ganz anders, als des Kukuks windiger
Schnabel;
Weissage mir der künft'gen Tage Schein;
Nur Du kannst meinem Schmerz Prophetin
seyn.

Und gierig die lüsternen Seelchen erschnappt;
Am liebsten verbirgt er in Einfalt
Die Proteische Schelmengestalt.
So diese empfindsamen Stimmen der Lauben
Bethören Dich mit nichtigem Glauben.
Laß vom Grübeln und Fragen ab,
Brauche was Dir lustig der Frühling gab.
Doch da kommt eben Probus zur Hand,
Der Vetter vom Hause, Dein alter Amant.
Sie sagen, er halt' ein glücklich Haus.
Sieh! führt die Kindelein mit heraus.

Probus (kommt mit seinen Kindern geflogen und läßt sich bei ihnen nieder.)

Sei gegrüßet, süße Muhme mein!
Holde Jungfrau mit hellem Augenschein!
Dein Herz also lieb und freudig sei,
Als das freudigste Jugendherz im Mai!
Also lieblich Dir blühe Lebensglück,
Als lieblich mir oft gedäucht Dein Blick!

Schienest mir einst, wie der hellste Stern,
Aber auch jetzt noch seh ich Dich gern.
Warst immer gut und ein frommes Kind —
Doch sprich, warum das Thränlein rinnt?
Ich sagt' es nicht um die alten Leiden.

Neanis.

Lieber Vetter, ihr waret immer bescheiden
In Eurer Liebe, und seid es auch jetzt.
Das Schicksal hatt' es nun einmal gesetzt,
Wir sollten nicht Weib und Ehmann werden.
Gar wunderbar geht es zu auf Erden —
Ich weiß nicht, was mich zu Thränen bringt,
Doch wißt, euer Anblick mich verjüngt,
Mir ist, als ob ich in die Zeiten sah,
Wo uns beid' auf dem Arm trug Monedula,
Wo wir vor Graculus buchstabirt
Und oft zusammen zum Busch spaziert;
Muß alles so aus einander fließen.
Doch auch schon liebe Kindlein sprießen —

Was macht euer züchtiges Eheweib?

Probus.

Sie ist eben gegangen auf Zeitvertreib
Auf die Nachbarschaft. Nach sechs sauren Tagen
Muß der Sonntag sich lustig zu Grabe tragen.
Ich aber nahm die Kinder mein
Und führe sie in den Frühlingsschein,
Lehre sie auf den ersten Federn schweben
Und zeig' ihnen all das grüne Leben,
Seine Freuden all, auch die bittre Müh,
Der Natur Wunder und tiefe Magie.
Ihre Mutter meinte, sie müßten zur Predigt,
Doch das die zärtlichen Köpfe beschädigt;
Werden so mit zeitigem Wind geschwellt,
Verlieren die schöne Kinderwelt
Und pflücken das Unkraut für die Blume.

Ade! Ade! Du süße Muhme!
Ich muß den kleinen Fliegern nach.
Der Dorn ist spitzig, tief der Bach,
Die Dingerchen könnten Schaden nehmen.
Leb wohl, Du Süße, in Ewigkeit!

(ab.)

Neanis.

Du auch. Dich Gott behüt und geleit! —
Monedula, da fliegt er hin,
Der Probus mit dem frommen Sinn.
Lernte sich früh behelfen und begnügen,
Drum wird ihm auch alles zum Vergnügen,
Er scheint einem glücklichen Manne gleich.
Ich aber bin wie ein Kindlein weich;
Wenn ich ihn und die Kleinen sehe,
Sich regt in mir, was ich nicht verstehe;
Will mir das innerste Herz zerreißen,
Ist mir, als sollt' ich nie Mutter heißen.

Monedula.

Komm! heut für Dich nicht Sonntag ist.
Wie man doch alles leicht vergißt,
Auch das Wichtigste, über dem Schwatzen!
Da sitzt der Vater schon mit den Spatzen
Und weisen Spechten lange zum Mahl
Und netzet den Schnabel aus dem Pokal.
Wir kommen zu spät und er wird schelten —
Die alte Amme muß es entgelten,
Schick Dich darauf nur, Monedula.

Neanis.

Wir sind zu frühe noch immer da.
Zuerst das ewige Zeitungsgeschwätz,
Das Zechen dann, ein langes Gesetz,
Auch die Briefe aus Anemopolis
Kramt aus der alte Herr gewiß,
Wann Aug' und Zunge beginnen zu fehlen.
Du lieber Gott da muß man sich quälen.

Dritter Auftritt.

Geranos, Geranis, Picus, Vireo, dann Passer, Neanis, Monedula, Autarkes, Pteryx.

Geranos.

Wo doch der Passer solang' mag bleiben?
Der könnt' uns eben die Zeit vertreiben.
Erfreut uns Vireo mit dem Gesang,
So weiß er manchen lustigen Schwank,
Alte Mährchen und Zaubergeschichten,
Was die müßigen Poeten so dichten,
Hat von vielem schnurrige Deutung.
Aber, Picus, was sagt denn die Zeitung?
Es ist jetzt eine elende Zeit.
Wenn kein Komet neue Kriege dräut,
Kommen wir um vor langer Weile.

Picus.

Günst'ger Patron, da hat es nicht Eile.

Stumpf sind dem Adler die Donnerkeile,
Friedlich schwimmt auf dem Meer der Schwan,
Am blutigen Kamme heilt noch der Hahn;
Hätte nicht gedacht bei meinen Tagen,
Daß er sich könnte so wacker schlagen.

Vireo.

Gnädiger Herr, ohne Schmeichelei,
Mich dünkt, daß es recht schade sei,
Daß keiner der Junker ein Kriegsmann wor-
den;
Das Wetter! da hätt's gegeben ein Morden,
Ein Blutgeschrei, einen Donnerknall.
Autarkes, Du junger Hannibal,
Was soll ich Dich nicht im Panzer sehen?

Geranos.

Was eures Gleichen Leute nicht verstehen,
Das sollten sie schweigen; so stünd' es recht.
Autarkes schien ein Soldat zu schlecht;
Vor Hector, Hanniball und Achill

Er lieber Philosophus heißen will;
Sagt, alles habe die Philosophei,
Jeglich Ding, wie das Küchlein im Ei,
In ihr lebendig enthalten sei.
Ihr werdet ihn hoffentlich selbst bald hören,
Der wird euch andere Dinge lehren.
Doch, Picus, ihr habt ja auch studirt,
Ward denn damals nicht Philosophei docirt?
Jetzt hat man sich ganz auf sie verschworen.

Picus.

O, ich studirte sie bis über die Ohren,
Konnte disputiren, wie ein Buch,
Auch gegen jeden kühnlich die Waffen trug.
Der Wolf hatte damals das Katheder;
Jetzt steht es hoch in windiger Luft.
Der argumentirte, daß es pufft,
Konnte zeigen der Welten Schwung und Räder,
Lehrt' Ontologie, Monadologie

Und hieß ein Ketzer und Genie.
Ich ward reichlich mit dem Dunst gefüllt,
Aber die Erde ward mir ein Bild,
Die Dinge sah ich nur wie im Traum;
So ward mir der Wein zu Wasserschaum
Und zum Skelett das frische Leben.
Da warf ich von mir den Mantel eben,
Beschor mir den Philosophenbart
Und lebte nach andrer Leute Art;
Fand endlich, daß die Philosophei
Von aller Narrheit die höchste sei,
Mögte davor euch warnen wohl.

Geranos.

Der Tausend! da giebt es einen Streit,
Wenn meine Söhne zu Hause kommen.
Nur die Disputirkunst vorgenommen!
Damit ihr wacker gerüstet seid,

Picus.

O damit hat es jetzt gute Zeit.
Ich gebe jedem Recht, das giebt keinen Streit.

Vireo.

Da fliegt ein Vogel eilig her,
Mich dünkt, er gleicht dem Passer sehr.

Geranos.

Gut, daß er kömmt, die Zeit wird mir lang.
In der Nichte ist auch gar kein Vergang,
Es ist ihre Art so, daß sie kömmt,
Wenn schon der Wein den Tisch überschwemmt;
Ich muß mal die alte Dohlin hänseln,
Thut immer mit ihr herumscherwenzeln,
Lesen Traumbücher, Zeichendeuterei,
Und treiben Schalkheit mancherlei:
Nennen es süße Empfindsamkeit.
So lebt' ich selber, hätt' ich Zeit.

Du, Mutter, mußt Dich im Hause plagen;
Wär' ich Du, ich würde mal drunter schlagen.

Geranis.

Du sprichst da, Mann, als wärst Du bezecht.
Mein Amt war immer, stellen zurecht,
Das Ungleiche mühsam auszugleichen,
Verkehrtes wieder glatt zu streichen —
Was soll ich schlagen? Nur Du bist Schuld.
Du gabst dem Mädchen die Ungeduld,
Brachtest es früh zu Büchern und Romanen;
Nun träumt sie immer von Oceanen;
Die Quelle, der Bach ist ihr zu klein,
Das Fröschefangen viel zu gemein.
Ich fürchte, es ist mit den Knaben nicht besser.
Aber der Mann ist der Stundenmesser,
Ich darf kaum Minutenzeiger seyn.

Mein Leben ist nur Eine Pein,
Seit Du die Knaben weggesendet;
Von Thränen sind mir die Augen geblendet,
Keine Speise will schmecken und kein Trank,
Kein Schlaf mir kommen die Nächte lang;
Ich träum' und fürchte so mancherlei,
Ist mir oft, als ob ich behexet sei.

Geranos.

Wohl, Alte, bist Du, wie behext,
Die mir wie ein Unheil im Hause wächst,
Alle Freude mit ihrem Gram beklext.
Ich könnte vergessen, daß ich heut Wirth
seyn soll;
Auf, Vireo! schenk die Gläser voll!
Wir müssen dem Spatz mal bringen zu.

Passer tritt ein.

Mein Herre! viel gegrüsset seist Du!
Und Glück und Ehre dem ganzen Haus!
Ich war früh mit dem Tage aus

Zwei Meilen über die Felder geflogen;
Der Wind hat mir das Mark aus den Federn gesogen —
Auf solche Wanderung schmeckt ein Trunk.
Alter Herr, Gott erhalt uns lange jung!
Einen lustigen Reim will ich euch singen:

(Singt:)

„Im Wein besteht des Menschen Leben,
Das Wasser ist ein Knecht der Reben,
Ins Wasser scheißen Fisch und Thier,
Wein, meine Lust! Dich hab' ich hier.“
Der Reim ist von weiland Moscherosch,
Der liebte weder Wasser noch Frosch.
Nun will ich erzählen frohe Mähr,
Drauf trink ich dieses zweite leer. (trinkt)

Sieh! da kömmt Fräulein Neanis —

(Neanis und Monedula treten ein.)

O Jungfrau! sei großer Lust gewiß!
Ich komm' ein Bote von lustigen Dingen,

Werde bald Dir das Hochzeitkarmen singen.
Auch Du Alte (zu Monedula) sei freudenfroh!
Und stäube die Flöhe aus dem Stroh!
Und streiche die Falten aus den Wangen!
Dein Graculus nahet, Dein Verlangen.
Wie sie schmunzelt und lacht! ja, ja,
Manche wäre die erste Nacht Monedula.

Monedula.

Halt Dein loses Maul, Du alter Schelm.
Freilich wem von seinem Gemahl der Helm
So früh mit Kronen gezieret ward,
Dem fiele so eine Nacht wohl hart.

Passer.

Still, Alte! Du hast noch immer Witz. —
Nun, Herr und Madam, zu eurem Sitz
Ich frohe Botschaft bringen will.
Als ich hielt in dem Walde still —
Liegt an der Elbe zwei Meilen von hier —
Da sperrte ein nie gesehenes Thier,

Ein ungeheures, nach mir den Rachen,
Halb gleich dem Löwen und halb dem Dra-
chen,
Auch schmückt es glänzender Federn Zier:
Den Vogel Greiff sie nennen das Thier.
Ich gaff' erschrocken das Wunder an,
Da tritt zu mir der alte Kumpan,
Der Graculus; ich kenn' ihn nicht,
So ehrbar und fremd ist sein Gesicht,
Hat einen rothen Mantel an,
Scheint ein Doktor und vielgelehrter Mann:
So mach' ich ihm fremd die Reverenz,
Da ruft er: Heda Peter Squenz! —
So nannt' er mich sonst — und gleich zusam-
men
Rücken wir, die aus Einem Hause stammen.
Er sagt mir kurz von allem Bescheid,
Daß die drei jungen Herren nicht weit
Hinter ihm sind und schneller reisen,

Als er. Er führet die Felleisen,
Die Koffer und das andre Gepäck,
Auch in großen Kästen die Bibliothek
Voll seltener und theurer Bücher,
Die schleppt der Greiff, der Schätzeriecher,
Auf einem großen Wagen schwer
Im langsamen Zuge hinter sich her;
Kann wohl der erste zuletzt noch kommen.
Kaum hab' ich dies gesehn und vernommen,
So lass' und vergeß ich ganz und gar,
Weswegen ich ausgeflogen war,
Und flugs als ein Kourier zu euch.
Nun, Frau, sind euch noch die Wangen bleich?
Fort mit dem Ahnden und dem Grämeln!
Herauf alle von Sesseln und Schemeln!
Heute muß ganz Sonntag seyn!
Auf! Kellnerin Dohle, vom besten Wein!

Sie sollen uns lustig kommen bei'm Trinken.

Geranos.

Recht so, Passer! Mir will es so dünken.
Lustig sei heute mein ganzes Haus!
Nun, Nichte, läufst wieder zum Wald hinaus?
Diesmal wirst Du doch bei uns bleiben?
Wie der Hexe vom Blute die Wangen treiben!
Rüstig zum Keller, Monedula!
Bald ist Dein ehrbarer Doktor da.

Monedula.

Wird euch Herren gleich das Herz so groß —
Stillschweigen und thun ist unser Loos.
Was sollen wir Weiber also springen?
Kann ihn der Doktor nicht vergüngen,
So seh ich nicht, was ich lachen soll.
Auch der Nichte Augen sind thränenvoll

Und der Mutter Wange verschwiegen glüht.
Euch kömmt erst mit dem Wein das Gemüth;
Ich gehe hohlen, was euch fehlt.

(ab)

Geranis.

Geh nur! Du hast es ganz recht erzählt.
Ich dächte, es ziemte sich, bescheiden
Und still zu seyn, wo andre beneiden.
Das Glück rollt immer ab und an.
Wer weiß, was sich noch begeben kann?
Meine Mutter sprach: Eh der Fisch im Kessel steckt,
Nur ein Narr für Gäste die Tische deckt.
Ich kann wahrlich nicht so mit euch toben,
Eh ich all die Kinder ans Herz gehoben.

Geranos.

Daß Dich der Teufel und sein bößes Pack!
Thust mir alles zum Schabernack.

Wie die Wolke über der Sonne,
Liegst du finster mir auf der Freudentonne,
Daß ihr lustig Naß nicht fließen kann.
Ich bin ein vielgeplagter Mann;
Doch heute will ich den Willen haben.

Vireo.

Ihr Gnaden, wir haben nicht einerlei Gaben.
Sie schelten mit Unrecht die gnädige Frau.
Sie nimmt nun einmal alles genau.
Was andern als Nebel vorüberfliegt,
Um sie sich zu schwarzen Wolken zieht;
Eben so ist's mit dem Fräulein auch,
Leicht dringet ihr das Herz in das Aug.

Geranos.

Halt Er sein Maul! Herr Naseweiß!
Immer macht Er mir schwarz zu weiß.
Schwindet mir etwa das Haar am Kinn?
Will doch sehen, ob ich Herr im Hause bin.

Die ganze Woche muß ich mich plagen,
Schlangen tödten und Mäuse tragen,
Schildwache stehen im Regen und Wind,
Ob etwa ein Fischlein im Bache rinnt.
Bleib ich dann den Sonntag zu Haus,
Fröhlich zu seyn und zu ruhen aus,
Mögt' ich oft wünschen, ich stünd' auf der
Lauer
Im Schneegestöber und Regenschauer,
Solche Gesichter weinen mich an.
Glücklich, wenn ich die Zungen nicht lösen
kann,
Diese fließen nur giftig über.

Neanis.

Du thust uns Unrecht, Oheim, Du Lieber!
Was kann für seine Thränen das Weib?
Sie sind sein bester Zeitvertreib.
Wir sind doch nur euer Widerschein,
Wären fröhlich, könntet ihr gütig seyn.

Geranos.

Ha guckst Du da mit Deinen Moralen?
Gut, da kömmt schon, mit neuen Pokalen
Die Dohlin — heißa! angefüllt!
Daß der Unmuth im Wein verquillt.

(Monedula kömmt mit neuen Flaschen und Gläsern.)

Aber was schauest Du durchs Fenster, Specht?

Picus.

Da kömmt was geflogen, seh ich recht,
So ist es von Deinem Geschlecht; in Kreisen
Thut es sich also lustig erweisen.

Geranos.

Der Daus! der hat das Fliegen gelernt.
Mein Auge schwach nur die Ferne körnt;
Wär' ich, wie in den alten Tagen,
Ich wollt' euch, wer er sei, wohl sagen;
Aber trüb wird mein Augenschein.

Picus.

Da fliegt er selber schon herein.

Autarkes fliegt ein.

Wohnt hier auf dieser Eiche Höh
Geranos, der Storch, als ich versteh,
So meldet mir's; ich bring dem Mann
Gar eine wichtige Botschaft an.

Geranos.

Wißt, daß ich solches selber bin.
Aber sagt mir, wo bring ich euch hin?
Seid einem Storch in vielem ähnlich,
Doch traget euch gar ungewöhnlich.

Autarkes.

Was das sogleich für Fragen sind!
Man sieht, ihr wohnt zu fern vom Wind —
Was ich bin, oder nicht bin,
Die Frage gehört hier gar nicht hin;
Aber schiedet ihr das Nicht'Ich und Ich,
Ihr fragtet gescheuter sicherlich —

Greifet nur, was vorüber wallt,
So entgeht euch die reine Gestalt —
(für sich) Will sehen, ob sie mich fassen kön-
nen.

Geranis für sich.

Mir ist, als sollt' ich den Sohn erkennen.
Aber unmöglich — wie kann er's seyn!

Neanis für sich.

O Herz, Du stirbst vor süßer Pein!

Monedula für sich.

Ist solch ein Narr der Doktor mein,
Er soll mir nimmer ins Bette kommen.

Geranos.

Fremder Mann, ich hab euch nicht recht ver-
nommen,
Ist mir zu dunkel, was ihr sprecht.
Steht vielleicht als Diener, oder Knecht
Bei meinen Kindern und meldet sie an.
Es klingt mich so von weiten an,

Als ob etwas von Philosophei
In euch mit hineingerathen sei.
Auch spracht ihr, wir wohnen fern vom Wind;
So dies vielleicht Worte von Windstadt sind,
Uns irdischen Menschen schwer verständlich.

Autarkes. (für sich)

Wahrhaftig ich bin ihnen etwas kenntlich —
Wie das Höchste zum Volke hinuntersteigt!
Wenn auch nur in einem dunkeln mir däucht —
(laut) Alter, ihr habt nicht so ganz Unrecht,
Nur das Rathen versteht ihr schlecht.
Wißt, ich bin Autarkes, euer Sohn.

Geranos.

Autarkes? o welch ein süßer Ton!

Geranis.

(auf ihn zufliegend und ihn an sich drückend.)

Autarkes? o komm an meine Brust!

Mein Erstgebohrner! o süße Lust,
Dich wieder an mein Herz zu drücken!
Komm! lies in meinen Mutterblicken,
Wie mir seit Deinem Scheiden der Gram
Die letzte Lebensfreude nahm;
Will mich nun wieder an Dir erquicken.

Neanis.

Lieber Vetter, sieh auch mein Entzücken.

Geranos.

Nun, Alte, drück' mir den Jungen nicht todt.
Der Junggesell wird blutig roth,
Hat lange nicht gelegen in Weiberarmen.

Geranis.

O Himmel! solche Lust mir Armen!
Wie Gott alles wieder zusammen schickt!
Wie manche liebe Nacht hab' ich gebetet,
Daß der Böse, der Weitzen aus Unkraut gätet,

Nicht mögte Macht an Dir gewinnen!
Wie oft lag ich mit frommen Sinnen
Auf den Knieen vor dem Evangelienbuch,
Wann die Glocke schon gegen den Morgen schlug!

Autarkes.

Das nun war grade nicht vonnöthen;
Lieber hättet ihr können Flöhe tödten,
Als so euch ohne Nutz kastei'n.

Geranis.

Mein Sohn, das klingt von Dir nicht fein —
Aber sag mir in aller Welt,
Was hat Dich so wunderbar entstellt?
Konnte das geschehn in kaum vier Jahren?
Mir die Augen wie geblendet waren,
War mir Dich zu kennen kaum möglich.
Doch freut Dein liebes Gesicht mich höchlich,

Ist noch das alte Leben darin,
Nur etwas derberer Mannessinn.
Nur daß Du Dir den Schwanz bestutzt,
An dem Kopf so viel geschoren und geputzt,
Muß es sagen, ich mag's nicht leiden —
Doch muß ich an Deinen Küssen mich weiden,
Doch macht Dein Kommen mich freudenvoll.

(Sie drückt ihn heftiger an sich und küßt ihn wiederholt.)

Autarkes.

(Aufspringend und sich aus ihren Armen reißend.)

Mutter, dies Küssen wird mir zu toll.
Wenn ich nicht zu Wasser werden soll,
Muß ich aus euren Armen mich retten.
Ich seh, ihr tragt noch die Sklavenketten
Mit dem alten Felle vom Thier,

Wandelt gebunden in der Begier,
Könnet nicht an dem reinen Schauen
Eure irdischen Augen erbauen —
Weint euch immer die Augen röther,
Ihr versteht noch nicht den erhabnen Aether,
Wo alles die höchste Liebe löst
Und die Thierheit zur Hölle verstößt.

Geranis.

O Du thust Deiner Mutter weh
Und tröstest mit Worten, die ich nicht versteh —
Thränen kommen mir in die Augen.

Geranos.

Sohn, mußt sie nicht also hart gebrauchen.
Sie ist Deine Mutter und 'ne alte Frau,
Nimmt es drum mit den Küssen nicht so genau,
Solltest sie nicht vor den Leuten beschämen. —

Nun zu mir! da wirst Du Dich leichter bequemen.
Von der Reise wirst du durstig seyn.
Hier ist Gesellschaft und alter Wein,
Ein lustiger Rausch uns stehet wohl.

Autarkes.

O heilige Isis und Apoll!
Ich trinken mit diesen verzognen Gesellen,
Denen die Sterne sich unter dem Tische hellen?
Solcher Gesellschaft gebrauch' ich nicht.
Aber wenn, gezündet vom Himmelslicht,
Gleichgestimmte Busen überwallen,
Alle irdischen Töne tief verhallen,
Alles Dürftige und Gemeine
Untersinkt in dem geweihten Weine,
Dann kränzt mir das Glas, daß ich göttlich sei.

Passer.

Der Junker spricht schön bei meiner Treu.

Aber auf solche Hitze muß Wasser,
Oder auch ein rüstiger Aderlasser.

Autarkes.

Du Narr! ich bin Dein unsterblicher Hasser.
Gemeiner Spatz! wie Dein Schnabel spitz
Nur Raupen fängt, streifet auch Dein Witz
Nur dürftig an des Lebens Schale;
Hast keine Idee von dem Ideale
Und was Satire und Ironie,
Du lernst in hundert Jahren nie.

Vireo.

Der Tausend, wie der den Passer faßt!

Picus.

Philosophischer Schwindel und Bombast!

Geranos.

Mein Sohn, Du sprichst da von einer Höh,
Daß ich auch kein Sterbenswort versteh,
Bedenk doch, daß Anemopolis
Viel hundert Meilen von uns ist;

Bedenk die Gesellschaft, die ich bat.
Der Weise behält immer was er hat,
Drum läßt er sich herab zu uns.

Autarkes.

Ja wohl. So predigt uns jeder Duns.
Wollten alle doch zu Dunsen werden,
Ganz unvergleichlich wär' es auf Erden.
Dann graste der Leu mit dem Eselvieh,
Der Spatz hieße witzig, der Staar ein Genie.
Nichts mir mehr im heiligsten Leben verdreußt,
Als die Gleichmacherei an Geist:
Daß, in wen eine ganze Sonne fuhr,
Soll nur glimmen gleich der gemeinsten Natur.
Das ist die Philistereinerleiheit.
In Kraft ruht die Majestät der Freiheit.
Soll ich lieben, so muß ich hassen,

Alles, nur nicht mich selbst verlassen;
Heilig ruhend auf eignem Selbst,
Hab ich Dich, Gott, der Du Himmel
wölbst.
Und sollt' ich den Vater morden im Grimme,
Taub vernehmen der Mutter Stimme,
Dem Weibe das Herz aus dem Bußen reis-
sen,
Brennen ist immer besser, als gleißen.
Alles ist Eins, Tugend und Laster
Und alle andre Gewissenspflaster,
Womit sich die Unbeständigkeit
In Buße von der Sünde befreit.
Ihr erbleichet? ihr stecket die Köpfe zu-
sammen?
Eures Gleichen badet man nur mit Flam-
men.
Mögt ihr solche Worte einst ruhig hören,

Findet ihr noch wohl den Weg zu den Sphä-
ren.
Ihr guckt, als wär' ich aus Wolken ge-
schneit,
Doch das ist das einzige, was mich freut,
Denn wo keine Verwunderung ist,
Da sich der Geist wohl mit Daumen mißt;
Ist das Zeichen von seeligen Tröpfen,
Die ewig Wasser zum Wasser schöpfen.
Ihr seid freilich in allem entsetzlich gemein,
Doch in dem Verwundern ist so ein Schein,
Zur Palingenesie eine Tendenz —

Passer.

Weiser Junker, ich mach' eurer Tendenz
In Gehorsam die Reverenz.
Das Ganze ist zu ernsthaft zum Lachen
Und nicht ernsthaft genug zum Lustigma-
chen —
Gnädiger Herr, wenn euch ein Trinker fehlt

Und der Herr Sohn nicht unsre Pokale
schmält,
So steh ich immer gern zu Gebote.

Vireo.

Auch mir graut vor solchem Vater- und Muttertode
Und all der puren Atheisterei.
Gott und seine Geister stehen euch bei,
Gnädige Herrschaft, mit ihren Gnaden!

(beide ab.)

Autarkes.

Geht. So seichten Gesellen kann ich nicht
schaden.
Ich folge, bedarf freies Himmelslichts,
Ihr der Entfernung meines Angesichts.
Ihr müßt euch erst über mich besinnen,
Dann können wir wieder von vorne beginnen;
Müßt euch erst unzügelig gebehrden,

Soll aus dem Chaos lustige Schöpfung wer-
den.

(ab.)

Geranos.

Meiner Six! das heiß ich ein Sprechen!
Das Herz im Leibe mögt' einem brechen.
Mir ist, als wenn der Sturmwind weht
Und mein ganzes Haus zerhadert steht,
Also wirbelt mir's rund im Kopf;
Scheine mir jetzt ein gemeiner Tropf.
Wär' ich nicht alt, ich reiste noch hin
Studiren gen Anemopolin,
Daß ich lernte die Zauberei
Solcher herrlichen Philosophei.
Will mir freilich manches nicht ein,
Aber es muß was großes seyn,
Was hier unten keiner versteht.

Picus.

So weiß den Wind, woher er weht,

Bis auf heute keiner zu deuten.
Günst'ger Patron, mit Worten läuten,
In Formeln verhüllen, mit Sprüchen klappern,
Was keiner versteht, am lautesten plappern,
Zu dociren, wovon man nichts weiß,
War seit Adams Flucht aus dem Paradeis,
Womit auch uns das schöne Leben zerfallen,
Stets die einträglichste Kunst von allen.
Sechstausend Jahre hat man nun bald von Gott
Das Daseyn demonstrirt zum Kinderspott,
Beinahe so lange sucht man die Stelle,
Das geheime Plätzchen, wo brennt das helle
Flämmchen, welches man Seele nennt:
Und heute noch sind die Herren nicht klüger
In diesem, als der schlechteste Pflüger.
Spräche nur, was er weiß, ein jeder,
Leer stünde manches Tausend Katheder;

Mancher, der jetzt nach den Sternen schaut,
Müßte lernen, wie man Kohl und Rüben
baut.
Ich sage darum nicht, daß an Philosophei
Kein einzig gut Haar zu finden sei,
Soll auch nicht alles Narrheit heißen,
Womit uns an die Köpfe zu schmeißen
Eurem Sohn im heiligen Eifer gefiel.
Auch wir waren nicht immer so kühl,
Als jetzt. Die Jugend ist impertinent
Und giebt uns heiß, wovon heiß sie brennt.
Muß es dem Jüngling zum Ruhme sagen,
Er hat mir einen Funken ins Herz geschla-
gen,
Der tief die Neugier mir erweckt,
Was doch wohl hinter den Worten steckt,
Hab sie gehört in keinen Schulen.
Und kann er mir sein Gespinst auch spulen,
Mag er wohl ein großer Doktor seyn.

Günst'ger Patron und ihr Damen fein,
Euer Diener. Da geht er draussen spazieren,
Wollen ein Zweigespräch mit einander führen.
(ab.)

Geranis.

O Schmerz, der mir das Herz zerpreßt!
Solche Brut konnte kommen aus meinem
Nest?
Ohne Christenthum und gottlos
Aus meinem Ehbett makellos?
So mußte Dich, Alter, der Feind bethören.
Zuerst kam der Dohle Graculus
Und gab den Knaben den Aufguß
Von fremder Lehr auf's junge Gemüth.
Mein Aug, das immer mütterlich sieht,
Sah in dem Griechisch und Latein
Voraus die ewige Höllenpein.
Sie hatten der klugen Bücher genug,

Da lag denn das Evangelienbuch,
Der Psalter und die heilige Bibel;
Die flohen sie wie das böse Uebel.
Ja hätt' ich nicht fleißig darin gelesen,
Der Staub drauf wäre zu dick für den Be-
sen.
Nachher, was ich mir auch das Haar zer-
riß,
Mußten sie nach Anemopolis.
Da haben wir nun die schöne Geschichte,
All, Alter, Deines Hochmuths Früchte;
Hast der Kinder Seelen auf Deinem Gewis-
sen.

Geranos.

Ich mögte mich vor Aerger bepissen —
O über das elende Weibergeschrei!
Was kümmert Dich die Philosophei?
Für Dich sind des Katechismus Sprüche,
Und was über dem Keller ist und der Küche

Und über dem Evangelienbuch,
Davon bleibe, so Du bist klug!

Monedula.

Herr, ihr begegnet der Frau nicht fein.
So lange trug sie im Herzen Pein,
Nun ihr der liebste Sohn gekommen
Und sie ihn zärtlich ans Herz genommen,
Thut er so beißig und so fremd,
Das wohl eine fremde Brust beklemmt.
Gesteht es nur, das war nicht hübsch.
Auch euch selber kam er gar schnippsch.
Ich weiß nicht, wie ihr solche Philosophei
Noch tragen könnt. Bei meiner Treu,
Kömmt mir also der Graculus,
Ich banne ihn vom Bett und Kuß.

Geranos.

Nun, darüber wird er sich nicht erschießen.
Aber, kleines Nichtchen, schon wieder fließen
Dir Thränen und bist so nah am Ziel?

Ich glaube, Du weinst auf dem Hochzeit-
pfühl.
Ihr Weiber seid doch närrische Dinger.

Neanis.

Mir thut's bis in den kleinsten Finger,
Mein Oheim, unbeschreiblich weh.
Alles macht mich traurig, was ich seh,
Die gute Mutter, ihr selbst und ich:
Uns kommt keine Freude sicherlich.
Der Vetter so vielgelehrt und fremd —
O wenn mein Pteryx mir auch so kömmt,
Ich muß vor bitterm Jammer sterben.

Geranos.

Da steht es schlecht um die jungen Er-
ben —
Kind, mach mich doch erst zum Großpapa.
Doch horch! die Thüre klinget ja —
Am Ende wird es der Liebste seyn.

Pteryx (zu den vorigen, fährt auf Neanis zu und drückt sie heftig an sich.)

So hab' ich Dich, Du meine Wonne, wieder?
Dich süßen Inhalt meiner schönsten Lieder?
All meines Lebens ew'gen Wiederschein?
Die Schmerzenslust, die bittersüße Pein?
Komm an mein Herz, Du schönster Stern der Sphären!
Von Deinen Lippen laß mich durstig zehren,
Aus Deinen Augen schlürfen Himmelsstrahl,
Aus Deines Busens sprudelndem Pokal
Unsterblichkeit der Uraniden trinken
Und so in seel'gen Flammen untersinken.

(Drückt sie heftiger an sich.)

Neanis.

O mein Geliebter! mein Pteryx!

(sie wird blasser und blasser und ohnmächtelt.)

Geranis.

Sie stirbt vor Beklemmung — Armes Kind!
Dohlin! Dohlin! Wasser! Wasser! geschwind!

Monedula.

Für sie bin ich immer schneller, als Wind.

(will fort.)

Pteryx.

Bleib hier! Laßt sie in diesem süßen Schlaf,
Dem seligsten, den süße Liebe giebt.
Wer solchen Schlummer stört, hat nie geliebt,
Weiß nicht, wie furchtbar süß uns Amor traf.
So lag Endymion am Hügel grün,
Auf dessen Jugend Luna zärtlich schien,
Die Liebesgöttin bei dem schönen Jäger.
Das Unheil treffe solches Traums Erreger!

(Nach einer Pause.)

Seelige Götter,
Schauet von oben,
Zärtliche Götter,
Schauet herab.
Schauet die Anmuth,
Die Liebe gewoben;
Laßt einst so seelig
Mich sinken ins Grab.

(Neanis beginnt sich zu erhohlen.)

Schlägst Du die Lichter auf, mein süßes Leben?
O melde, was Dein Aug' im Traume sah.
Warst Du dem siebenten der Himmel nah?
War auf Elysiums Flur Dein Schattenschweben?
Komm her! noch ist uns Irdisches gegeben,
Der schöne Tag der Jugend ist noch da.
Laß Deine Brust, die ich als Knospe sah,

Als Blüthe lustig mir entgegen beben.
Reich mir die rothe, fruchtgeschwollne Lippe,
Den Wonnebecher ungestillter Lust,
Woraus ich ewig unersättlich nippe.
In Hades aschenfarbigem Gestrippe
Singt keine Nachtigall, liebt keine Brust —
Nimm Du das Süße, sonst nimmt es die
Hippe.

Geranis.

Sohn, siehst Du nur das Eine Angesicht?
Kennst Du Deinen Vater und Mutter nicht?
Auch zu mir! nur Einen von den Küssen,
Von deren Feuer sie wird verbrennen müssen.

(Sie will ihn zu sich ziehen, er aber erwehrt sich dessen.)

Pteryx.

O laßt mich, Mutter! Die Stunden fliehen,
Alle Blüthen müssen mir in Einer blühen,
Alle Liebe faß' ich in Einer zusammen

Und drücke sie heiß an des Herzens Flammen.
All meine Sonne, die auf diese scheint,
Auch euch freundlich und den Vater meint;
Ich lieb euch alle, doch in der Einen
Größten Liebe müsset ihr all erscheinen. —
O Sonnenschein! o Frühlingswind!
Hinaus ins frische Leben, Kind!
Daß Dir der Busen klopfe frei,
Das himmlische Aug voll Himmel sei,
Führ ich Dich hinaus in den Mai.

(beide ab, er sie halb tragend.)

Geranis.

Auch der! Du arme Mutterbrunst!
Alle Liebe zerfliegt Dir in Dunst,
Muß wie ein Wasser im Sand versiegen
Und mögte brünstig zum Meere fliegen.
So ist die Jugend, sie sieht nicht, noch hört,
Ist jeder nur auf sich selbst gekehrt.

Ja hätt' er mich nur angesehen,
Gab schöne Worte und hieß mich gehen —
Kinder! Kinder! das geht nicht gut.
Unheil folget auf Uebermuth.

(sie weint.)

Geranos.

Alte Du wirst kindisch, ich sag Dirs frei.
S' ist gar kein Wunder noch Tadel dabei.
Leute in Liebe sind wie blind.
Auch ist die Nichte ein allerliebstes Kind
Und unser Pteryx ein Poet.
Wer nur etwas von Poeterei versteht,
Findet dies alles leicht und natürlich.

Monedula.

Mir auch scheint der junge Herr recht zierlich.
Und käme mir mein Graculus so
Zurück, ich schüttelt' das alte Stroh
Noch einmal, machte die Stirne glätter.

Einen Poeten zum Mann — daß dich das Wetter!
Wie würd' in Liedern und Elegien
Mein Nam' unter allen Hecken blühen,
In alle Linden geschnitten stehn!

Geranos.

Ich habe im Leben schon manchen gesehn,
Sie haben sich selten, wie andre Leute.
Laß darum, Mutter, das Trauergeläute.
Gewiß der Pteryx ist nicht so schlimm.
Aber das ist eben der Begeisterung Grimm,
Daß sie uns andre nicht sehen noch hören.
Ihr Leben ist immer auf den Sphären,
Zu eng verschlossen im Erdenraum,
Haben sich drum wie Leute im Traum.
Ich war ein Bube, da kannt' ich so einen
Hänfling, seßhaft in unsern Hainen,
Einen Gesellen ungewöhnlichen Schlags:
Der sang des Nachts und schlief des Tags,

Machte in der Luft ungewöhnliche Kreise;
Brauchte nie harte Körner zur Speise,
Sondern trank Thau und Blüthen aß.
Selbst seine Sippschaft ihn vergaß,
Haßten den Sonderling zum Morden,
Meinten, er sei ein Narr geworden.

Geranis.

Das mein' ich vom Pteryx auch.
Denn, wer so wider Sitte und Brauch
Anläuft, Vater und Mutter nicht kennt,
Den man mit Recht einen Narren nennt.

(Skops tritt ein, flüstert Geranos etwas zu und geht)

Geranos.

Sag dem Boten, ich werde gleich bei ihm seyn.
Alte, eben kömmt mir Nachricht ein
Von Diopetes und Graculus,
Die ich auch hereinbugsiren muß.

Der Greif vor dem Karren gefallen ist
Eine Meile von hier, daß ihr es wißt.
Will mich nun selber hinaus bemühen,
Ob wir den Wagen von dannen ziehen.
Es wäre schade, wenn die Bibliothek
So stecken bliebe in dem Dreck.

(ab.)

Geranis.

Daß sie der Feind zum tiefsten Grund
Der Hölle zieh hinab zur Stund!
Ihm gehört der beste Theil daran.
Auch wäre der alte Narr, mein Mann,
Der Unheilstifter, nichts bessers werth —
Du aber, Dohlin, komm mit mir!
Ist gleich Trauer und Kummer hier,
Müssen wir doch die Hände rühren,
Den Abendtisch mit schönen Schüsseln zieren,
Auf dem Herd erwecken des Feuers Strahl,
Die Aale scheuren glatt zum Mahl,

Der Schlange das Fell über die Ohren streifen —
Hast Du die Skops nach Pfeffer geschickt?
Und sind die Froschkeulen wohl gespickt?

Monedula.

Alles that ich, wie Du befahlst.

(beide ab.)

Vierter Auftritt.

Autarkes, Picus. (draußen tiefsinnig wandelnd.)

Picus.

Aber mir das Haar zu Berge steht.
Wo bleiben wir denn mit den Naturgesetzen
Und allen den schönen moralischen Schätzen,
Wodurch sich Ordnung und Zucht erhält?
Zu einem Chaos machst Du die Welt.

Autarkes.

Das ist eben meiner Lehre Majestät,
Daß sie zuerst Dir den Kopf verdreht,
Denn nur durch Kampf und lange Pein
Geht man in das Reich Gottes ein.
Bei eurer Philosophie war das nicht.
Man konnte mit Mondscheinsangesicht
Mit vollen Waden und dicken Bäuchen
Gar bequem den tiefsten Grund erreichen.
Sie schieben alles zuletzt auf den lieben Gott
Und die liebe Zeit — da hat's nicht Noth;
Es kömmt ja die lange Ewigkeit,
Da ist zum Philosophiren Zeit.

Picus.

Was Du sprichst, reitzt alles mich wunderlich,
Auch bin ich von Natur sehr zunderlich
Für Spekuliren und Philosophei;

Aber bei euch ist auch alles neu;
Den lieben Gott solltet ihr doch lassen.

Autarkes.

Wie Dich wieder die alten Grillen fassen!
Wie den Wahnsinnigen, der vernünftig ist,
So lang' er seinen festen Punkt vergißt,
Sobald aber jemand diesen berührt,
Die volle Narrheit in ihm regiert.
Grade euer Gott muß zuerst hinab.
Mit ihm fällt der ganze Plunder ins Grab,
Womit man ihn manch Jahrtausend beladen,
All der alte unheilbare Schaden,
Und eine neue Welt ersteht.

Picus.

Aber sagt, wie diese Welt besteht
Ohne den weisen Schöpfer und Lenker?

Autarkes.

Da sieht man wieder den flachen Denker.
Sie besteht, wie sie ewig bestanden,

In Freud und Leid, in Mühen und Schanden,
Im Vulkanesprudeln und Blumensprießen,
Im Kinderzeugen und Blutvergießen.
Was macht denn so weises euer weiser Gott,
Das nicht wäre jedes Kindes Spott?
Beseht euch einmal, wie ihr euch rettet,
Wenn ihr alles an Weisheit und Güte kettet
Und an die weinerliche Barmherzigkeit!
Um solchen Gott ists mir keine Minute leid,
Daß seiner die Welt ist ledig worden.
Das ist nun einmal den schaafigen Horden
So eigen, es soll alles zierlich und fein
In die Zwangstiefel der Moral hinein;
Aber die taugten kaum einem Postillion,
Er wäre lahm auf der ersten Station.
Die Welt ist mir einmal da, weil sie ist.
Was die Blüthen treibet aus ihrem Mist,

Was

Was die frische Brust mir in Kühnheit hebet,
Das hat kein ird'scher Verstand erstrebet.
Eines fest muß ich setzen durchaus,
Sonst läuft mir alles zu Wasser aus.
Ein solches Festes ist mir gegeben,
Ich nenne es die Welt, das Leben;
Diese beiden sind, weil sie sind.
Wer was weiter weiß, der macht Dir Wind.
So bin ich auch, bloß weil ich bin,
Und treibe mich zu nichts Festem hin,
Hänge nichts an den künftigen Sonnenschein;
Was ich seyn will, haben mag, ist mein;
Bin mir selber Gesetz und Gebot;
Die Welt stirbt mit, so bin ich todt.
In mir ist die höchste Nothwendigkeit;
Ich weiß nichts von der seligen Ewigkeit,
Nichts von Buße, auch nichts von Sünde:
In mir ich den Gott und den Teufel finde —

So trag ich hoch und göttlich Gemüth.
Doch dort mein Auge den Pteryx sieht
Mit seiner thränensüchtigen Schönen.
Das paßt schlecht zu unsern männlichen Tö-
nen,
Laß in den Busch uns abwärts gehn.

Fünfter Auftritt.

Pteryx, Neanis.

Neanis.

Mein Geliebter, ich sage Dir's frei,
Manches an Dir mir scheinet neu
Und nicht recht mir zum Herzen will.
Du warest vormals so fromm und still,
So lebensfröhlich und auch bescheiden,
Lieber ich so Dich mogte leiden:

Stand Dir nicht so offen des Mundes-
pforte,
Aber Du sprachest viel auch ohne Worte,
Bei mir vor allem warst Du lieb und stumm.
Da war mir die Welt ein Elysium,
Du meine Sonne, der Tagesstern,
Um welchen ich wandelte so gern.

Pteryx.

Vieles muß sich nun einmal ändern —
Das solltest Du wissen am Haarputz und
Bändern
Und all der flatternden Ziererei,
Die euch Mädchen wird jede Woche neu.
Damals war ich ein dummer Knabe.
Nun ich die weite Welt gesehen habe,
Gar tief auch mancherlei studirt,
Alles Leben sich anders um mich rührt,
Auch alles in mir sich anders bewegt.
Aber was immer nur Eine Farbe trägt,

Du Süße, das ist die heilige Liebe.
Eh schöpfest das Meer Du aus mit dem Siebe,
Als Du meine Treue ergründest;
Und daß Du zum Räthsel den Schlüssel findest,
So wisse, manches geziemt dem Mann,
Wovon der Knabe nur schweigen kann.

Neanis.

Nie hab' ich an Deiner Treue gezweifelt,
Aber Du sagtest, die Welt sei eingeteufelt,
Auch zerstäube das Grübeln, die Gründlichkeit
Des Wissens des Herzens Kindlichkeit.
Mir däucht, es sey Dir auch so begegnet
In der Welt, wo das Schönste verregnet,
Der Hagel die zarten Knospen zerbricht,
Die als Blumen wollten ans Sonnenlicht.

Ich bin traurig darüber, doch liebe Dich
nicht minder.

Pteryx.

O lieblichstes aller lieblichen Kinder!
Englische Huldin an Gestalt!
Wie lieb' ich Dich mit süßer Gewalt!
Du bist die Sonne, die mir die Welt
Mit unendlichen Flammen hellt;
Alles Schlechte vor Dir muß weichen,
Alles Zwieträchtige mit Dir sich gleichen.
Wie zum Lichte streben die Blätter,
Zu ihrem Aether die seligen Götter,
Der Fisch zum Wasser, die Biene zum Klee,
So lechz' ich, in die wogende See
Deines wallenden Busens zu stürzen,
Meine Arme um den Leib Dir innig zu schür-
zen,

(Umschlingt sie fest.)

Meine Augen in die Lichter der Deinen zu
tauchen,
Mein Leben auf Deinen Lippen zu verhau-
chen.

Neanis. (sich sträubend)

O laß mich mit Deinem verzehrenden Feuer!
So grimmig fasset die Taube der Geyer,
Als Du mich fest an den Busen drückst,
Mit funkelnden Augen auf mich blickst.
Laß mich! ich suche der Tante Haus,
Ich halte diese Flammen nicht aus.

(Sie windet sich los, eilt fort, er ihr
nach.)

Sechster Auftritt.

Geranos, Graculus, Diopetes, dann Geranis, Monedula, Skops.

Geranos.

Nun endlich bald — Gott Lob und Preis!
Das kostet dem alten Manne Schweiß.
Wenn es nicht um die raren Bücher wäre,
Der Wagen stünde noch bei meiner Ehre.
Nun wie ist Dir ums Herz, mein Gracu-
lus?
Wässert's Dir auch nach dem ersten Kuß?
Monedula hat sich drauf gespitzt,
Ihr Aug in neuer Jugend blitzt,
Ihr Bett gleich einem Brautbett steht.

Graculus.

Herr, mir der Sinn jetzt höher geht.
Auch ich war vormals sklavisch gefesselt,

Jetzt ist die Leidenschaft ausgenesselt,
Bin gar geworden ein andrer Mann,
Fasse alles in stiller Ruhe an.

Geranos.

Ueber den Alten! Ha! Ha! Ha!
Nun dafür ist Monedula.
Aber Diopetes, mein Knabe,
Du siehst aus, als gingst Du zum Grabe.
Sollst lieb Mütterchen wiedersehn,
Auch die alte Skops, die Dir oft schön
Pflegte Birnen zu mausen und Nüsse zu knak-
ken,
Auch wohl apart einen Kuchen zu backen.
Mein Knabe, nicht so traurig sei.

Diopetes.

Vater mir kömmt so mancherlei
Aus alten Tagen an das Herz,
Laßt mich immer in meinem Schmerz.
Ich denke zurück ans Land der Winde

Und hier alles so gar anders finde.
Es regt sich in mir eine Zwietracht,
Die die tiefe Brust mir blutig macht.
Mich dünkt, ich sollte ans Herz euch fallen,
Aber hör' ich eure Zungen schallen,
Seh ich den leichten Spaß auf eurem Gesicht,
Ich muß dann zurück und darf es nicht.
So steht alles bei mir im Treiben,
Mögte fliehen und muß doch bleiben,
Mögte fassen und kann nichts halten,
Will sich mir nirgends die Welt gestalten.

Geranos.

Mich dünket, daß Melancholei
In meinem jüngsten Knaben sei.
Sprich, Graculus, Du bist für ihn der Mann —
Wie solchen Tiefsinn er gewann?
Sein Antlitz ist so bleich und schüchtern,

Sein Blick so gleich gelöschten Lichtern,
Sein Haupt so gesenkt, sein Flug so lahm,
Sein Wesen so blödlich und voll Schaam,
Daß es mich inniglich betrübt.

Graculus.

So tiefsinnig ist, wer das Höchste liebt.
Die hohe Sehnsucht nach den Sphären
Thut den Knaben also verzehren;
Ist noch nicht durch, aber hoch die Tendenz.
Wer solch Wesen begreift, erkennt's.
Klangeinon sprach es, das seltne Haupt,
Solch Leben sei mit ewigem Grün umlaubt,
Und finde es nie seinen Lenz auf Erden,
So müss' es durch Untergang Beispiel werden;
Nur in erhabner Daseynsverrichtung
Sei heiligen Lebens hellste Lichtung.
Es ist wahr, zu unendlich faßt er die Welt,
Die er nur immer als Blüthe hält,

Hat vor dem Bösen ein heiliges Grauen,
Kann darum noch keine Schranken schauen.
Aber löst er die höchste Antithesis
Der großen Extreme zur Synthesis,
Find't er seinen Archimedespunkt auf Erden,
So muß er ein lumen mundi werden.

Geranos.

Der Daus! wie sich das Latein vergißt!
Man hört, daß Du Doktor worden bist,
So tiefe Rede Dein Mund jetzt führt.
Sei hiemit herzlich gratulirt.

Graculus.

Ich danke, hochgeneigter Patron.
Hat mir auch Müh gekostet gnug.

Geranos.

Dafür sprichst Du nun auch wie ein Buch.
Und stellte mir einer zu sagen frei,
Wer von euch beiden gelehrter sei,
Autarkes, oder Graculus,

Ich wie ein stummer Hund mich schämen
muß.
Versteh von beiden wahrlich gleich wenig.

Graculus.

O Herr, ein Philosoph ist ein König,
Ein Gott, ja größer, als ein Gott,
Der Klugen Neid, der Narren Spott,
Der Weisen Trost, der Thoren Verblen-
dung,
Aller Dinge Beginnen und Endung,
Ohne ihn ist, was ist, gar nichts.

Geranos.

Bei dem langen Bart Deines Angesichts!
Alter Freund, da muß ich Dir widerspre-
chen.
Ohne Dich also wäre kein Fisch in den Bä-
chen?
Heut Abend kein Braten auf dem Tisch?

Wahrhaftig, Du behauptest frisch,
Aber gar schwer beweist sich das.

Graculus.

Das zu beweisen ist ein Spaß
Für den, der Dialektik kann.

Geranos.

Ja damit kommt ihr uns immer an,
Mit den Worten, Synthesis, Dialektik,
Tendenz — daß euch alle die Hektik!
Ich versteh auch noch ein wenig Latein. —
Da wir sind da. (ruft:) Wer läßt uns ein?
Holla He! macht auf! ist niemand da?
He, Skops! Skops! Monedula!

(Geranis, Skops, Monedula zugleich an der Thüre.)

Juchhe! da sind für Eine drei.
Sieh, Graculus, welche die Deine sei.

Diopetes. (seiner Mutter in die Arme stürzend)

Mutter! Mutter! Dich grüßt Dein Sohn.

Geranis.

Mutter! o welch ein süßer Ton!
Ja wohl Du warst immer mein bestes Kind,
Die andern alle zu klug geworden sind,
Kennen ihre alte Mutter nicht mehr.

(Langes Umarmen, Schweigen.)

(Graculus und Monedula haben unterdessen von ferne sich angeschaut, wie es scheint, erwartend, wer zuerst beginnen solle, endlich bricht)

Monedula.

Nun dafür hab ich mich so geschmückt?
Und tausendmal durchs Fenster geblickt?
Dachte Dich auch so ein bischen hestetisch —
Wie nennen sie's doch? — verliebt und poetisch,
Zierlich, wie den freundlichen Pteryx,
Schnell, wie das Blinken des Augenblicks,
Mir in die offenen Arme zu stürzen,
Die Freude mit süßen Worten zu würzen.

Steh Dich krank, Du hölzerner Block!
Ich trag' heut auch meinen Sonntagsrock —
Wir Weiber wissen wohl, was wir sind.

Geranos.

Sie ereifern sich, liebes Kind,
Müssen wissen, Sie sind Frau Doktorin.

Monedula.

Den Quark werf' ich ihm vor die Füße hin
Zusammt dem Mantel und garstigen Bart;
Dafür verleugnet er Männerart,
Meint, wir sollen ihm entgegen kommen.
Der Fisch war durch manches Wasser geschwommen,
Freund, eh Du ihn gefangen hast.

Geranos.

Ist, als wenn der Passer mit mir spaßt;
Herzliche Kurzweil macht ihr mir.
Aber, Herr Doktor, was sagst Du ihr
Nicht wenigstens freundlichen guten Tag?

Graculus.

Herr Patron, das Weib ist der Bach,
Der sich immer lustig ergießen soll.
Es dürstet der Sand, doch kömmt er wohl
Zum Wasser? das Wasser kömmt zu ihm.
Doch freut mich, daß der Leidenschaft Ungestüm
Sich zu solcher Ruhe besänftigt hat;
Dachte, sie würde wie ein Feuerrad
In freudigen Wirbeln sich gleich um mich drehen.

Monedula.

Daß Dir die schönen Gedanken vergehen!
Darnach bist Du mir auch anzusehen.
Was so ein alter Kahlkopf doch glauben mag!
Geh! geh! ich werde zu keinem Bach,
Bin auch nicht das Wasser, das zu Dir will.

Graculus.

Graculus.

Des Mannes Kraft ist stark und still,
Das Weib sich um ihn leicht bewegt,
Ihm Liebe zum starren Busen trägt.
Er ist das Mark und sie das Blut,
Sie das Gefühl und er der Muth,
Er die Gestalt und sie das Leben.
So ists in die Elemente gegeben,
So lehret uns die ganze Natur.

Monedula.

Du lehrst mich, daß Narrheit in Dich fuhr
Mit Deiner eitlen Doktorei.
Will gehn zur Küche, rühren den Brei
Und hören die Schlangen im Kessel zischen.

(ab)

Graculus.

Wie im Weibe sich die Extreme mischen!
Man gebraucht schon ein kühles Blut,
Sonst reißen sie uns hinein den Muth.

Bayerische Staatsbibliothek München

Herr Patron, auch ich will gehn,
Auszupacken die Bücher schön —
Sind des Gelehrten zweites Leben.

Geranos.

Ich gehe mit, sie euch zuzuheben,
Seh für mein Leben gern hübsche Bücher.

(beide ab.)

Skops. (zu Diopetes)

Nun, junger Herr, ihr kennt mich nicht mehr?

Diopetes.

O alte Skops! freilich verändert sehr,
Aber doch lieb aus alten Tagen.
Habt mich oft freundlich auf dem Arm getragen,
Manchen guten Bissen mir zugesteckt;
Euer Gedächtniß sich lieb in mir erweckt.
Die Hand her! ich freu' mich, euch zu sehn.

Skops.

Sagt ichs nicht? Ihr waret immer schön.
Die andern wollen mich kaum noch kennen.
Nun will ich schnell zu dem Feuer rennen,
Daß der Braten am Spieß nicht Schaden
nimmt.

Diopetes.

O Liebe, wo nicht Dein Funke glimmt?
Dies arme niedergetretene Leben,
Jung und alt geworden in der Aschen eben,
Nie erfreut durch den Strahl des Sonnen-
lichts —
O liebe Mutter, keiner spricht's,
Was es für ein Ding um die Liebe sei.

Geranis.

Mein Jüngster, auch ich fühle dies neu,
Seit ich Dich wieder an mich drücke.
All mein Kummer schwindet mit Einem
Blicke

Aus Deinem Auge, so freundlich lieb.
Muß Dir's bekennen, ich war sehr trüb,
Schlecht gebrauchten mich Deine Brüder.

Diopetes.

Mutter, ich find' euch auch so wieder,
So fromm und still, als ich euch verließ,
Wie die Unschuld, eh sie vom Paradies
Mit Adam ward hinausgetrieben,
All dies geduldige Tragen und Lieben,
All dies Leben, zum Himmel gekehrt —
Mutter, ihr seid mir sehr ehrenwerth.

Geranis.

Lieber Sohn! (es klingt etwas draussen)
Doch horch! wie es in der Küche klingt!
Wenn die Frau nicht um den Herd herum-
springt,
So geht alles gleich durch einander.

(ab.)

Diopetes. (allein)

O Leben, wie rinnet Dein Mäander
Gar in einander verschlungen und bunt!
Immer wird mir das Herz im Busen wund,
Wenn ich in Deine Wirbel sehe.
Wo ist die Tiefe, wo die Höhe,
Wo die Linie, wo man stehen muß?
Wo das Entbehren, wo der Genuß?
Darf ich schon brechen seine Blumenstengel?
Darf ich schon streben hin zum Engel?
Oder brauch' ich auch etwas vom Teufel?
So treiben mich immer Sehnsucht und Zwei-
fel,
Es wogt um mich, wie ein wildes Meer:
Das Herz will alles und bleibt doch leer,
Jemehr ich mit inniger Brust umarme,
Desto minder ich im Busen erwarme —
Die gute Mutter, fromm und kindlich,
Alles Irdische haltend sündlich,

Sich zu den Sternen der Zukunft hebend,
Wenig Liebe empfangend, viele gebend,
Gebunden im engen Erdenkreise
Immer nur denkend die Himmelsreise:
So ist sie und ist doch nicht glücklich;
Das Irdische fasset sie augenblicklich,
Fällt immer mit tiefem Schmerz zurück. —
O Diopetes, wäre das Dein Geschick! —
Ich muß hinaus ins Weite der Himmelsauen,
Mir Kraft in die blutende Brust zu schauen.

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Passer, Vireo, dann Graculus, zuletzt Geranos und Picus.

Passer.

Ja wohl ist's hier ein sonderlich Leben.
Wird sich draus mancher Scherz ergeben,
Mancher Schwank aus dem Dinge sich machen lassen,
Wie sie alles in die Philosophei einpassen:
Leben lüstig in der Faulheit Majestät,
Während die alte Madonna am Spieße dreht

Und der Herr hinaus muß zum Fröschefang.
Könnt' ich so leben mein Lebenlang,
Ich studirte heute noch Philosophei,
Disputirte als Doktor von Arbeit mich frei.

Vireo.

Auch meine Wenigkeit kann's nicht begreifen,
Am Ende es uns selbst noch droht.
Erst drei Tage her — und schon das Gebot,
Nicht mehr Mücken zu fangen in allen Hai-
nen.
Auch mit den Frohnen sie's strenger meinen,
Als die alte Herrschaft. Wäre mir nicht
Das Nestvoll, das mir das Herz zerbricht,
In die weite Welt ging' ich gleich hinein.
Ter Teufel mag hier Pfahlbürger seyn,
Droht ein Umsturz dem ganzen Regiment.

Passer.

Wie Dich doch gleich die Arbeit brennt!
All der Spaß, der sich stündlich mehrt,

Ist wohl eines kleinen Schweißes werth,
Zu sehen, wie bis in den Feuerherd
Der philosophische Wahnsinn fährt.
Nicht Picus ist worden ein Narr allein;
Auch in die Aschenbrödel fuhr es hinein,
In die alte Skops, ihr der Graculus
Die irdische Asche ausklopfen muß.
Es war gar erbaulich anzuhören,
Wie sie seufzeten gestern zu den Sphären;
Der Abend war lau, hell der Mondenschein,
Ich schlich mich leis' in die Laube hinein,
Wo sie beide philosophirend saßen,
Die Welt und ihre Geheimnisse maßen.
Wäre sie nicht so runzlicht und alt,
Man mögte — Doch sieh er selber wallt
Daher im philosophischen Flug
Gleich einem entblätterten Zauberbuch,
Zerrissen und braun, womit spielt der Wind —
Sieh, wie ihm der Bart in Wellen rinnt!

Wie sich die Augen grübelnd schließen!
Er neigt den Kopf, er wird uns grüßen.

Graculus. (zu ihnen)

Ich grüß euch schön, ihr Männer zwei!
O himmlische Philosophei!
Muß auch in den Schwachen und Kleinen
Deine majestätische Macht erscheinen?
Alle Dinge durch Dich werden anders ganz.
Diese stehen schon bei des Morgens Glanz
Hier mit einander spekulirend.

Passer.

Ha! Ha! Ha! Gevatter, das klingt ja rüh-
rend.
Verzeihet gnädigst, Herr Graculus,
Seid geworden ein großer Doctorus.
Herr Doktor, ja wir spekulirten,
Aber über Dinge, die nah an die Erde rühr-
ten;
Wir sprachen über das Regiment und Haus:

Der Alte muß endlich zum Thor hinaus,
Das hat er von eurem doktoriren.

Graculus.

Wie euch noch die niedrigen Sinne führen!
Ahndet nicht die große Nothwendigkeit,
Die Hoheit der Unbeständigkeit. —
Wie die Sterne halten den ewigen Wechsel-
reih'n,
Wird hier Kleines groß und Großes klein,
Rollt das Schicksal alles auf und ab:
Glück und Unglück verschließt zuletzt das
Grab.
Glückseelig, wer in Kraft gelebt!

Passer.

Daß noch der Donner nicht über Dir schwebt,
Du alter grauer, verworrner Sünder!
Hast ihm verdorben die braven Kinder,
Ihm zerrüttet das ganze Haus.
Mit dem ersten Strahle fliegt er aus,

Mit dem spätesten kömmt er wieder heim,
Unterdessen schlürft Pteryx Honigseim
Von allen Blumen für Elegien,
Diopetes sieht man im Haine fliehen,
Zu nähren seiner Liebe hohen Gram;
Autarkes bläst unverständigen Kram
Voll Unsinn und Fantasterei
Umher mit stolzem Siegsgeschrei;
Du schwärmest um den Feuerwedel,
Um Skops, die schmutzige Aschenbrödel —
Daß euch alle der Teufel hol'!

Graculus.

O Philosophei, mein höchstes Idol!
Du Speise, wornach selbst Götter trachten!
Du lehrst mich niedrige Zungen verachten.
Doch sieh, wie der Herr in Kreisen fleugt
Mit Picus! — sie philosophiren vielleicht.

(Die beiden kreisen tiefsinnig, ohne diese drei zu sehen zu scheinen)

Still! still, ihr leidigen Schwätzer! schweigt!

Passer.

Wollen hören, wie weit die Narrheit reicht.

Picus.

Ich hätt' es nimmermehr gedacht,
Aber er hat mich ganz herumgebracht.
Sie scheinen mir hohes Geheimniß zu haben,
Nur daß sie es so in Dunkel vergraben,
Das macht einem Müh bei dem Studium.

Geranos.

Auch mir geht es so im Kopf herum.
Bloß von dem vielen Sprechen und Hören,
Von dem Bücher aufstellen und drunter stö-
ren,
Bin ich ein Philosoph, wie mir däucht.
Ist mir selbst die unendliche Arbeit leicht,
Denkend, daß ich der Philosophei
Ein treufleißiger Pfleger sei.

Picus.

So wahr ich heiße Picus, der Specht,
Günst'ger Patron, da denkt ihr recht.
Die Weisheit, die die Welt soll lehren,
Muß auch die Welt mit Arbeit ernähren.
Mancher nützt bloß dadurch, daß er existirt,
Ein andrer, daß er sich rüstig rührt.
Auch der Graculus, seit er Doktor ist,
Was ihr ins Haus getragen, nur ißt,
Mag selbst nicht mehr fliegen nach den Rainen.

Geranos.

Bis jetzt ich auch rufe zur Arbeit keinen,
Plage mich selbst fast überaus,
Während sie lustig halten Haus.
Ich denke, wann sie ausphilosophirt,
Jeder herrlich sein eigen Haus regiert:
Denn hat nur erst ein jeder sein Weib,
Dies schon treibet zum Dienst den Leib,

Jagt aus die Faulheit, wie Staub der Besen.

Ich bin als Junggesell auch so gewesen
Und konnte doch kaum Latein gut lesen.

Sie sind nun bald vier Tage hier,
Ein jeder lebt nach seinem Plaisir
Mit Spazieren und Banketiren,
Versemachen und Philosophiren.
Ein Paar sondre ich nächstens aus,
Sie brüten mir sonst Unheil aus,
Wie man sagt, vor dem Neste das Ei.
Pteryx mit seiner Poeterei
Führt mir nächtlich die Nichte spazieren.
Du weißt selbst, wozu Mondscheine führen;
Ich gebe die Leute zusammen schnell.

Picus.

Recht so! er ist ein rascher Gesell,
Sie zur Liebe nicht minder freudig —

Immer der Böse spielet leidig.
Je früher, je besser, hat nie gereut.

Geranos.

So hab' ich auch beschlossen heut.
Wenn sich die Sterne zum zweiten Mal baden
Im Meere, schimmert der Hochzeitfladen;
Der Pfarrer Ibyx ist schon bestellt.
Doch daß sich ein wenig verwundre die Welt,
Hab' ich mir ausgedacht die Freude,
Zu überraschen die jungen Leute;
Sollen nichts von der Stunde wissen,
Wo sie ins lustige Ehjoch müssen.
Du schweigst — Hiemit lade ich feierlich
Lieber Nachbar, zur Hochzeit Dich.

Passer. (für sich)

Dürft' ich dieses auf mich auch deuten,
Wär's von dem Geschwätz das beste bei weitem.

Was hindert, daß ich ihm näher tret?
(laut) Gnäd'ger Herr, Gott segn' euch früh
und spät!

Graculus. (für sich)

Ihm alles nur auf die Kehle geht,
Geht auch nicht tiefer aus ihm heraus.

Geranos.

Ihr hier? Ich freue mich überaus
Mit Einer Klappe drei Fliegen zu schlagen.
Noch heute wann es zum zweiten wird tagen,
Machet euch fertig zum Hochzeitfest;
Pteryx soll bauen sein eignes Nest —
Doch schweigt ihr zu jedem zweiten davon.

Passer.

Zum Hochzeitfest? o süßer Ton!

Vireo.

Werde unterthänigst kommen, gnäd'ger Patron.

Geranos.

Aber ich erstaune, Graculus,
Daß ich mit diesen euch finden muß —
Laßt ihr euch so bescheiden herab?

Graculus.

Der Weise braucht, was der Zufall gab,
Sei's auch zur Prüfung der Geduld.
Die Gesellschaft war nicht meine Schuld,
Bin dazu gekommen im Reflektiren,
Wie die Schwalbe durch die offnen Thüren.

Geranos.

Ihr beide Herren bedankt euch schön.
Jetzt lasset uns alle fürbaß gehn,
Uns zum festlichen Tage zu schicken;
Da ist manches zu thun und zurecht zu rük-
ken.
Vireo, ihr müsset übermorgen
Für den Pfarrer den Vorspann besorgen,
Für Herrn Ibyx Hochwohlehrn.

Vireo.

Was ich thun muß, das thu' ich gern.

(alle ab.)

Zweiter Auftritt.

Geranis, Monedula, Skops, Skoteine. (in der Küche und um den Herd geschäftig)

Geranis.

O Leben, du dürftiges Jammerbild!
Wann aus dir der letzte Funke quillt?
Längst bin ich der thörigten Posse müde;
Im stillen Grabe nur blüht der Friede.
Schon lange wich er von dieser Schwelle,
Die Unruh regiert an seiner Stelle,
Die Narrheit besitzt die offnen Thüren,
Begehrt das Herrenscepter zu führen.
Der Kopf ist voll, das Herz ist leer,

Kein Gehorsam und keine Liebe mehr;
Alles will auf Zerstörung deuten —
Wir leben in den letzten Zeiten.
Da fällt dem alten Graukopf ein,
Soll übermorgen Hochzeit seyn.
Kaum ist dazu Ein Pfühl gestopft,
Keine einzige Decke ausgeklopft,
Keine einzige Fensterraute gewaschen;
Dazu wollen sie hochzeitlich naschen.
O weh uns unglückseel'gen Frauen!
Weh den Sternen, die unsre Geburt beschauen!
Weh allen, die zur Quaal uns gebohren sind! —
Skops! Skops! wo bist Du? komm geschwind!
Die Suppe hoch über den Kessel zischt.

Skops.

Auch mir ist nichts Schönes aufgetischt.

Da steht Skoteine, die schlechte Dirne,
Und leugnet mir mit frecher Stirne;
Daß sie heint auf die Buhlerei
Mit Passer dem Spatz gewesen sei.
Die Augen wie weit aus dem Kopf heraus!
Soll sie Wasser hohlen, sie gießt es aus,
Streut Asche für Salz mir auf den Braten
Und greifet für den Besen den Spaten:
Da sieht man, wie sie geschlafen hat.

Skoteine.

Mutter ihr scheltet früh und spat.
Ihr habt mich empfangen in Uebelthat,
Und bin ich so zum Schlimmen geneigt,
Warum ward' ich in Sünden gezeugt?
Ich bin euch schlechten Dank dafür schuldig.
Auch mir schlägt das Herz ungeduldig,
Gefährlich ist mir des Blutes Kraft:
Muß so umsonst meine Jungfrauschaft
Ohne die Hochzeitfackel verweinen.

Und wenn sich andre in Liebe vereinen
Und dem Satan das Nest zerstören,
Muß ich Hurkind und Bastard hören. —
Fühlet, wenn ihr könnt, wie das thut.
Was habt ihr in buhlerischer Glut
Mich zu schnell an das Licht gesendet?
Mit eurem Schelten ihr selbst euch schän-
det.

Skops.

Du Unverschämte! Ein unschuldig Kind
War ich, als Bubo mich gewinnt.
Abgewendet von allem Bösen,
Konnt' ich in ihm den Verräther lesen?
Wir waren verlobt — weniger Monden
Schein,
So sollte die lustige Hochzeit seyn —
Ich war zu sicher in diesem Vertrauen.
Er fing meine Unschuld in einer der lauen
Nächte, die uns so gefährlich sind,

Wo Mondschein magisch die Büsche umspinnt,
Die regen Lüfte leidig und lüstern
Durch die Blumen und Blätter flüstern.
Darauf der Schelm mich Aermste verließ,
Ist jämmerlich gestorben in Paris,
Wo gar viele Lazarethe sind;
Meine eitlen Seufzer trug der Wind. —
Gott weiß, wie ich seither gefastet, gebetet,
Wie sorgsam aus Dir das Unkraut gegätet;
Aber Du bist, wie Dein Vater, ohn' Ehrgefühl,
Da hilft keine Vermahnung, kein Beispiel —

Skoteine.

Kein Beispiel? o Mutter, daß ihr schwieget! —
Was hielt euch denn gestern so fest gefüget

Mit dem neuen Doktor, Herrn Graculus?
Man tritt die Kröte, bis sie quäcken muß.

Monedula.

Was? was? mit dem Doktor Graculus?

Skops.

Daß Dich die Hölle, Du Undankbare!
(schlägt sie)
Darum sind mir grau geworden die Haare?
Zahnlos der Mund und runzlicht die Wangen?
Meine Schönheit am Feuerherde vergangen?
Du schlimme Schlange an meiner Brust!

Skoteine.

Es ist doch wahr. Nun schlagt mich nach Lust.

Monedula.

Was? Skops mit dem Doktor Graculus?
Der Garstige! so kalt gegen meinen Kuß!

So rein, wie droben die Himmelsgeister!
Der Schelm! ich würf' ihm den heißen Klei-
ster,
(Auf den Brei zeigend, den sie umrührt)
Käm' er, hinein in den Rachen heiß,
Womit er so heilig zu lügen weiß. —
Wart, alte Hexe! Dich will ich lehren,
Einen uralten Weiberfeind bekehren —
Nun sieh, ob ich auch schlagen kann.
(Sie rüstet sich gegen Skops.)

Geranis.

Schäme Dich, Dohlin! gleich halte an!
Und geh mir wieder zu Deinem Brei!
Auch haltet die losen Mäuler, ihr zwei!
Du, eines gottlosen Bettes arge Frucht!
Du Holzapfel ohne Sitten und Zucht!
Kannst Du Deine Mutter also schmähen?
Das Leben gab Dir ihr Vergehen;

Manche Nacht hat sie wach gelegen,
Dich groß zu säugen und zu pflegen,
Manchen heißen Tag sich am Herd geplagt,
Manchen guten Bissen sich versagt:
Und dies alles, Du Schlechte! für Dich. —
's Geht alles jetzt gar wunderlich;
Nichts, als Zwietracht und Friedensbrüche
Von dem Pallaste bis zur Küche;
Nirgends mehr Gottesfurcht und Zwang;
Der Schemel will schon seyn die Bank,
Der Topf im Verdruß den Grapen zerschmeis-
sen,
Und der Zaunkönig Adler heißen.
Daß ihr nur ruhig seid! ich geh,
Daß ich nach dem Brautbette seh,
Die Spiegel zierlich mit Rosen bewinde,
Fein die Gardinen ans Fenster binde. —
Monedula, Du folgst mir gleich.

Ihr andern beiden sputet euch,
Daß es an Holz und Wasser nicht fehle.
Auch den Frieden ich euch befehle.

Dritter Auftritt.

Diopetes, Neanis, von verschiedenen Seiten, dann Pteryx.

Diopetes.

All meine Sehnsucht fasset der Wind,
Ohne Gestalt all meine Liebe zerrinnt.
Ich hoffte so viel von dem Vaterhause,
Aber auch da geht alles im Sause,
Das wilde Leben verschlingt das Herz.
Selbst das Höchste wird ihnen Scherz
Und wo sie lachen sollten, sie weinen.

Wo die Gemüther so schlecht sich vereinen,
Da sollt' ich genesen meiner Pein,
Sollt' ich kräftig mich selbst ergreifen?
Alle Stöße mich blutig streifen,
Alle Worte mir Pfeile sind.
Ach! ich fühl' es, ich bin ein Kind,
Wo die Brüder wie Männer stehen.
O ihr Sterne der Himmelshöhen!
Heiliger Mond mit deinem Strahl!
Träufelt Lindrung in meine Quaal,
Laßt mich klar in das Leben sehen,
Lieber im raschen Genuß vergehen,
Lieber vergehen in glühendster Pein,
Als bloß Tropfen im Meere seyn. —
Doch da kömmt einsam Neanis,
Sehr traurig dünkt sie mich gewiß,
Die holdseeligste aller Jungfrauen.
Wie thut sie nach den Sternen schauen!
Auch etwas ihr liebes Mündlein spricht.

Verrathe mich nicht, o Mondenlicht!
Will näher treten, sie belauschen.

Neanis.

Mit euch kann ich freundliche Worte tauschen,
Ihr Himmelslichter allzumal!
Ihr blicket mit verschwiegnem Strahl
So freundlich auf die Erdenwelt:
Aller Kummer vor euch niederfällt,
Alles Stumme vor euch sich schließet auf,
Alle Demuth zu euch sich hebt hinauf;
Ihr klingt uns zu in milden Tönen,
Erreger des begrabnen Schönen.
Wann die Geister mit euch niederwallen,
Die Blättern flüstern, die Wellen schallen;
Untersinkend vergehet die Welt
Und alles, was sie Arges enthält,
Alle Dunkelheit stehet gelichtet,
Alle Sünde liebend gerichtet,

Alle wilde Begierde schweigt,
Wie ihr euch zu uns niederneigt.

Diopetes.

O Jungfrau! Jungfrau! fromm und rein!
Welcher Himmelsseele Wiederschein!
Ein Engel aus des Himmels Pforte
Kömmst Du zu mir, hast Himmelsworte.

Neanis.

Könnt ihr mit euren goldnen Schwingen
Denn nie dem Busen Ruhe bringen?
Ich habe, was manche Jungfrau begehrt,
Freude, wodurch das Herz sich mehrt,
Den Geliebten nach Jahren wieder —
Immer wie sonst er scheinet bieder
Und seiner alten Liebe treu,
Aber doch auch so mancherlei
Mich befremdet und entzweiet.
Ach! wo find' ich den Kindersinn?
All die freundliche Furcht ist hin,

Der stillen Gefühle zarte Mengen.
So muß das Leben alles verdrängen.
Er trat mich sonst so bescheiden an,
Jetzt mich erschreckt der wilde Mann;
Bin darum einsam hinausspaziert,
Sterne, daß ihr mich mild regiert,
Mir die zagende Angst bedeutet.

Diopetes.

Wohl sie einsam und traurig schreitet.
Pteryx! Pteryx! dies Kind Dein Weib?
Dieser zarte, jungfräuliche Leib,
Wie aus luftigem Aether gewoben,
Diese Blume, gen Himmel gehoben,
Solchem Stürmer gegeben Preis?
Ach! das brennende Herz wird mir heiß,
Ich will in die Büsche tiefer gehen;
Sie darf mich so zermalmet nicht sehen.

(ab.)

Neanis. (die Nachtigall singt.)

Auch Du noch, liedersüße Philomele?
Auch Du noch bringst der Liebe zarten Ton?
In meinem ganzen Bußen blutet schon
In Schmerz gelöst die wundgerißne Seele.
Ach! stets ist mir bei Deinem Klageton,
Dem Klang der Jammerliebe, als ob schon
Mein Grab sich für den langen Schlummer
höhle.
So nahe jetzt dem hochzeitlichen Bette,
So nahe meiner Jugend schönstem Traum,
Dünkt mich, als ob ich in dem öden Raum
Der Unterwelt es aufgeschlagen hätte.
Ja wohl, o Jugend, fliehst Du wie ein
Traum.
Aus meiner Blumenknospe bin ich kaum,
Schon wird der Parzenfaden mir zur Kette.
Hast Du auch freundliche Töne? wie sie wir-
belt!

Wie

Wie wenn in Flammen die Feuerzunge lodert.
Wie sie schmeichelt in wundersüßen Lauten!
Aedonis!
Vogel der Liebe! süße Lenzesstimme!
Klingest mir, singest mir all mein heißes Wehe
Lieb von dem Busen, kleiner Zaubervogel,
Aedonis!
Sterne ihr schwinget euch rund im schnellern Reigen,
Blumen ihr duftet, ihr Zweige flüstert leiser —
Blumen und Bäume und Wellen rufen alle:
Aedonis!

Pteryx. (seitwärts auf sie einspringend)
Aedonis! Aedonis! hab ich Dich?
Dich, meinen süßen Flüchtling, hab' ich Dich?

Mond und Sterne, freundliche Lichter!
Wie beglückt ihr den fröhlichen Dichter?
Zeigt ihm durch Büsche die liebe Gestalt. —
Süße Liebe, wir werden so frühe alt,
Warum entführst Du mir Deine Augen?

Neanis.

Du Wilder! mußt Du mich also gebrauchen?
Hast mich bis in das Herz erschreckt.

Pteryx.

O Nacht, die Lieder und Liebe weckt,
Holder Mond, freundliche Sterne,
Wie bin ich in eurem Schein so gerne!
Liegt alles Leben im mildern Glanz,
Die Erde wie eine Braut in dem Kranz. —
O Nacht, Du darfst des Süßen nicht missen.
Komm, süße Magd! laß Dich feurig küssen!
Komm! In der Mondscheinfeerei
Blüht frischer die Liebe und der Mai.

O die klopfende Brust! die glühenden Wangen!
Komm meine Lust! mein süßes Verlangen!
Einmal ist Jugend nur und Mai.

Neanis.

O Liebster, mach mich der Arme frei!
Mir fehlt der Athem und die Stimme,
Du erdrückst mich im Liebesgrimme.

Pteryx.

O süßer Tod von solchem Drücken!
O süßerer Tod aus Deinen Blicken!
Komm! die Büsche säuseln in Sternenpracht;
Komm! unser ist die Liebe und die Nacht.
Alles bange Zagen von Dir treib!
Reiche mir her den blühenden Leib!

Neanis.

Liebster, ich bin ja nicht Dein Weib.

Pteryx.

O Süße, sprich das holde Wort,

Das mich mit fliegenden Flammen durch-
bohrt,
Sprich es noch einmal! Der Sternenschein,
Der keusche Mond sollen Zeugen seyn;
Ich kann Dich nimmer und nie verlassen.

Neanis.

Geh, Wilder! oder ich muß Dich hassen.
Laß mich! laß mich! Du siehest mich schwach,
Aber auch die leichte Welle im Bach
Endlich den Weg durch Felsen findet.

Pteryx.

Wie noch das Vorurtheil Dich bindet!
Wo hat die Liebe denn ihren Ort?
Besteht sie nur durch des Priesters Wort?
Kann dies nur fesseln ewige Treue?
Komm, Süße! daß ich mich Deiner freue.

Neanis.

Nein nimmer vor des Priesters Segen.

Pteryx.

Du gießest auf meine Flamme Regen.
Wie machst Du, süße Neanis,
In unsrer romantischen Liebe den Riß?
Sollen denn wir beide so ganz gemein,
Geneckt, ermüdet ins Brautbett hinein,
Umschnattert von Basen, Großtanten und Vettern,
Verlassen von allen seeligen Göttern?
Zwar blöd' an jedem Geschöpf und Orte
Ist zuerst der Liebe heilige Pforte;
Aber, bei dem leuchtenden Sternenlauf!
Thu mir die brünstige Liebe auf!
Hinweg die leeren Ceremonien,
Die nur Niedriges fester zusammen ziehen!

Neanis.

Süß trug ich bis jetzt den Jungfraunamen,
Er falle nur durch des Priesters Amen.

Pteryx.

So geschehe Dein Wille, weil es muß seyn!
Aber nicht ganz gewöhnlich und gemein.
Ein Paar Stunden und wir stehen zur Trau
Bei'm Regimentspastor Pavo, dem Pfau.
So schlürfen wir wenigstens ganz geheim
Der ersten Nächte lieblichen Honigseim
Und entgehen dem Firlefanz.

Neanis.

Du Schlimmer! so würde ich heimlich Frau,
Stünde einsam mit Dir zur Trau
Ohne der Tante lieben Seegen —
O, mein Herz hat so vieles dagegen.
Soll ich die Gute also betrüben?
Ihre Arme so gern mich ins Bette hüben,
Ihre Augen so gern mich seegneten ein,
Lieber strahlend, als der Hochzeitkerzen Schein.
Dies alles für so viel Huld und Güte —
Ihr so diebisch zu stehlen die Blüthe,

Der sie mögte bereiten ihr Grab —
Ich bitte Dich, Lieber! ich bitte, laß ab!

Pteryx.

Nicht mehr! Thu ich Dir Deinen Willen,
So sollst Du auch den meinen erfüllen.
Du wolltest nur des Priesters Wort.
(will sie fortziehn)

Neanis.

O zieh mich nicht so ungestüm fort.
Gern ich mit Dir bescheiden und still,
Wenn es doch seyn muß, gehen will.
Ziemt hiebei wohl die ernste Stille.
Wir schließen der Zukunft verborgne Hülle,
All' ihre Freude, all ihr Leid
Zusammen für die Lebenszeit.
O Mann! mir schlägt das Herz zum Töd-
ten —
Kein frommer Mund wird für mich beten.
Wenn es so nach der Ordnung ging',

Die Tante seegnete mir den Ring,
Läge die Nacht vor dem Evangelienbuch
Und sänge manchen frommen Spruch;
Stärkte mir das bleiche Herz mit Glauben,
Schmückte mich dann mit der Frauenhauben,
Führte mich so zu Dir zum Bette:
Sprich, ob das nicht bessern Seegen hätte?
Bedenke Dich! Das Leben ist lang.

Pteryx.

Fort! Fort! es spielen den Brautgesang
Mit zärtlichem Ton die Nachtigallen.
Fort! fort! eh die Sterne hinunter wallen.
Geschwind! vor des morgenden Lichtes Schein
Sollst Du mein Weib in Ehren seyn.

Neanis.

Bedenk Dich! Was rufst Du die Nachtigal-
len
Zu Zeugen. Die Klagendsten von allen
Vögeln, die in den Büschen sind?

Um Liebe ihre ewige Thräne rinnt,
Ihr tiefster Schmerz ward ihnen eigen.
Berufe Dich auf bessere Zeugen.

Pteryx.

Horch! Horch! wie locket der Wachtelhahn
Seine süße Liebe zum Umfah'n!
Es mahnt seiner Zunge schnelles Flöten
Die Flüchtigkeit der Morgenröthen,
In welchen des Lebens Blüthe scheint.
Komm! Komm! was keine Jungfrau beweint,
Soll uns der Priester festlich verzieren,
Dann wollen wir Cypris das Opfer führen.

Neanis.

O süßer Pteryx! mein süßer Pteryx!
Dich greifet der Sturm des Augenblicks;
Aber schlimm, wo die Stürme regieren:
Sie kommen und gehen, auch oft entführen.
Bleibst Du auch immer treu bei mir?

Pteryx.

So treu und fest, als Deine Zier
Dich Liebliche nie verlassen kann;
So treu und fest, als süße Begier
Fesselt an das liebende Weib den Mann.
Fort! fort! mein Herz! und ohne Zagen!
Luna fährt uns voran mit dem Wagen,
Die Musik macht der grüne Hain
Und den Tanz der Sternenreih'n.
Hochzeit! Hochzeit! ihr Tänzer! ihr Sänger!
Ich trage den Durst der Liebe nicht länger.

(beide ab)

Vierter Auftritt.

Vireo, Picus, von verschiedenen Seiten.

Vireo. (auf einem Zweig an seinem Neste)

Ich habe geendet des Tages Pein.
Manche Mühe und Arbeit war mein,
Habe müssen das Futter auf morgen
Und Wasser für die Kleinen besorgen.
Meist nur des Abends seh ich das Haus,
Muß oft mit der Dämm'rung hinaus,
Des Tages Last und Hitze tragen.
So übermorgen vor dem Tagen
Muß ich fort zum geistlichen Herrn;
Schenkte dafür den Hochzeitschmaus gern.
Doch bin ich immer seelenvergnügt,
Und wenn der Himmel so still vor mir liegt
Mit seinen freundlichen, lichten Sternen,
Kann ich mich leicht bescheiden lernen.

Wenn andre fliegen in die Weite,
Genieß' ich, was ich habe, heute.
Und seh ich so als ein stiller Mann
Von meinem Aste das Treiben an,
Wie die Großen und Reichen sich stoßen und
plagen,
Will mir fast mein Gemüth behagen.
Sieh, da steht vor mir Picus, der
Specht.
Er ist jetzt immer wie bezecht,
Kann mit offenen Augen nicht sehen,
Spricht Worte, die keiner mag verstehen —
Sie sagen, daß ihm von Philosophei
Diese Krankheit gekommen sei.
Der liebe Gott woll' mich behüten,
Nicht auf solcher Narrheit zu brüten!
Hat hier umgekehrt das ganze Haus.
Ich will horchen, was er kramet aus.

Picus. (bedächtlich)

— — Ja was das Gesetzte wieder setzt — —
Da steckt, da happert es zuletzt;
Kann dies tiefe Geheimniß nicht finden,
Such' es und such' es und mögt' erblinden.
Eine causa prima muß immer seyn,
Das ist doch klarer, als Sonnenschein:
Aber, dies Allsetzende so zu setzen,
Womit sie die Gegner zu Tode hetzen,
Zu setzen durch bloße Autonomie,
Dies zu begreifen macht mir Müh.
Bring ich Autarkes solche Zweifel,
Spricht er, Du treibest den alten Teufel
Nicht aus, bis Du Dich so ermannst,
Daß Du ohne Grund den Grund setzen
kannst.
Das Erste, worauf alles Gesetzte ruht,
Dies eben ist die Sonnenglut,
Wovor den myopischen Käuzen grauet,

Aber worin der Adler seelig schauet.
Bleibt Dir dies Zittern und Erbleichen,
Wirst Du nie den höchsten Glanz erreichen,
Bleibst gemein, dumm und irdisch gesinnt
Und athmest für den Aether Wind.

(Nach einer Pause.)

Das Gesetzte, das sich selber setzt —
Aber wer hat das erste Gesetzte gesetzt?
O tiefes Räthsel! o Labyrinth!
Wer zu Dir Schlüssel und Knäuel findt?

(Stößt an einen Ast und besinnt sich.)

Du, Vireo? Guten Abend, alter Freund.
Ich hätte Dich schon zu Bette gemeint.
Du siehst mich zerstreut und in Gedanken.

Vireo.

Ja wohl. Ich gleich' euch einem Kranken.
Lieber Herr Picus, das geht nicht gut;
Die Krankheit steckt euch tief in dem Blut —

Des Tags nicht gegessen, des Nachts nicht
geschlafen —
Wo will das Leben zuletzt hinaus?

Picus.

Du hast Recht. Ich seh bleich und zehre
mich aus.
Aber wer das Höchste will finden,
Dem muß die Erde hier unten schwinden;
Wer den Sternenreigen mit will führen,
Muß groß das irdische Leben verlieren.
Ich bin wieder in der Philosophie,
Und was ich hätte geglaubet nie,
Sie will mir die alte Brust entzünden.

Vireo.

Schlimm! schlimm! es kann sich keiner drein
finden.
Sie macht gescheute Leute zum Tollhaus ge-
schickt.

Bedenkt, wie sie hier das Haus verrückt;
Es geht alle Tage verworrner und bunter.

Picus.

Da steckt eben das Geheimniß drunter,
Grade das ist des höhern Lebens Schein,
Will nicht ins gemeine Aug hinein;
Siehst durch des Verstandes trübes Fenster
Nur Ungeheuer darin und Gespenster;
Schlägt Dir alles mit Wundern den Sinn:
Das macht, Du bist noch nicht darin.
Eben dieses Erstaunen ist der Messer,
Wie weit man sei. Mir geht es nicht besser,
Ist mir oft noch alles wie zugeschlossen.

Vireo.

Denkt, alter Herr, dies seien Possen,
Womit man euch zum Besten hat.
Es macht euch kümmerlich in der That,
Euer Leben ist unstät wie die Flucht.

Picus.

Auch das Alter träget noch Frucht —
Ich muß des früheren Zorns mich schämen,
Sehe freilich nur Schatten und Schemen,
Aber wann's sich zum Tage hellt,
Nichts geht über die philosophische Welt.

Vireo.

Denkt an mich, ihr selbst euch prellt.
Möge der Wahn euch bald entfliehen!
Doch schon tiefer die Sterne ziehen,
Schon schwärzer wandelt herauf die Nacht,
Die alle Augen schläfrig macht.
Gott mich euch! ich will schlafen gehen.

Picus.

Wie ihm immer die Sinne so lustig stehen!
So still in seiner Tüchtigkeit,
So fröhlich in seiner Aufrichtigkeit,
So arbeitsam und fromm bescheiden:
Ich mag so ein Leben gerne leiden.

Habe es niemals haben können.
Meine Jugend, die will ich nicht nennen,
Ist mir zerflossen wie ein Traum.
Bald funfzig Jahre vom ersten Flaum
Und wieder werd' ich neu bewegt,
Meine Brust in frischen Flammen schlägt,
Wollen weder erlöschen, noch zünden.
So muß mir die Nacht in Unruh schwinden.
Ich will den Passer rufen heraus,
Der Bursch' ist gut, die Zeit zu beflügeln.
Passer! Passer! warum versiegeln
Deine Augen sich heut so früh?
Schläfst wohl voraus auf die Hochzeitmüh?
Liegst Dir die Füße schmeidig zum Sprin-
gen?
Passer! Passer! — das soll doch klingen,
Und liegst Du fest, wie die Schwalb' im
Schilf.
Horch! Schilp! Schilp! Schilp! Schilp!

Das ist der Sohn, der Alte hinaus.
O Buhler, geht Dir's denn niemals aus?
Wer weiß, wo er schwärmt in Sträuchen
und Hecken?
Will gehen, den Sohn nicht weiter wecken.
Schlaf wohl! grüß Deinen Vater, Kind,
Wenn Dir die Ohren noch offen sind.

(ab.)

Fünfter Auftritt.

Skops, Graculus, Passer, Skoteine.

Skops.

O dunkle Nacht! o Sternenschein!
Meiner Augen Trost, bist Du endlich mein?
Habe mich weiß gewaschen und entstaubt,
Auch zierlich mir den Kopf behaubt,

Meine Augen, die die Küche versehrt,
Im Abendroth schön aufgeklärt;
Und wie dunkler die Nacht ersteht,
Mir lustiger mein Herze geht.
Ich kann mit meinem Fliegen und Schreien
Den Leuten die Zukunft prophezeihen;
Vom Leben und Tod und Unfall
Sing ich prophetischen Trauerhall
Von der Könige Mord, der Tyrannen Sturz
Und der Furien Schlangenschurz,
Womit sie unerlößliche Sünden
In unauflöslichen Knoten binden:
Wie ein einsamer Klang aus Grüften,
Der späteste Vogel in den Lüften.

So ich Prophetin gewesen bin
Nun funfzig Jahr mit trübem Sinn,
Der Jugend vergessend, verrunzelt und alt,
Ohne Freude, ohne Wohlgestalt;
Bis sich an dem weisen Oraculus

Neue Jugend wieder entzünden muß.
Wir treiben zusammen die Philosophei
In dem Schimmer der Sterne frei.
Hat mich zum Rendesvous herbestellt
Auf den Scheunengiebel — Sein Wort er hält.
Huhuhu! Huhuhuhu!

Graculus.

O Nacht! verhülle mich in Dein Schweigen.
Muß mich leise aus dem Hause schleichen;
Meine Alte keinen Spaß versteht,
Auch ihr schon ein Wind entgegen weht,
Weiß nicht recht, wie er ihr gekommen,
Doch macht mir's heiß oft und beklommen.
O Sternenschein! o lüsterne Nacht!
Wie alles so jung in mir erwacht!
So frische Flammen fühlt' ich nie.
Ich glaub', es ist die Sympathie,
Die uns so eng zusammenzieht.

Wie in ihr mir das schönste Leben blüht!
In ihr runzlicht und misgestaltet
Alles sich in hoher Lieb' entfaltet!
Ich begreife nicht diese Synthesis;
Ist geheime Zauberei gewiß
— Die selbst der Weiseste dir nicht nennte —
Der tief verborgnen Elemente.
Wie sie die Stoffe zusammen wühlen,
Müssen sie als Gestalt am Leben spielen.
Feuer, Erde, Wasser und Luft!
Zu euch geheimen die Stimme ruft,
Wie ihr zusammen in Liebe wohnet.
Auch mir mit süßer Liebe lohnet,
Mit Liebe, gewachsen am Licht der Sphären,
Daß meine Sinne sich lichter klären,
Daß ich der Synthesis höchste Höh
In Eintracht und in Haß versteh.
Will mir in den Kopf nicht anders ein,
Philosophisch muß diese Liebe seyn,

Heißer brennend, als Feuer und Nesseln;
Aufkochend in den geheimen Kesseln,
Die alles Leben gebährend sieden
Und ewig schaffend doch nie ermüden:
Ja philosophisch — so nenn' ichs recht.
Haßte sonst das ganze Kauzengeschlecht,
Konnt' es auf hundert Schritt nicht sehen. —
Nun mir alle Sinnen im Kreise gehen,
Wenn ich Skops nur von ferne seh:
Klingt aus ihrer Stimm' ein so süßes Weh,
Ruht auf ihrer Gestalt ein so magisches Dunkel,
Blinkt aus ihrem hohlen Auge so ein Gefunkel,
Es zieht mich an wie Zauberschein —
Die Runzeln sind glatt, der Buckel fort,
Das triefende Auge mit Flammen durchbohrt.
O die unschuldige süße Pein!
Dies muß platonische Liebe seyn,

Wenn solche Leiber sich heiß vereinen,
Der Geister zartestes Wiederscheinen.

(Hat sich Skops unterdessen genähert.)

Skops.

Huhuhu! Huhuhuhu!
Graculus, wo bleibst Du-u-u-u?

Graculus.

Kåkå! Kåkå! Kåkår!
Wo weilst Du, Cypriens holdes Gewächs?
Kåkå! Kåkå! Kåkå! Kåkå!
Du Schönste in der Fernen und Näh!

Skops.

Huhuhu! Huhuhuhu!
Mein süßer Philosoph, kömmst Du-u?

Graculus.

Kåkå! Kåkå! Kåkå!
Du bewachst wohl schon lange die Höh?
Gemeine Seelen, welche die Sterne hassen,
Wollten mich früher nicht von sich lassen. —

Was machst Du denn, mein englisches Kind?

Skops.

All mein Trauren verweht der Wind,
Wie ich Dein liebes Antlitz sehe.

Skoteine. (auf dem andern Ende des Scheunendaches.)

Huhuhu, Huhuhuhu!

Skops.

Das ist meine Tochter, wie ich verstehe.
Laß uns leise seyn.

Graculus.

O liebliche Nacht! o Sternenschein!
Halt ich Dich endlich, mein Engelein?

Skoteine.

Huhuhu! Huhuhuhu!

Skops.

Mir wird bange; die Dirn' ist frech.
Am besten ist, wir machen uns weg.
Sie könnt' es Deiner Alten sagen.

Graculus.

So komm! (sie fliegen weg.)

O seelige Lüfte, die Dich tragen,
Die Dein prophetischer Flügel berührt!
Komm! Wo die Linde das Haus verziert,
Da will ich Dir aus den Wipfeln zeigen
Der mystischen Sterne verliebten Reigen,
Der geistigen Liebe hohes Geheimniß. —
Komm! Komm! denn jeder Minute Versäumniß
Dünkt mir länger, als eine Ewigkeit.

Skops.

O Liebe, wie Du mir Flügel leihst!

Skoteine.

O Alte, wie Du prophetisch schreist!
Das sind die heiligen Mitternächte,
Durchwacht in Versammlung geheimer Mächte,
Die Dir der Dinge verborgnen Lauf
Vom Tod und Verderben schließen auf?

O also kann ich auch prophezeihen. —.
Wart! wart! Du sollst mich wieder kasteien!
Auch meiner Freiheit ich brauchen will.
Huhuhu! Huhuhuhu!

(Nach einer Pause.)

Alles ist stumm und todtenstill,
Auch nichts liebes mir erscheinen will.
Bin viel durchflogen des Himmels Räume,
Habe geguckt in alle Sträuch' und Bäume,
Aber nichts Liebes sich sehen ließ.
Nur Pteryx und die Schwärmerin Neanis
Flogen mir beide rauschend vorüber,
Wie es schien, im brennenden Liebesfieber,
Denn sie sahen und hörten nicht.
Selbst Passer, den verbuhlten Wicht,
Konnte ich nirgends schilpen hören. —
O heiße Flammen, die mich verzehren!
Kein Wasser löscht euer Feuer aus.
Habe den ganzen Tag gewaschen im Haus,

Die Dielen gescheuert, die Fenster gelichtet,
Mit der Frau die bräutlichen Pfühle gedich-
tet,
Viel gearbeitet, wenig gegessen;
Doch kann ich die Glut nicht zusammen pres-
sen.
O ungeduldiges Jugendblut!
Wenn das Alter noch also scherzen thut,
Ist es recht, Dir so hart zu fluchen?
Huhuhu! Huhuhuhu!

Passer. (von einer andern Seite.)

Der Teufel das heiße ich Zeitvertreib!
Sie haben mir gut gewaschen den Leib.
Drei Wochen hab' ich drauf speculirt
Und endlich mich selbst in den Schlamm ge-
führt.
Da wohnt im Hagdorn der Hänfling drüben,
Der hat drei Töchter, schön zum Verlieben,
Junge, einfältig unschuldige Kinder.

Aber mistrauisch der alte Sünder,
Ihr Vater hält sie wie Gold unterm Schloß.
Doch ein tapfrer Reiter sitzt immer zu Roß,
Einmal muß ihm die Beute kommen.
Ich hätte sie heut auch gewiß genommen —
Der Alte benebelt lag unterm Tisch,
Buhlerisch bließ der West durchs Gebüsch;
Sie übten sich etwas abwärts im Schwirren
Und lauschten freundlich schon auf mein Girren,
Auf das Flüstern, den gefährlichen Mondenschein —
Ein Paar Sekunden, sie waren mein;
Da führte mir der Böse den Sperber,
Des Hänflings Gevatter, den Rückenkerber
In dem süßen Geschäft in die Queer.
Was ich mich duckte und drückte sehr,
Er hat mir den Rock so bunt zerrissen,

Daß ich werde zum Schneider müssen;
Kann so der Hochzeit nicht wohnen bei.
Und wär' ich der Pein nur worden frei,
Aber sie wieder sich frisch erreget.
O Wittwerstand, wer Dich erträget,
Der muß ein Block seyn, oder Greis.
Der Puls mir klopft noch brennend heiß.
Will rufen, wenn Skoteine noch käme;
Ich heut zur schlechtesten Kost mich bequeme.
Schilp! Schilp! Schlit! Schlit!

Skoteine.

Huhuhuhu! Kommit! Kommit!

Passer.

Pfeifst Du da? Schilp! Schilp! Schlit!
Schlit!

Skoteine.

Passercule Süßer! Kommit! Kommit!

Passer.

Holdseeliges Mädchen! laß Dich umfangen.

Skoteine.

Passercule Süßer! Du mein Verlangen!

Passer.

Treffen wir endlich uns wieder zusammen?

Skoteine.

Kühlest Du endlich die brennenden Flammen?

Passer.

Einen Kuß von Deinem blühenden Munde!

Skoteine.

Einen Kuß, daß mir das Herz gesunde!

Passer.

Einen Blick aus Deinem junonischem Auge!

Skoteine.

Eine Umarmung, daß ich die Flammen verhauche!

Passer.

Schilp! Schilp! Schilp! komm, süßes Kind!

Die Wolke wird schwarz, es rauschet der
Wind.
Komm mit mir vertraulich unters Dach.
Fest schläft mir der Knabe im Gemach,
Wird uns die lustige Nacht nicht stören.

Skoteine.

O Worte freudenreich anzuhören!
O wunderlieblicher Zauberton!
Kommit! Kommit! Ich fliege schon.

(fliegt, er folgt ihr.)

Huhuhuhu!
Kommit! Kommit! stille mir die Unruh-uh-uh.

Sechster Auftritt.

Diopetes, Pteryx, Neanis.

Diopetes. (tiefsinnig.)

Alles Lebendige muß ins Grab.
Das Feuer will hinauf, das Wasser hinunter.
Jüngling, gebrauche der Jugend munter,
Halte lustig fest, was Du hast.
Sein Leben ist jedem die leichteste Last.
Glaubt es einer bei meiner Philosophei,
Daß dieser Spruch ein Oraculum sei?
Doch hat mir's als solches Corvus eben
Aus seinem Adytum gegeben.
Ich wollte befragen den weisen Mann
Ueber die Parze, die mir das Leben spann,

Ueber des Herzens Entgötterung
Und des Himmels Erkletterung
Und was mir das Herz so brünstig brennt.
Aber was mir der Seher da nennt,
Klinget so flach und unbedeutend,
Doch ist mir's immer im Ohre läutend.
So geht es der Schicksalsdeuterei,
Wer sie einmal braucht, wird nicht wieder frei —
Und doch, wenn man die Worte bedeutend meint,
Ein tiefer Sinn darin erscheint.
Das Wasser will hinunter, das Feuer hinauf:
Ist es nicht mein eigenster Lebenslauf?
Muß ich nicht also im fremden Ziehen
In die Tiefe versinken, zu Sternen fliehen,
Gerissen, geworfen ohne Rast?

Sein Leben ist jedem die leichteste
Last:
Auch hier liegt die Deutung nicht gar fern;
Sie heißt: jeder sei sein eigner Stern,
Sein eignes Orakel, sein eigner Prophet,
So lebt er in göttlicher Majestät.
Aber wo ist mir die Herrlichkeit?
Ich wäre gestanden vom Dreifuß weit,
Hätte dürfen kein Oraculum fragen,
Dürft' ich, du bist ein Mann, schon sa-
gen.

(Nach einer Pause.)

O Tag, wie lieblich dein junges Licht
Wie ein rother Punkt durch die Wolken
bricht!
Wie die Sterne, die sich blasser entfärben,
Schon einzeln einsamen Todes sterben!
Wie die Lerchen fliegen zum Himmelsthor!
Wie sich vor mir thürmet der Schatten Flor

Und weichet des Morgens goldnen Streifen!
O reges Herz! kannst dus nicht begreifen?
Die Lerche flieget so froh zum Licht
Und sieht die noch hüllenden Schatten nicht,
Wie darfst du hoffen, die Lichter und Schatten
In großer Liebe zusammen zu gatten?
Halte lustig fest, was Du hast.
Sein Leben ist jedem die leichteste Last.
Dunstige Worte, wie leicht gesagt!
Doch sieh, was mir ferne entgegen tagt?
Immer näher sie fliegen — bekannte Gesichter —
Bei Gott! die Nichte mit ihrem Dichter!
Ich hinter die Buche mich bergen muß;
Kann nicht vertragen den Feuererguß,
Womit der Bruder so gern überschüttet.

Sie halten — Lieb Kind, wie siehst Du zer-
rüttet!
Sie redet — o halte den Athem, Wind!

Neanis.

Wir nahe der Eiche des Vaters sind.
Schwer ist das Herz mir zum Ersticken,
O laß mich am jungen Licht erquicken,
Nur wenig hier mit mir selber seyn.
Ich kann nicht so zu der Tante hinein,
Sehe nun, wie hart ich an ihr verbrochen.

Pteryx.

Junge Frau, Du zagst, als wenn den sechs
Wochen
Du heut schon sechs Monat zu nahe wärst.
Je reisiger Du auf dem Wege fährst,
Desto schneller sie Dir die Deichsel beugen.

Neanis.

Die Kühnheit ist nur euch Männern eigen.
Geh Du voraus und zeige Dich kühn;

Mich laß an Sonne und Frühlingsgrün
Neues Leben und Stärke sammeln.

Pteryx.

Du meinst wohl, Du müssest es jedem stammeln?
Ein jeder sehe die Frau Dir an?
Wer sich des Geschehenen freuen kann,
Erbleicht nicht, wie ein weißes Bild.

Neanis.

Nie hab' ich die Wahrheit in Lüge gehüllt;
Die alte Lüge wird nicht mehr bleich.

Pteryx.

Was hast Du zu lügen? und kömmt Dir gleich
Die Alte mit hunderttausend Fragen,
Du kannst ihr ja ohne Lügen sagen,
Wir seien die Sommernacht durch spaziert.
Das Süßeste, wie ich Dich heimgeführt,
Hat keiner ein Recht, von Dir zu fragen.

Neanis.

Geh! geh! schon beginnt es hell zu tagen,
Schon klappert der Alte das Hausgesind
Heraus. Dich küsset Dein liebend Weib.
(küßt ihn.)

Pteryx.

O mich so unfreundlich nicht von Dir treib!
S' ist unsre Brautnacht und süß der Morgen.
Laß mich für die Entschuldigung sorgen,
Und schlinge noch einmal mich freundlich um.

Neanis.

Mann! Mann! Dein Lieben bringet mich um.
Laß mich, ich flehe Dich, jetzt allein.
Ihr habt die Freude und wir die Pein.
Sie werden uns alle beisammen sehen —

Pteryx.

Und haben uns hundertmal so gesehen.

Kein einziger Dir aus dem Auge liest,
Daß die Jungfrau zum Weibe geworden ist.
Die Furcht ist immer ihr eigner Verräther.

Neanis.

Und die Furcht steht hinter dem Missethäter.

Pteryx. (sie küssend.)

Ade! Du liebende Seele, Ade!
(für sich) Ich bin ein Schelm, wenn ich Weiber versteh.

(ab)

Neanis.

Wie thut's im innersten Herzen mir weh!
Bin christlich und ehrlich zusammen gesprochen,
Aber hab' ich nicht heimlich die Frucht gebrochen,
Nächtlich und diebisch das gestohlen,
Was ich hätte können frei bei Tage hohlen?
Ohne Brautgesang, ohne Tanz und Seegen

Hab' ich mich müssen zum Manne legen.
Wahrlich, mich dünket, so sollt' es nicht
seyn.
Komm, Schlummer, und lulle die Müde
ein!
Komm mit Deinem warmen Strahl, o Mor-
gen!
Beruhige all mein Fürchten und Sorgen.
Wie fallen mir schwer die Augen zu.

(Sie nickt ein hinter dem Busche, wo sie sitzt.)

Diopetes.

Schön sei Dein Traum und süß Deine Ruh!
O Gott! wie schläft das Engelbild,
Wie eine Blume in ihre Knospe gehüllt!
Alle Engel stehen Dir, Süße, bei!
Wie liegt auf dem Antlitz mancherlei
Voll tiefer und geheimer Deutung,
Wie Todespost und schlimme Zeitung!
So auf der Stirn das Schicksal steht,

Wornach man forschen und fragen geht;
Trägt jeder sein Horoscopium
Lebendig wohl mit sich herum.
Ach! süßes Kind! ich fürchte fast,
Daß Du Dein Schönes genossen hast,
Daß diese laue Sommernacht
Dich um Jungfrauschaft und Glück gebracht.
Du bist so fromm und kindlich gut,
Er heiß und wild wie Feuersglut;
Du so bescheiden und verschwiegen,
Ihm immer die Worte wie Flocken fliegen.
So ist es. Jeden faßt seine Pein,
Hienieden soll keiner glücklich seyn.
Der leichte Flieger, der leere Kopf,
Sie fassen nur das Glück bei'm Schopf,
Doch keiner dringt bis in den Kern:
Gleich stehet jedem Leben sein Stern;
Der Ernste hat in Sekunden ereilt,
Was der andre auf Jahrzehende theilt;

Man hohlt auch Jahre ein in Tagen:
So darf keiner über Unglück klagen.
Aber was das Schicksal zusammen bindet,
Da ist die Tiefe, die keiner gründet,
Da steht der gethürmte Felsenberg.
Schon Jahre klettr' ich kleiner Zwerg,
Wann werd' ich endlich von Sonnenhöhen
Die Welt im Glanze gebreitet sehen?
An Himmelssternen hellen die Augen?
Aus Himmelswolken mir Stärkung saugen?
Wann fassen das kühne Leben frei?
O Philosophei! Philosophei!
Es ist wohl vieles, was du nicht weißt.
Autarkes heißet ein starker Geist,
Der alles in seine Wirbel reißt,
Aber oft ist er wohl zu hart
Für zarte Wesen unsrer Art.
Gehöret nicht uns auch die Schwäche?

So trägt die feste Erde Bäche,
Zum Weltmeer brauset mancher Fluß,
Womit sie das Harte erweichen muß;
So steht der Baum, die Frühlingsblüthe.
Und Pteryx, wie gebraucht er dies Gemüthe
Voll Unschuld und holder Schwärmerei?
So wehmüthig wird mir immer dabei;
Sie sagen, das hab' ich noch vom Knaben,
Müsse alles Sentimentale begraben
Mit des Männerbartes erstem Flaum,
Daß auf festem Grund mir stehe der Baum.
Aber was seh ich am Himmelsraum?
Schloßen hat er und Donnerwetter,
Aber sein Regen erfreuet die Blätter,
Die Blumen lockt seine Luft, sein Thau. —
S' ist in den Keimen wohl nicht so genau
Alles getrennt, als sie meinen mögen.

(Neanis bewegt sich.)

O streckst Du mir die Arme entgegen?
Wie lieblich lächelt Dein Rosenmund!
Süßes Heil! Gott erhalt Dich gesund!
Alle seine Engelein um Dich stehen!
Ich darf so nicht länger Dich schlafen sehen.

(ab.)

Siebenter Auftritt.

Autarkes, dann Geranos.

Autarkes.

O über die Empfindelei!
Wie naß springt das Küchlein aus dem Ei
Nach langem Regen und schwerem Picken!
Will dann noch in wässriger Lieb' ersticken.
Ich habe die Seelen nie leiden können,

Die gleich wie trockne Stoppeln brennen;
S' geisselt mich blutig wie Besenreis
Und läuft mir über den Rücken heiß,
Wann sie ihr Ueberflüssig's ergießen.
Da hab' ich nun mit Pteryx, dem Süßen,
Dem himmelfliegenden Genie
Eine schöne Stunde müssen durchsitzen;
Dann kamen die Weiber, die Wasserspritzen,
Mit dem schönen, himmlischen Thrä-
nenblick:
Ich zog mich, so weit ich konnte, zurück,
Mich ekeln die Heiligen und Hehren.
Doch kostet's der Mutter ein Paar Zähren,
Ein Paar fromme Stoßseufzerlein,
Sie sieht mich schon in der Höllenpein,
Mögte gern bei Abraham mit mir wohnen.
Immer soll man da heucheln und schonen,
In den Schlamm greifen und nicht sagen
Dreck.

So seufzen sie fromm das Leben weg,
Weinen viel, tragen so gern unschul-
dig,
Sind so englisch, so himmlisch, so hul-
dig.
Wasser, ich blase dich, wo ich dich find.
Seufzer, du bist mir ein leiserer Wind,
Thränen, ihr seid mir Erbärmlichkeit,
Mag nicht eure fließende Seeligkeit. —
Kam endlich noch der Engel vom
Weibe,
Neanis, bald auch Diopetes —
Neue Thränen und Klagen — ich unterdeß
Machte langweilig Glossen darüber.
Der arme Knabe! er kömmt nie hinüber,
Wohin er so unverständig strebt;
Seine Blitze sogleich die Wolke begräbt:
Sollte das Spekuliren lassen,
Sich lieber mit der Schäferei befassen,

Ein Blumenzüchter und Gärtner werden;
So hat ihm Natur gestellt die Gebehrden,
Ihm den Kopf sympathetisch zur Erde gesenkt.
Doch ist er golden, wenn man die andern bedenkt,
Pteryx, den poetischen Mückenfänger,
Graculus, den philosophischen Bänkelsänger,
Picus, den beschnittenen Renegaten,
Neanis die Holde mit Engelssinn,
Und alle, welchen das Bart am Kinn,
Oder am Busen ein Hügel wächst.
Gehen im kleinen Leben wie behext,
Oder bleiben doch in der Mitte stecken. —
Ich muß mir ein anderes Daseyn wecken,
Ein freudiges Leben voll Widerstand.
Der mächtigste Strom zerrinnt im Sand,
Durch Felsen geht sein lustiges Brausen.
Bin den elenden Tröpfen ein Grausen;

Mich

Mich selber ekelt der eitlen Müh,
Zu dociren die Philosophie
Alten Gecken und greisen Narren:
Springt immer wieder hervor der Sparren,
Muß aus der Thüre der Böse hinaus,
Schleicht er durchs Pförtchen wieder ins
Haus.
Will suchen gehen, ob ich was finde
Und mich in gewaltiger Liebe binde,
Ein Gift suchen gegen dies Einerlei. —
Sieh da den Alten! bei meiner Treu!
Er fliegt schwer, als trüg' er den Himmels-
saal.
Gott grüß Dich, Atlas, zwei und drei Mal!

Geranos. (gravitätisch, einen großen Aal aus dem Schnabel fallen lassend.)

O sieh den königlichen Aal!
Wie er gewaltige Kreise macht!
Der Schelm! er hat mir heiß gemacht.

Der soll das Hochzeitmahl uns schmücken.

Autarkes.

Alter, ihr verschlingt ihn schon mit den Blikken,
Solltet auf Gemeines nicht so gierig seyn.

Geranos.

Gemeines? nun was nennst Du gemein?
Auch Dein Schnabel ihn gern gebraten fasset.

Autarkes.

Ja, Tiefes sagt ihr, wenn ihr so spaßet,
Habt von dem Passer viel zugelernt.
Aber seht ihr, wie der Mond sich doppelt hörnt?
Was mag das an dem Himmel bedeuten?

Geranos.

Viel Regenwetter und kalte Zeiten,
Da wird der Froschfang nicht ergiebig seyn.
Ihr solltet alle mit und sammeln ein,
Also lehren die Luftaspekten.

Autarkes.

Lebe, wie Dich Deine Aeltern heckten,
Zum Tragen bist Du einmal gemacht.
Arbeite vom Morgen bis in die Nacht,
Dein Talent ist in den Beinen, im Schnabel.

Geranos.

Mein Sohn, Du sprichst da eine Parabel
In der Dunkelheit, die ich nicht versteh,
Sagt doch Graculus, die philosophische Höh
Könne jeder gesunde Verstand erreichen;
Du wirst mich doch nicht mit Narren vergleichen?

Autarkes.

Nein, lieber ihn, der so gesprochen.
Ist kaum in den Doktormantel gekrochen
Und meint Wunder, was er geworden sei.
Er versteht nichts von der Philosophei,

Eben so wenig, als Picus, der Specht.
Es ist dies das Nachbetergeschlecht,
Die immer mit fremder Glocke läuten.

Geranos.

Mein Sohn, ich glaubte Dir wohl vor Zeiten,
Aber dies gehet mir schwerlich ein.
Er hat so einen gelehrten Schein,
Spricht so phlegmatisch und unverständlich;
Ist daran nicht Philosophei erkenntlich?

Autarkes.

Ihr seid gemein, ich haſſ' euch unendlich,
Wagt nicht bis zur tiefsten Tiefe zu tauchen,
Mögtet alles nur für das Leben brauchen,
Euch nicht weiden am bloßen himmlischen Schein;
Stellt darum das Reflectiren ein!
Der Ochs muß pflügen, der Esel tragen,
So hieß das Sprichwort in alten Tagen,

Für die Nachtigall gilt nicht Licent noch Zoll.
Sprecht, ob ich deutlicher sprechen soll.

Geranos.

Mein Sohn, Du thust dem Vater weh,
Badest ihm den Kopf mit Feuer und Schnee.
Hab' immer gehofft, durch das Philosophi-
ren
Auch einst bequeme Tage zu führen,
Da ich euch so glückseelig seh.
Selbst Graculus hat sich frei gemacht,
Thut am Tage nichts, lustwandelt bei Nacht
Und spricht nur von Schülern und Prose-
liten;
Pteryx macht Verse und pflücket Blüthen;
Du sitzest wie der König zu Tische;
Ich schleppe Schlangen und fange Fische.
Wie ungleich sich dies Leben ist.

Autarkes.

Vater, ihr thut nur, was ihr müßt.

Geranos.

Was kann man doch von den Weisen lernen!
Doch ich muß fort. Schon näher den Sternen
Des Tages güldne Lampe flieht,
Schon längere Schatten der Abend zieht;
Ich muß gehen, daß sie den Aal nach scheuern.

(ab.)

Autarkes.

Wie die Narren mit Worten leyern!
Machen mir selbst den Alten dumm.
Ich fürchte, ihm geht was im Kopf herum,
Er fühlet wahrhaftig, daß sie ihn prellen;
Mögte sie wieder zur Arbeit stellen.
Wo bleibt Dir Dein Philosophenbart,
Doktor Graculus, wenn Du nach alter Art
Sollt wieder gehen Wasser schöpfen?
Und Du, windvollster von allen Tröpfen,
Die je einen sündlichen Vers gemacht,

Wo bleibt Dir die ästhetische Pracht,
Das leichte ätherische Blumenleben,
Wann Du Frösche sollst aus dem Schlamme
heben?
O ich bedaure Dich, armer Pteryx!
O ich bedaure Dich, armer Styx!
Euch Erde, Sonne, Furien, Mören!
Wie wird er euch befluchen, beschwören!

S' ist mit dem Leben ein lustig Ding,
Läuft alles rundum gleich einem Ring,
Du findest nirgends Anfang noch Ende.
Denn sieh! wohin ich die Augen wende,
Steht hier ein Tropf und dort ein Narr
Und immer ein Narr des andern Narr;
Im Treiben, im Stoßen, im Herrschen und
Dienen
Jagen sie sich herum auf den Gaukelbühnen
Und so ihr Leben sich scherzhaft gleichen. —
Aus diesem Tollhaus' will ich weichen,

Und bringe ich nichts Gescheutes hinein,
Soll dieser mein letzter Tag hier seyn.
Mögt' einen Akt wohl mit ihnen durchspielen,
Der Narrheit Majestät zu fühlen,
Wie das Schicksal da die Rollen verwirrt.
Ob es ein Trauer-, ein Lustspiel wird,
Gleichviel — 's wird werden, wie andres geworden,
Entweder ein Verlieben, oder Ermorden.
Mag's mir auch gehen, wie den Poeten;
Kömmt ihnen Hochzeitmachen, oder Tödten
Eben, wie ihnen die Feder steht.
Jeder lustige Spieler ist selbst Poet.

(ab.)

Achter Auftritt.

Geranis, Neanis, Monedula, dann Geranos.

Neanis.

Laßt mich Tante! das ist nun mein Leben,
Ich kann einmal nicht immer fröhlich seyn.
Auch bei euch kehrt die Freude selten ein.
Ich bin zufrieden, ja auch wohl glücklich.

Monedula.

Auch ists einer Braut nicht anders schicklich.
Juchheissa! das junge Heida im Blut!
Die ganze Welt steht in Sonnenglut,
Und ein so feiner Jüngling, als Pteryx —
Du bist die seeligste Tochter des Glücks,
Es wiegt Dich weich auf goldnen Schwin-
gen.
Ich würde für Dich ganz anders springen.

Geranis.

O Du mit Deiner närrischen Freude!
Dich erfreut nur immer die Augenweide;
Selbst Dein altes Gemüth ist weltlich ge-
stellt
Und liebest auch gleich, was Dir gefällt.
Du kannst von ihrem Kummer nicht sprechen.

Monedula.

Warum nicht? wär' es denn ein Verbrechen,
So kurz vor der Hochzeit lustig zu seyn?
Noch stünde mein Leben im Sonnenschein,
Hätte solch ein Mann mich Braut genannt.

Geranis.

Mein Kind, mir ist Dein Trauren verwandt.
Du fandest den alten Jüngling nicht wieder.
Auch mir laufen Thränen die Wangen nie-
der;
Von dreien blieb mir ein einziger Sohn.

Neanis.

O Mutter, mich erschlägt der Ton.
Jede Klage von euch ist eine Wunde.
Wie schrecklich in der Mutter Munde!

Monedula.

O die verfluchte Philosophei!
Darin ist nicht Reputation noch Treu.
Jeder hat sich störrig und toll
Und kein einziger thut, was er soll:
So geht es jetzt bei Jungen und Alten.
Meinen Graukopf selbst kann ich nicht mehr
halten,
Schwärmt immer die Nächte abwärts herum.
Warte, Alter! Du machst mich nicht dumm,
Muß mal nach Deinen Sternen spüren.
Uns Weiber halten sie gleich den Thieren
Zu nichts weiter, als zum Tragen, gut.
Da ist keine Liebe, kein gutes Blut,
Gegen Vater und Mutter nicht Ehre.

Geranis.

Ja wohl, es ist eine erzweltliche Lehre,
Weiß nichts von Gottesfurcht und Zucht,
Faßt das Leben wie eine reife Frucht
Für jeden Lüsternen fertig zum Pflücken.
Sie thun keine Blicke nach oben schicken,
Denken nicht an den Tod und die Ewigkeit.
O Gott! mir war es von Anfang leid,
Die Knaben nach Windstadt so weit zu senden,
Aber mein Alter ließ sich verblenden.
So wächst uns das Unheil wolkenhoch.
Ich fürcht', auch ihn erreicht es noch.
Wir alle müssen schon bitter büßen.

Neanis.

Mutter, die Thränen mir brennend fließen.
Lebt wohl! so bin ich besser allein.

(ab.)

Geranis.

Das arme Kind! es vergeht in Pein,
'Thut tiefen Schmerz im Herzen tragen,
Zu edel doch, ihn auszuklagen;
Trägt alles geduldig und verschwiegen
Und mahlt auf seinen Kummer Vergnügen,
Daß ein fremdes Herz nicht traurig sei.
O mehr, als alle Philosophei,
Ist dieses ungefärbte Weib;
Trägt in so jugendlichem Leib
Einen Sinn, so still und auch so züchtig,
Hält den Weg der Jungfrauschaft so rich-
tig;
Unbefleckt gleich einem geweihten Tempel,
Uns allen ein Muster und Exempel.
Wie froh kann ich die Gute Tochter heißen,
Aber Pteryx — es will mir das Herz zer-
reißen —
Heut war sie besonders trüb gestimmt.

Moneduka.

Kein Wunder. So wie der Tag kaum glimmt,
Muß sie in allen Büschen und Hecken
Ihm die poetische Ader erwecken,
Des Nachts wird im Mondschein herum geschwärmt;
Dazu das Kind von Natur sich härmt,
Wo andre lustig tanzen und springen. —
Das kann vor der Zeit in die Grube bringen.
Oft sah ich sterben ein junges Blut.

Geranis.

Höre, Dohlin, das mähnst Du nicht gut;
Das sind auch täglich meine Gedanken.
Sahen wir sie diesen Morgen nicht wanken
Wie ein Gespenst so blaß und bleich,
Das Aug' einem verloschenen Lichte gleich,
Wie früh verwelkte Rosen die Wange.

O ihr zehrt eine verborgne Schlange
Bis in den tiefsten Keim das Mark.
Umsonst mach' ich den Schein mir stark,
Muß einsam jede Nacht durchweinen.
Von drei Söhnen hab' ich nur Einen,
So lieb, wie sie, doch auch so krank,
Das Herz so voll von frommem Drang,
Doch ohne das Seine zu erfassen.
Wo soll man da die Gedanken lassen
Von alles Schönen Vergänglichkeit
Und der Zukunft Ueberschwänglichkeit,
Von der Guten Fall, der Bösen Trotz?
Dazu fällt der Alte mir wie ein Klotz
Mit seinen Einfällen auf den Hals,
Spricht Töne philosophischen Schalls,
Die er horchend so aufgefangen;
Die alte Manier ist ihm vergangen,
Sich erst mit dem Weibe zu berathen,
Kommandirt gleich einem alten Soldaten.

Monedula.

Ja wohl, wir Weiber sind die Miliz,
Machen unter'm Stocke das Exerciz.
So der Einfall mit der Hochzeit gestern.

Geranis.

Es ist nicht recht, alte Leute zu lästern,
Aber der Einfall war wie toll.
Alle Hände haben wir voll,
Essen und Trinken darüber vergessen,
Den Tag durchschwitzt, die Nacht durchsessen,
Doch seh ich nicht, wie wir finden aus.
Dazu hält die Verwirrung Haus,
Herein gebracht durch's Philosophiren.
Schließ heut Abend früh die Fenstern und
Thüren,
Daß Skops und das saubre Töchterlein
Nicht wieder schwärmen im Mondenschein.
Ich habe gebüßt für die letzte Nacht —
Alles verrückt und verkehrt gemacht;

Bald

Bald fehlte Wasser, bald Holz und Sand,
Der Braten halb gahr und halb verbrannt,
Bei'm Zapfen die Tonnen offen gelassen —
Doch wäre noch drüber sich christlich zu fas-
sen,
Fehlte es nicht an der Hauptperson.
Das liebe Kind so weiß wie Thon,
Das Auge trüb' und ohne Funken,
Ihr Haupt gesenkt, ihr Ton wie Unken,
Der nur von Tod und Trauer klingt —
Wenn man ihr dies so plötzlich bringt,
Ich fürchte, es geht nimmer gut.
Wie man jetzt alles unchristlich thut!
Ohne Aufgebot, ohne Kirchenseegen
So die jungen Leute zusammen zu legen?
Ohne Nachtmahl, ohne fröhliche Läutung
Und andre christliche Vorbereitung?
Ist der Böse selbst mächtig bei den From-
men,

Was kann aus diesem gar Gutes kommen?
An allem dem ist der Alte Schuld,
Treibt jetzt sein Wesen in Ungeduld;
Nirgends Bedachtsamkeit und Rath,
Gleich folget dem Entschluß die That.
Doch seht! da kömmt er selber her,
Trägt etwas in dem Schnabel schwer;
Ermattet ihm fast die Flügel sinken.

Geranos.

Daß Dich! da bring' ich Dir einen Finken,
Auf den ich gestellet den ganzen Tag,
Der uns die Hochzeit verzieren mag;
Fing ihn so groß nicht in meinem Leben.
Wie steht's? was hat es hier gegeben?
Ihr seht mich wie Meerrettig an.
Ein Willkommen hoffte Dein fleißiger Mann.

Geranis.

Ja zu allem Unheil schnell und fleißig —
Du weißt, ich bin nicht zänkisch und beißig,

Habe schon in manchen lieben Jahren
Gutes und Leides mit Dir erfahren;
Aber Schlimmers mir kaum widerfahren ist,
Als die überraschende Hinterlist,
Womit Du die jungen Leute willst fangen.

Geranos.

Ich thue ja nur, was sie längst verlangen.
Wer so vorrücket die Hochzeitnacht,
Hat wohl nimmer Bräute verdrießlich ge-
macht.

Geranis.

Alles an Dir verändert ist,
Thust wie ein Philosoph und Unchrist;
Jedes christliche Ding soll man vorbereiten.

Geranos.

Wir wollen dazu mit den Gläsern läuten,
Der Seegen sei manch lustiger Schwank.
Wer mit solchem Seegen ins Brautbett
sprang,

Der muß glücklich seyn in allen Wegen.
Geh, Alte! Du wölkst Dich mir schwarz entgegen —
Geh! schlafe die trüben Grillen aus!
Morgen sei munter mein ganzes Haus!
Ist Ibyx der Pfarrer schon angelangt?

Monedula.

Noch nicht. Wie der Schelm im Kreise prangt!
Mein Pantoffel soll Dirs bedeuten.

(beide ab mit dem Aal.)

Geranos.

Da habe ich wieder das Trauerläuten.
Hätt' ich nicht eine so gute Komplexion,
Ich läge vor Jahren im Grabe schon.
Bin auch ehrlich und gottesfürchtig gesonnen,
Aber liebe zuweilen die Freude der Tonnen,
Einen freien Vers, einen lustigen Scherz —
So wächst mir immer neu das Herz,

Immer der trübliche Sinn sich kläret.
Gott gefürchtet, den König geehret,
Was heute gewonnen, morgen verzehret,
War von dem Knabenalter mein Spruch.
Noch nie war ungeseegnet mein Flug,
Noch nie meine Tafel ohne Bissen.
Habe in der letzten Zeit mich zerplagen müssen,
Mir wuchsen die Jahre und auch die Esser,
Doch Gottes Seegen ward sichtlich auch grösser.
Will gehen mich auf das Kopfkissen legen,
Wollen morgen lustig die Tonnen fegen,
Mit Freunden und Nachbarn, mit Jungen und Alten
Einen fröhlichen Schmauß und Hochzeit halten.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Ein festliches Zimmer.)

Geranos, Geranis, Diopetes, Graculus, Picus, Passer, Vireo, Ibyx; dann Pteryx, Neanis, Monedula, Autarkes, Serpens.

Ibyx.

Es mag gut seyn, weil es einmal ist.
Ihr schienet mir sonst ein guter Christ
Und auch auf christliche Ordnung zu halten.

Christlich Aufgebot und Fürbitte liebten die Alten
Und vom Thurme lustigen Glockenton.
Jetzt sucht alles sich Dispensation,
Schleichen ins Ehbett, als wär' es Sünde.
Ich darin den Quell alles Unheils finde,
S' heckt drinn der höllische Salamander;
Leicht zusammen und leicht von einander.
Doch herzlich wünsch' ich, es geh nicht so.

Geranos.

Hört nur, Herr Pfarrer, ihr setzt mir den Floh
Umsonst ins Ohr, er wird nicht springen.
Doch sprechen wir lieber von andern Dingen,
Meiner Alten rührt ihr das Herz sonst auf.

Geranis.

Ich bin das Wasser und Du der Lauf,
Muß schon in Deinen Ufern rinnen.

Geranos.

Recht so; mußt auch auf nichts anders sinnen.
Du bist der Rath und ich der Entschluß,
Du die Lippe und ich drauf der Kuß;
Der giebt ihr erst Süßigkeit und Farbe. —
Aber unsre Lust bekömmt eine Narbe,
Wenn unser Autarkes dem Mahle fehlt:
Wo er doch jetzt wieder die Sterne zählt?
Können ihn mit keinen Boten erreichen.
Doch sieh da Pteryx mit seinem bleichen
Und lieblichen Kinde! sie kommen recht.

Pteryx und Neanis (zu den vorigen.)

Höre, Töchterchen, Dir steht die Farbe schlecht;
Kömmst wie zur Trauer zum lustigen Schmause.
Liebe Freunde hab' ich im Hause,
Auch Herrn Ibyx den Domine;
Mußt mir nicht immer wie später Schnee
Auf das grünende Leben fallen.
Hab' sie geladen auch Dir zu Gefallen,

Heute soll Hochzeitprobe seyn.

Neanis.

Zürnt nicht, lieber Oheim mein.
Bin ich gleich Schnee auf eurer Blüthe,
Will ich doch herzlich eurer Güte
Und, wie ich kann, eurer Lust mich freun.

Geranos.

Das klingt! Nun Du voll verliebter Pein,
Du Hahn mit rothgeschwollnem Kamm,
Was weißt denn Du, Herr Bräutigam?
Willst Du lustig heut mit uns klingen?

Pteryx.

Mit euch, Vater, vor allen Dingen
Und mit der Herzallerliebsten mein.
Es lebe die Liebe und der Wein!
So muß man poetisch das Leben üben.

Geranos.

Alle leben, die glücklich lieben!
Auf euch ist es mit angesehn.

Pteryx.

Lieber Vater, wir danken schön.
So eine Vorhochzeit ist nicht übel.

Geranos.

Nun Herr Domine, greift zur Bibel!
Die Namen liegen im Formular —
Und sprecht mir dieses christliche Paar
Troz allen Teufeln tüchtig zusammen.

Ibyx.

Der Himmel seegne so keusche Flammen!
Wie sich färbt eurer Wangen Schein,
Süße Jungfrau, muß euer Leben seyn,
Immer rosige Morgenröthe —

Pteryx.

Steckt ein die Komplimentenflöte,
Die ihr so süß zu blasen wißt.
Hört, der List begegnete List;
Wir sind als Ehleute hergekommen.

Ibyx.

Bei allen Heiligen und Frommen!
So wär' ich umsonst ja herbestellt?

Pteryx.

Ja nichts ist klarer auf der Welt.

Ibyx.

O über die hochverwegnen Zeiten!

Geranis. (für sich.)

Mir Thränen heiß aus den Augen gleiten.
O über des armen Kindes Pein!

Passer. (für sich.)

Diese Lehre leuchtet mir christlich ein,
Ich hätt' es grade so gemacht.

Graculus. (für sich.)

Sie thaten, was ich längst gedacht.
Die Philosophie ist nichts gemeines.

Picus. (für sich.)

Von allem diesem versteh ich keines.
Durchaus immer anders, als andre sind.

Vireo. (für sich.)

O hochgebohrner windstädtischer Wind!
Ich fürchte, du wirst zum Sturmwind werden.

Geranos.

Nun bei allem, was ich lieb' auf Erden!
Sohn, Du scherzest mit unserm Ernst.

Pteryx.

Vater, ich seh, daß Du von uns lernst,
Nur zu spät bist Du nachgekommen.
Wir haben den Scherz vorausgenommen;
Pavo hat uns christlich getraut.

Ibyx. (für sich.)

Pavo, der philosophische Ketzer?

Geranos.

Ich wünschte, Du wärest ein lustiger Schwätzer,
Sprächest es alles zum Spaße aus.

Geranis.

O das unchristliche Leben im Haus!
Wie die Alten so machen's die Jungen.

(Neanis schließt sich mit Thränen an sie.)

Ja, mein Kind, halt mich nur umschlungen,
Du bist immer gut, bist immer mein.
Auch weiß ich, der Einfall war nicht Dein.
Gott seegne Dich denn, wie er kann!

Geranos.

Hier steh ich wie ein geprellter Mann,
Auch ihr, geehrter geistlicher Herr.
Ich denke, wir trinken nun hinterher
Und heißen gut, was Pavo gemacht.

Ibyx. (für sich.)

Von diesem Spötter zusammen gebracht?
Ich fürchte, es wird ein wildes Leben.

Geranos. (zu Neanis und Geranis.)

Nun, Schwiegertöchterchen weg das Beben!
Was laufen die Wangen Dir so voll Blut?

Das Weib nicht wie die Jungfrau thut,
Ein freies Wort macht es nicht bleich —
Auch Du, Alte sei freudenreich!
Hast für die Zier genug geschwitzt.
Fort alles, was schwarz im Herzen sitzt!
Der Tisch ist gedeckt, wir fangen an.

(Während alle sich rüsten, zu Tische zu gehen, kömmt außer Athem)

Monedula.

Da kommt eben Junker Autarkes an
Mit einer großen leibhaftigen Schlange.

Alle.

Mit einer Schlange? einer Schlange?

Geranos.

O Freude! hätt' ich es nie gedacht!
Er will mir beistehn in der Arbeit Nöthen,
Im Fröschefangen und Schlangentödten.
Autarkes hat eine Schlange gefangen!

Monedula.

Es scheint, die Schlange hab' ihn gefangen.

Graculus.

O Philosophie! Philosophie!
Steigst du so herab zur Erdenmüh?

Picus.

Ich hör' es wohl, doch will mir's nicht ein.

Monedula.

Seht! seht! da treten sie beide ein.

(Autarkes und Serpens. So wie sie eintreten, fliehen die einen, die andern (nemlich die Storchische Familie, außer den beiden andern Brüdern) wollen auf Serpens losstürzen.)

Monedula, Graculus, Picus, Passer, Vireo. (entfliehend.)

Dem Schlangenfrieden trauen wir nie.

Ibyx.

Es ist lebendig, das Satansgenie,
Hab' vor ihrer Tücke ein altes Grauen,

Will nur auf meine Flügel bauen.

(entflieht auch.)

Geranos. (Serpens jagend mit Geranis und Neanis.)

Frisch Kinder! daß sie uns nicht entrinnt.

Autarkes.

Halt! sag ich, fürchte, Vater, Dein Kind.
Mutter, ich euch den Nacken umdrehe,
So ihr weiter setzt nur Eine Zehe.
Und ihr Brüder! was steht ihr wie dumm,
Seht euch also verwundert um,
Als hätt' ich Ungeheures gethan?

Geranos.

O Sohn, laß mich die Schlimme fah'n!
Mich lüstet, ihr den Hals zu brechen.

Autarkes.

Eh fängst Du Mäuse in den Bächen
Und Bienen in dem weißen Schnee.
Sieh mich, wie ich hier vor Dir steh,

Ueber

Ueber meine Leiche geh zu ihr —
Bezwingst Du, Alter, denn nie das Thier?
Soll ewig der blinde Trieb Dich leiten?
Daß jene Weiber auf mich deuten
Mit Fingern, wie auf theure Zeiten,
Auf Hungersnoth und Pestilenz,
Verzeih ich; aber Deine Tendenz
Sollte schon höher und tiefer streben.

Geranos.

O lieber Sohn, bei meinem Leben!
Laß mir die Freude! mir allein!
Die süße Mordsucht wird mir Pein.
Wozu so lange mit uns spielen?

Autarkes.

Spielen? Wann spielt' ich mit euch je?
Vernehmt denn euer Ohrenweh,
Diese erkohr ich mir zum Weibe.

(Alle bei diesen Worten staunend und schweigend, dann)

Geranis.

Zum satanischen Zeitvertreibe,
Also hält Dich der Böse umstrickt.
Sieh! wie die Arge leidig blickt!
Wie sie in üppigen Kreisen ringelt!
Wie die zischende Zunge züngelt!
Sohn, ich bitte Dich, laß doch ab!

Autarkes.

Wer sie anrührt, berührt sein Grab.

Geranos.

Aber ich kann Dich nicht begreifen;
Unsers Hauses Erbfeindin Dein Weib?

Geranis.

Sieh den schnöden, häßlichen Leib,
Sein verworfenes Kriechen und Schweifen;
Sieh der blinzelnden Augen Licht,
Wie es sich frech und lüstern bricht!
Die Unhuld des ganzen Angesichts,
Von Weiblichkeit und Unschuld nichts.

Sie hat zuerst die Unschuld betrogen,
Uns allen das Paradies entzogen.

Autarkes.

Ja wohl das schöne Paradies.
Wie lebt' es sich da unschuldig und süß!
Das Lämmlein hielt der Wolf umschlossen,
Kein Krieg ward geführt, kein Blut vergossen;
Die gemeine Speise war Blumen und Graß,
Ohne Arbeit füllte der Wein das Faß,
An allen Bäumen hing Marcipan —
Fort! fort mit diesem Kinderwahn!
Mit all dem unschuldigen Einerlei!
Im Wechsel und Haß blüht das Leben neu,
Aus Zwietracht wird die Welt gebohren.
Eure Unschuld hat noch jede verloren,
S' ist unterm Mond kein so armes Ding,
Wird immer roth und bleich vor dem Ring,
Thut dumm und stumm und augenwendig;

Kurz, nichts ist so lächerlich unverständig,
Als eure Unschuld und holde Schaam
Und all der sentimentale Kram,
Womit ihr die blöden Herzen gängelt,
Euch selbst demüthig verhimmlischt, verengelt.

Geranos.

Aber Sohn, bedenke den alten Groll;
Du läufst in Dein Verderben wie toll:
Sie wird der Tücke nie vergessen.

Autarkes.

Wie müßt ihr alles so kleinlich messen
In eurer Erdenkriecherei!
Geht immer vor der Tiefe vorbei
Und badet auf dem flachen Strande.
Wißt, höchste Ehre blüht in Schande,
Im höchsten Haß ist Liebeszug
Und Blutsverwandschaft im Widerspruch:
Nur was sich wechselnd zieht und stößt

Der Liebe heilige Räthsel löst.
So tanzen die Sonnen in ihren Bahnen,
So strudeln die Flüsse zu Oceanen,
So zieht der Magnet das Schiff um die
Welt.
Ich habe dem Höchsten mich gleich gestellt;
In der größten der Antithesen
Müssen sich mir die Extreme lösen;
Aus dem allerbrennendsten Haß
Blüht mir die Liebe ohn' Unterlaß,
Liebe aus grimmiger Vernichtung,
Des Lebens süßeste Tiefe und Dichtung.

Geranos.

Hohe Worte sprichst Du da aus.
Aber wie lebt sie als Tochter vom Haus?
Wie sollen wir die Unholde tragen?
Sie beginnt schon die Gäste mir fort zu ja-
gen.
Wir gingen an's lustige Hochzeitmahl,

Ist gleich wie ausgefeget der Saal
Und die Familie selbst in Schrecken —

Autarkes.

Vater, Esel treibt man mit Stecken,
Löwen nur mit Flammen fort.
So findt jedes den rechten Ort,
Wo die Natur es hingewiesen.
Liebliches Kind der Büsche und Wiesen!
Phönix, der sich im Lenz verjüngt!
Daß Deine Zunge nicht lieblich klingt,
Wie Deine Augen so lieblich schauen —
Bald würd' ihnen schwinden das Grauen
Bei ihrem schmeichelnden Zauberklang.

Serpens.

Tů, Tů, Tů, Tůsch-ůsch-ůsch!

Autarkes.

Horchet! Klingt es nicht, wie Gesang
Himmlischer Stimmen aus den Sphären?
Wie sich die Augen golden verklären!

Serpens.

Tů, Tů, Tů, Tůsch-ůsch-ůsch!

Autarkes.

Welche Liebe in diesem Ton!
Des Herzens tiefste Religion!
Klug und doch kindlich, wie ein Kind.

Geranos.

Mich důnkt, mich auch der Ton gewinnt.

Serpens.

Tů, Tů, Tůsch-ůsch-ůsch.

Geranis. (für sich.)

Frisch, Satan! frisch! frisch! frisch!
O mir will das Herz zerspringen.

Neanis. (für sich.)

O neues Unheil zu schlimmen Dingen!

Autarkes.

Sieh! wie sie magische Kreise dreht!
Im höchsten Symbol der Mystik geht!

Laß Dich, holdseelige Lieb'! umfangen.

(umarmt sie.)

Serpens. (ihn küssend.)

Tü-Tü-Tüsch!

Geranos. (für sich.)

Wie sie liebend an einander hangen!
Ist mir plötzlich die Mordlust vergangen,
Weiß nicht recht, ob dies Hexerei,
Oder Mystik der höchsten Liebe sei;
Fühle mich selber zu ihr gezogen. —
(laut) Schade, daß uns die Gäste entflogen,
Auch Ibyx der Domine nicht mehr hier,
Könnte euch beide sonst nach Gebühr
Christlich vertrauen, und dann zu Tische.

Autarkes.

Gleich viel. Die Herr'n trau'n doch dem Gezische
Und der Gestalt meiner Liebsten nicht.
Kein schwarzer Rock uns zusammen spricht,

Eh kopulirten sie mich mit dem Teufel.

Geranis. (für sich.)

Ach! ach! der hat Dich ohne Zweifel.

Autarkes.

Laßt das und allen den Firlefanz.
Das Leben stehet in Liebesglanz
Auch ohne des Priesters heiligen Seegen.

Geranis.

O Jammer, du wirst mich ins Grab noch
legen!

Autarkes.

Kommt, Alter! lustige Hochzeit heut,
Die Gäste sind da, das Mahl bereit.
Komm, Braut! und sitze bei meiner Schwe-
ster.

Neanis. (für sich.)

O Kinder unglückseeliger Nester!

Geranis. (für sich.)

O schwarz weissagender Unglückstag!

Geranos.

Auch ihr, Brüder, schleichet ja so gemach?
Zwei Hochzeiten haben wir heut für eine:
Pteryx und Neanis, meine Kleine,
Und Du kluge Serpens mit stolzem Blick —
Gott seegne euch mit Liebesglück!

Zweiter Auftritt.

Graculus, Picus, Passer, Vireo.

Graculus.

Ja wenn wir so bei Tische sitzen
Und ihr die schelmischen Augen blitzen,
Sie den häßlichen Bauch in Kreisen kehrt,
Mit zischender Zunge um sich fährt,
Dabei vergißt man Essen und Trinken:

Die Flügel werden mir matt zum Sinken,
Es ist, als ob sie schon auf mich fährt:
So sich Furcht und Grausen täglich mehrt.
Keine Philosophie kann mich halten,
Keine Idee von den ersten Gestalten,
Woraus alles gebohren ward,
Die Schlange häßlich, die Blume zart;
Fühle mich wieder in dem Instinkt
Und all mein höheres Leben versinkt.

Picus.

O dieses höhere Leben stinkt
Und all der philosophische Brei.
Serpens machte mich wieder frei,
Offen sehen die Narrheit die Augen.
Und wenn meine Flügel noch so viel taugen,
Packe ich schnell meine Sachen zusammen,
Und ehe die Sonne des Morgens Flammen
Zündet, hab' ich ein andres Haus.
Von den Bösen ziehe der Gute aus.

Vireo.

Auch ich thät es, aber die Kinder sind klein.

Passer.

Ei! Nachbarn, ihr machet euch alles zur Pein.

Fremde Narrheit dient mir zum Scherz,
Alles träget ein leichtes Herz,
Einmal kann der Tapfre nur sterben.

Picus.

Gott erhalt euch und eure Erben!
Dich vor allen, guter Vireo!
Zum letzten Mal ich grüße Dich so.

(ab)

Graculus.

Ja mir ist wahrlich auch so zu Muth,
Aber mit Weibern reist sich nicht gut.
Leides können wir viel erleben.

Passer.

O da kommen die Weiber eben.

Es scheint, daß sie mit einander klagen.
Seht das Umhalsen und Händeschlagen!
Wer das Nasse nicht liebt, komm mit!

(alle ab)

Dritter Auftritt.

Geranis, Neanis, Monedula.
(die Alte stützend.)

Geranis.

Zum Grabe geh ich raschen Schritt,
An dieser Hoffnung ich nur mich weide.
Ich hoffte von meinen Kindern Freude,
Freud' im Alter, doch alles ist aus.
Dies letzte Unheil hier im Haus
Läßt uns das andre all vergessen.

Neanis.

O Mutter! auch mir will's das Herz zerpressen,
Wenn ich euch also leiden seh.

Geranis.

Ach! Kind! aus euch allen wächst mein Weh,
In euch muß es sich vielfach spiegeln.
So laufen die Bäche von den Hügeln
Alle hinab in Einen Fluß,
Daß er sich schrecklich ergießen muß.
Ich sehe das Unglück nimmer enden.

Monedula.

Ja alle muß der Teufel verblenden.
S' ist hier ein Leben wie auf der Flucht;
Kein Gehorsam und keine Zucht,
Keiner der Herr und keiner der Knecht.
Mehr als einmal schon schien mir's recht,
Aus dem Unglückshause zu weichen.
Aber die kühnen Entschlüss' erbleichen,

Wann ich Dein liebes Antlitz schau,
Junge, unglückseelige Frau!
Steht Dein Leben so seit der Wiege
Liebend vor mir — die holden Züge,
All Dein freundliches Angesicht —
Weinen muß ich, kann fliehen nicht.
O Serpens! Serpens! Ungeheuer!
Hat denn der Himmel sein altes Feuer
Auf ewig aus den Händen gelegt?

Geranis.

So ist es. Alles bitter trägt,
Was andr' in böser Thorheit üben.
Nirgends Geduld und innig Lieben;
Aufsätzigkeit und Tyrannei
Und Ungehorsam herrschen frei —
Führt mich hinweg! Da kömmt mein Mann,
Er uns so traurig nicht sehen kann.
O weh! mir mangeln schon die Kniee.

(Alle ab.)

Vierter Auftritt.

Geranos, Passer, Vireo.

Geranos.

Er spricht: Ihr steht nicht in der Mitte,
Im Centro, worum die Welten sich drehn,
Wagt nicht, ins heiligste Leben zu sehn,
Wie es in Schönheit pranget nackt:
Immer euch wieder ein Wirbel packt
Und reißt euch in die Erdennebel.
Ihr seid eine Natur, für die ein Hebel
In fremder Hand nothwendig ist,
Ein Tropfen, der mit fremden Wasser fließt:
Befiehlt mir so, ihm allein zu trauen —
Aber schon beginnt mir zu grauen
Vor der schrecklichen Philosophei.
Alle Bande reißt sie entzwei,
Alle Liebe, alles Vertrauen:

Aengstlich die Freunde um sich schauen,
Einer dem andern schüchtern winkt,
Seit Serpens mit funkelnden Augen blinkt.
Stumm in Gesellschaft, stumm am Tische;
Der einzige Laut ist ihr Gezische:
So leert sie die vollen Schüsseln aus.
Die alten Freunde meiden das Haus.
Der Nachbar Picus ist wegezogen,
Selbst Passer kömmt nicht mehr geflogen,
Neanis weint nur die Tage lang,
Das Weib ist mir zum Sterben krank,
Diopetes sitzt in noch tieferm Schweigen. —
Das kann wohl stärkern Rücken beugen,
Als mir die Natur zum Tragen verlieh.
Doch Wunder! da kommt Passer. Sieh!
Sieh! bekommt man Dich mal zu sehen?

Passer.

Gnäd'ger Herr, es müsse euch besser gehen
Zu aller Stund, als mir anjetzt.

Auch auf mich hat sich die Philosophie gesetzt,
Mein einzig Kind bewein' ich durch sie.
Säh ich euch selbst nicht in Pein und Müh,
Ich könnte vor euch bitter klagen.
Aber ihr seid in guten Tagen
Gütig und fröhlich mit mir gewesen,
Auch jetzt unschuldig an all dem Bösen,
Leidet auch selbst dadurch genug.

Geranos.

Sprich, Passer, was Dir den Knaben erschlug.

Passer.

Er wagte kaum seinen ersten Flug
In dem leichten, luftigen Elemente,
Da zog in Educationsexperimente
Ihn Junker Autarkes mit hinein.
Ich kopfschüttelte wohl, doch ließ ich's seyn;
Euer Herr Sohn ist herrisch im Zürnen.

So übten sie sich an Aepfeln und Birnen,
An Eicheln und an Haselnüssen,
An Steinen, die der Junker empor geschmissen,
In der Luft sie geschickt zu fangen.
Lange war es so gut gegangen,
Aber gestern zerstieß er den Kopf
An des Scheunendaches Giebelknopf,
Worauf zu stoßen der Junker ihn hieß.
Ist heut früh im Wahnsinn verschieden.

Geranos.

Denkt, es war ihm also beschieden.
Jedem steht fest sein Schicksalstag.
Verlaßt mir darum doch nicht mein Dach;
Picus, der Specht, ist schon abgegangen.
Doch wer kömmt da in Schwarz gegangen?
Seh ich recht, ist es Vireo.

Passer.

Er kömmt mit schwerem Ach und O.

Was trägt er also bittres Leid?

Vireo.

Alles Unheil heut und allezeit
Sei diesem Frevlerhause bereit!
Auf Serpens und ihre bübische Brut
Falle des Himmels rächende Glut!
Die mir die lieben Kindelein
Schlang in den gierigen Rachen ein.
Dich Alten müsse Schwarz bald kleiden,
Daß solches Unheil bei Dir thust leiden!
Dich, Dein Haus, alles will ich verfluchen,
Gehen, mein Recht vor dem König suchen,
Denn hier ist keine Zucht und Justiz.

(ab.)

Geranos.

Rund um mich wie ein Wetter zieht's. —
Kommt immer herauf, ihr goldnen Kerzen!
Ihr könnt mir nicht die Nacht entschwär-
zen;

Ich fühl' im Herzen grimme Pein,
Doch grimmer ist der Zukunft Schein.
Passer! Passer! willst Du mich verlassen?

Passer.

Herr, mir steht nicht zum Fluchen und Has-
sen
Das leichte, lustige Gemüth.
Ich fliehe nicht, da euch jeder flieht,
Aber hier kann ich nicht sicher bleiben.
Serpens könnte sich an mir reiben;
Ich habe oft darüber gescherzt,
Wie sie sich mit dem Aal geherzt.
Ich ziehe aus und bleib' in der Nähe.
Dort auf der grünen Eschen Höhe.
Könnt ihr mich finden, wenn ihr wollt.

(ab.)

Geranos.

Wie alles sich rund um mich rollt!
Die ganze Welt läuft wie im Kreise,

Als ging' sie zur jüngsten Tages Reise;
Der Himmel mir wie in Wettern klingt:
Schlangenunheil mich rund umschlingt —
Wo soll ich des Unglücks Ende sehen?
Die Welt geht unter, wann wir vergehen.

Fünfter Auftritt.

Pteryx, Skoteine.

Pteryx.

O Ehestand, du Wehestand!
Wer ist, der Freude in dir fand?
Selbst das Süßeste wird dir Last,
Wenn du es alle Tage hast;
In all der lieben Zärtlichkeit

Tödtet man jämmerlich die Zeit
Hinter des Ehbetts Gardinengitter.
Sonnenschein hat der Himmel, Gewitter,
Regen und Sturm, Hagel und Schnee —
Im Wechsel stehet des Lebens Höh,
Aber selbst im glücklichsten Einerlei
Bricht all die freudige Kraft entzwei.
Die Empfindsamkeit, die süßen Thränen,
All das liebe Schmeicheln und Sehnen
Ich hab' es übersatt zum Gähnen.
O mit den Jugendidealen!
Wie schwor ich zu viel tausend Malen,
Diese Eine feßle mich nur!
Sonne und Mond, Gott und Natur
Wie mußtet ihr mir zu Zeugen dienen!
Den Honig nahm ich von den Bienen,
Von den Sternen den hellsten Glanz,
Die Frühlingsblumen gaben den Kranz —
Alles, die Eine Holde zu schmücken.

O könnt' ich dich wieder kaufen, Entzücken!
Dich süße, unbestimmte Begier!
Ach! nur das welke Gerippe blieb mir
Aus den schönen entflohenen Tagen —
Und doch rollet der Sonnenwagen
Eben so freundlich und golden um;
Der Lenz erneut sein Elysium;
Die Liebste blühet im Liebesschimmer,
Ist liebenswürdig und hold, wie immer,
Wie Engel unschuldig, wie Tauben treu.
Aber mich tödtet dies Einerlei.
Da ist kein Stachel im ganzen Leben,
Kein kühnes Herz, kein Widerstreben,
Kein Stolz, der sich hoch entgegen bäumt,
Keine Liebesglut, die überschäumt.
So geh ich kraftlos im Glücke unter —
Komm! wilde Lust! erhalt mich munter!
Komm! stolzeres Leben! mach mich frei!
Alle süßen Banden brech ich entzwei,

Alle der Liebe Rosenketten —
Und wenn sie alle Götter geseegnet hätten,
Ich zerbreche sie und werde frei —
Autarkes, Deiner denk' ich dabei.
Du hast mich oft gewarnt vor Zeiten
Vor Stimmen, die so empfindsam läuten,
Vor Augen, die himmlisch unschuldig sind.
Du sprachst, diese Liebe sei, wie Wind,
Wie Wasser, welche nach Regen rinnen;
Ein Paar Minuten — sie sind von hinnen.
Ein Poet müsse durch alle Gestalten
Einen hochfreudigen Durchzug halten,
Mit allen Lieben sich heiß verknüpfen,
Kurz genießen und schnell entschlüpfen.
Für die Ochsen sei die Fessel, für das Pferd,
Wenn der Adler frei durch die Wolken fährt —
Kaum zwei Wochen, so lern' ich's begreifen.
Will nun frei in das Leben schweifen.

Was ich kindisch gelobt als Kind,
Des lacht Amor, das faßt der Wind.
Doch horch! was hör' ich dort seufzen her?
O sei's ein glückliches Ungefähr!
Ich will ein wenig die Ohren spitzen.

Skoteine.

Nein, hier will ich nicht länger sitzen,
Im Herzen mit dieser brennenden Pein,
Als Aschenbrödels Töchterlein.
Die Welt ist dem kühnen Herzen weit,
Hat allenthalben Zärtlichkeit:
In der Jugend ist das Glück zu finden:
So geb' ich meine Federn den Winden.
Fort! fort mit dem jüngferlichen Schein!
Was die Sterne nicht bleich macht, noch
Mondenschein,
Das kann ich auch wohl an hellen Tagen
Vor den Leuten frei und offen tragen.
Hab' ich nicht von Autarkes gehört,

Daß jeder Thor sich selbst bethört,
Daß herrlich jedes hohe Gemüth,
Wie die Blume, aus eignem Triebe blüht?
Die Parz' ist in uns, vor der wir beben.
Ein jeder schaffet sich selbst sein Leben.

Pteryx.

Skoteine? welch ein seltner Geist!
Wie sie mich magisch zu sich reißt!
Wie blühet solcher Glanz aus Aschen?

Skoteine.

Soll ich mein Aug' in Thränen waschen,
Daß ich als Bastard gebohren bin?
Oder daß der jungfräuliche Sinn
Frühe durch Buhlerei vertrieben?
Gebohren bin ich in heißen Trieben
Und lieben will mein heißes Blut.
Alles bedeckt der Lebensmuth,
Bläset wie Federn weg die Sünde.
Ja, Mutter, was ihr wieset dem Kinde,

Uebte sie früh in Freuden aus.
Aber hinfort sie meidet dies Haus,
Will nicht mehr in der Asche dienen —
O junge Hoffnungen, die mir grünen!
Führt mir bald etwas Liebes zu.
Kommit! Kommit! Huhuhu!

Pteryx.

Ich muß, ich muß — o süßes Verbrechen!

Skoteine.

Wer locket mich? wen höre ich sprechen?
Huhuhu! kommit! kommit!

Pteryx.

Gewaltig zieht es mich Schritt vor Schritt.
O du allmächtige Zauberei! —
Da sieht man, was höchste Liebe sei,
Lehret alle Gestalt verachten.

Skoteine.

O mich verzehret das süße Schmachten —
Kommit! Kommit! Huhuhu!

Pteryx.

O Skoteine! Liebliche Du!
Freundlich wie Sterne,
Schmeichelnd wie Wellen,
Blick mir mit hellen
Aeugelein zu!

Skoteine.

Kommit! Kommit! Huhuhu!

Pteryx.

Du Liebliche, Feine!
Skoteine!
Von himmlischen Auen
Mit Liebe beschauen
Die Sterne die Eine
Skoteine.
Es klingen die Sphären
Dir, Holde, zu Ehren,
Die Stimmen im Haine
Skoteine! (fliegt zu ihr.)

Laß dich, süßes Leben, umfangen,
Reiche mir her die rosigen Wangen.

Skoteine.

Komm, in Inbrunst, du seeliger Dichter!
Zeugen sind alle die himmlischen Lichter.

Pteryx.

Komm! o komm, mein süßes Vergnügen!
Lustig laß uns die Welten durchfliegen;
Heute wie morgen und morgen wie heute,
In des Lebens unendliche Weite.

Skoteine.

Wie sich die Federn lustig mir regen!
Wie sich die Flügel spannend bewegen!
Komm! mein Verlangen! komm, meine Lust!
Stille die Flamme der ächzenden Brust!
Huhuhu! kommit! kommit!

(Sie fliegt, er ihr nach.)

Sechster Auftritt.

Geranos, Geranis, Autarkes, Monedula.

Geranos.

Also der Graculus auch fort?
Mit dem Aschenbrödel entflogen?
Und die Sterne am Himmelsbogen
Halten noch immer den alten Gang?
Wahrlich mir wird das Leben lang,
Wenige Tage werden zu Jahren.
Was muß ich Ungeheures erfahren?
Draußen Arbeit, zu füttern die Schlange,
Drinnen Thränen auf jeder Wange
Alle Stimmen im Todtenklange.
O Vireo! seit Du verwünscht das Haus
Wich auch die letzte Freude hinaus.

Die Schwiegertochter feindseelig und stör-
risch,
Der Sohn gar stolzen Muths und herrisch,
Das alte Gemahl zum Tode krank —
O ich fühl' es, ich lebte zu lang.

Geranis. (von außen.)

O verruchter, gottloser Sohn!

Geranos.

Welch ein Poltern? ein lärmender Ton?
Sie sprengen mir übermüthig die Thüre.

(Geranis und Autarkes stürzen hinein.)

Geranis.

Eh ich den letzten Athem verliere,
Fasse Dich, Arger, mein größter Fluch!
Verfluchen will ich den Leib, der Dich trug,
Verfluchen die Brüste, die Dich gesäuget,
Den Himmel, der sich über Dich neiget,
Der zuerst Deinen Augen gesandt das Licht.
Es wachse nun und nimmer nicht

Aus

Aus Deinem abscheulichen Bett eine Sonne!
Nie schalle Dir süß der Vatername!
Und schallt er, so sei es, wie mir, zum
Fluch!
O Unglückseelige, die Dich trug!
O Augen, die Dich mit Liebe beleuchtet,
Brecht! brecht! Im Dunkeln wohnet die
Ruh. —

(Sinkt in Ohnmacht und Ermattung aufs
Bett.)

Geranos.

O Sohn! was thatest der Mutter Du?
Der herbe Kummer wird sie tödten.

Autarkes.

Das Apologiren ist nicht vonnöthen,
Und stirbt sie, so ist es die rechte Zeit.
Ihr Alten ehrt nicht die Nothwendigkeit,
Nicht die Herrschaft höher gebohrner Gei-
ster.

Die Jugend ist Herr und gebietet dreister
Und treibt von der Bühne das Alter ab.
Für euch ist die Arbeit und das Grab,
Wenn ihr wollt, auch christliche Sterbegedanken;
Wir sollen uns üppig ans Leben ranken,
Mit freudigem, brausenden Strudeln hinein
Uns dringen in süßen Genusses Pein,
In Kraft erdulden, in Kraft gebieten:
Uns wachsen die Früchte und auch die Blüthen.
Seid ruhig, Vater! die Alte hat Schuld.
Sie fluche der eigenen Ungeduld,
Womit sie mir heftig zum Weibe gesprochen.
Die hat ihr ein bischen den Nacken gebrochen;
Ich kam darüber zu und trennte die zwei.
Darüber dies ganze Kindergeschrei —

Lebt wohl! sie wird sich schon wieder besin-
nen.

(ab.)

Geranos.

O Schande! mir vergehen die Sinnen.
Alter Kopf! wie du glühend brennst!
Warum du nicht gegen den Pfosten rennst,
Im dumpfen Tod alles Leid zu zersprengen?
Aber die Wolken, die über mir hängen,
Haben ihre Blitze nicht ausgeleert.
Was mein Auge sieht, mein Ohr erfährt,
Alles schlägt über mich wie Flammen
Aus dem dampfenden Kessel des Unglücks zu-
sammen.
O du, der oben in Donnern geht,
Hat keinen Blitz deine Majestät,
Mir das alte Haupt zu zerschmettern? —
O ich soll mich schrecklich entblättern,
Wie ein Baum, den ein schlimmer Wurm

Nagte — einsam steht er im Sturm
Ohne Zweige und ohne Grün.
All seine Brüder fielen um ihn
Mit den grünen Köpfen zu Boden;
Er gehört lebendig den Todten. —

(Die Thüre klirrt.)

Neuer Klang — neuer Jammer gewiß.
Wer ist's, der also die Thüre schmiß?

Monedula. (eintretend.)

Die arme Wittwe Monedula.

Geranos.

Sprich, welches Unglück neu geschah.
Schon mich nach Verderben gelüstet.

Monedula.

Armer Vater, sei wacker gerüstet!
Neues schlimm, ja schlimmer, als je.

Geranos.

Sieh! hier liegt mir das größte Weh.

(auf Geranis deutend.)

Vielleicht wird sie nimmer erwachen.
Nun erzähle von Riesen und Drachen,
Von Feuersnoth und plötzlichem Sterben.
Blasser kann ich mich nicht entfärben.

Monedula.

Pteryx — Vater, mache Dich fest!

Geranos.

Ei! das ist ärger, als die Pest.
Sage das Schlimmste, ich kann es hören.

Monedula.

Pteryx ließ sich durch Skoteine bethören.

Geranos.

Was? was? — Sag', er bethörte sie.

Monedula.

O Männergesicht! Dir trau ich nie.

Geranos.

Und nun was wird aus der ganzen Geschichte!

Monedula.

Er hat sie entführt bei'm Mondenlichte.

Passer hat sie von ferne gesehn.

Geranos.

Sprich es noch einmal, es klinget schön.
O Pädagogus! Pädagogus!
Wo thürmet sich dein Galgen und Rogus?
Du hast mir den muntern Knaben verführt.

Monedula.

Daß die Frau den schönen Mann verliert,
So jung, so zärtlich, es ist ein Jammer.
Sie schläfet einsam in der Kammer.
Welch ein Erwachen wird das seyn!

Geranos.

O laß ihr lange schlafen die Pein
Und habe auf die Frau hier Acht.
Ich muß hinaus in die öde Nacht,
Will zu Corvus, dem Seher, gehen,
Dessen Augen meilenweit spähen,
Ob ich den Knaben hohle ein.
O Vaterliebe, wenn nur Ein,

Ein Tropfen von Dir in ihnen wäre!
Wir geben unsre Ruh und Ehre
Um das verwilderte Ungeschlecht.
Es ist wohl Narrheit und nicht recht,
Aber seit Adam steckt's im Blute,
So winden wir uns selbst die Ruthe,
Die uns mit Striemen zeichnen muß.

(ab.)

Monedula. (Sich zum Bette wendend und nach Geranis schauend.)

O Noth! o Lebensüberdruß!
Die gute Alte ist erblichen,
Alle Wärme aus den Gliedern gewichen —
Sie ist stumm und kalt, ja kalt und todt —
Nie färbt sich diese Lippe roth,
Die stets so mild zu jedem gesprochen;
Das fromme Auge starrt gebrochen.
O Jammersnoth! o herbe Pein!

Wie duld' ich länger dies allein!
Will mir die liebe Tochter wecken.

(ab.)

Siebenter Auftritt.

Monedula, Neanis, Tettix, Aedonis, dann Diopetes.

Monedula.

Weine nicht. Der Alte ist hinaus
Und bringt ihn vielleicht wieder zu Haus.
Es kann Alles noch wieder zu Liebe werden.

Neanis.

Dohlin, für mich nicht mehr auf Erden,
Ich nichts als Jammer und Leichen seh.
Ein Weh gesellt sich zum andern Weh,

Ein Unheil thürmt sich zum andern auf;
Das Leben der Liebe hört mir auf.
Das beste Herz schon pulste aus,
Die Frömmigkeit liegt todt im Haus;
Nun wird das Unglück Festtag halten.

Monedula.

Lerne Geduld von einer Alten.
Man hat Exempel und guten Rath,
Wie sich das Schlimmste gewendet hat.
Mancher war leichtsinnig entflogen,
Hat nachher reuig den Nacken gebogen,
Der Liebe auf das treuste gedient.
Wir sind alle wankelmüthig, mein Kind.
Auch weiß ich einen kräftigen Trank —
Manche Kräuter stehn an des Berges Hang,
Andre in Sümpfen mit starken Düften,
Andre sammelt man von den Grüften,
Rückwärts zwischen Zwölf und Eins zu lesen,

Damit kann man Liebe binden und lösen.
Auch will ich zu Cornix, der Krähe, gehn,
Die soll viel vom Citiren verstehn,
Auch andre schöne Künste mehr.

Neanis.

O Du bist thörigt, doch meinst es gut. —
Wie lieb und still die Welt jetzt ruht!
Der Mond so freundlich hinnieder blickt,
Jedes Blümchen geschlossen nickt,
Schwer die Halmen vom Thau sich neigen,
Selbst die flüsternden Blätter schweigen;
Doch bei mir wirds nimmer still. —
Geh jetzt heim, Dohlin! Ich will
Suchen, ob ich hier Ruhe finde.

Monedula.

Dich allein zu lassen ist Sünde.
Bist so verwildert und zerschlagen,
Ich sah Dich nie so in alten Tagen.
Laß uns hier mit einander bleiben

Und die Schrecken der Nacht vertreiben;
Mir ist so zitterig jetzt allein,
Frischen Lebensmuth bringt der Tagesschein,
Der alles mit neuen Flammen zündet.
Wer weiß, was sich noch Gutes findet?
Ich will Dir indessen Exempel erzählen
Zu diesen Geschichten, die uns quälen.

Neanis.

Geh! denn Du quälst mich am meisten jetzt.
Du fühlst nicht, was mir das Herz verletzt.
Geh! geh! Am Bache die Nachtigall singt,
Die nur der Einsamen lieblich klingt. —
Du weinst? gieb die Hand! ich bin nicht böse.

(Monedula geht schweigend ab.)

O Nachtigall! mein Schönstes liegt erschlagen,
Des Glückes Sonne kann mir nicht mehr tagen,

Kein Auge lockt mich mehr mit süßem Schein,
Kein liebes Herz zerschmelzt mehr meine
Pein.
Doch wundersüß Du meinem Jammer klingst,
All meines Lenzes Töne wiederbringst,
Was Süßes ich geträumet und empfunden —
Verströme, Herz, aus deinen offnen Wunden!
Verströme bei dem frommen Leichenklang!

Aedonis. (singt.)

Tiu! Tiu! Tiut! Tiut!
Heiße Lieb' und junges Blut
Muß verwallen,
Wie das Schallen
Meiner ew'gen Glut.
Tiu! Tiu! Tiut! Tiut!

Neanis.

O süßer Klang! wie still die Wellen gehen!

Mich dünkt, daß selbst die Winde leiser wehen.

Aedonis. (singt.)

Saß ein Vöglein in Zweigen
Und sang gar wunderschön;
Alle Blumen sich neigen,
Alle Wasser stiller gehn.
Alle verstehen,
Wodurch wir vergehen,
Die Glut.
Tiu! Tiut! (fliegt weg.)

Neanis.

Du fliegest weg, doch Tettix löst Dich ab.
O klage, Stimmchen, nur von Tod und Grab.

Tettix.

Kekerkeke! Kekerkeke!
Mir thuts im Herzen so weh!
Frühling hat Pein,

Sonne hat Schein,
Lustig weht der Wind,
Alle drei nicht meine Gespielen sind,
Wann die Sterne scheinen,
Auf Blumen weinen,
Daun schlürf' ich den Thau,
Dann wird mir das Leben
Singen und Schweben.
Kekerkeke! Kekerkeke!

Neanis.

Singe weiter, süße Stimme, singe!

Tettix.

Kekerkeke! Kekerkeke!
Mir thuts im Herzen so weh.

Neanis.

Du schweigst schon wieder? — O wie hieß es doch?
Ein andres süßes Liedchen sangst du noch.
Ja — ja so — es war von der Biene.

(Singt.)

„Ein Bienchen in der Blume saß,
Da kam der Wind —“

Wie doch heut alles mir weg ist!

(Singt.)

„Ein Bienchen in der Blume saß,
Da kam der Wind
Und weht hinab ins kalte Gras
Das süße Kind.
Bald in den Bach das Bienchen fiel,
Die Tiefe ward sein Todespfühl.
O weh! weh! weh!“

Das klinget schön. Als ich ein Kindlein war,
Sucht' ich am Wasser oft hier für mein
Haar
Mir süße Blümelein, Vergißmeinnicht
Und Wasserlilien — Wie es lieblich spricht
Das Wasser! wie es schmeichelnd zu mir
rauscht!

Ja als ein Kindlein hab' ich oft gelauscht
Am Wasser hier, was mir die Dohlin sang;
Es klang dahin, so wie das Wasser klang.

(Singt:)

Das Wasser ist so still und fromm.
Es ruft den Kindlein: komm! komm! komm!
Und wie es schwillt und wie es fließt,
Sie weich in seine Arme schließt.
O Wasser, nimm mich mit!

Ein Kindlein bin ich weiß und fein,
Gar blau sind mir die Aeugelein,
Ich bin ein jung, unschuldig Kind.
O Wasser, das vorüber rinnt,
O Wasser, nimm mich mit!

Die Sonne mit dem hellen Schein,
Der Mond die Sterne gehn hinein,
Die Blüthen fließen mit hinab.
O süße Wiege! süßes Grab!
O Wasser, nimm mich mit!

O süße Wiege! süßes Grab!
O Wasser nimm mich mit!
— Nimm mich mit! Und warum denn nicht!
Horch! wie es lieblich klingend spricht!
Thut mir so brünstig die Wellen auf. —
Nimm mich mit! nimm mich mit! Hier steht
mein Lauf.

(Sie stürzt sich hinein.)

Diopetes. (von einer andern Seite herträumend.)

Hochgestiegen kann ich nicht wieder sinken,
Muß den Lethe, oder Seeligkeiten trinken,
Das höchste Leben, oder das tiefste Grab.
O Brust! die mir Natur so schwellend gab,
O Augen! welche zu den Sternen wollen,
Wird nie das Buch des Schicksals sich entrollen?
Wird nie die Welt mir stehn im rechten
Maaß?

All meines Hauses Leid ich hier vergaß
Im süßen Träumen, all des Herzens Plagen;
Denn Luna fuhr mit ihrem Flammenwagen
So freundlich schimmernd über die Schlummerwelt.
Von tausend Sternen blitzt das blaue Zelt,
Die besten Stimmen klangen noch im Haine;
Ich fühlte nur das Himmlische, das Eine,
Das ewig meinen Sinn gebunden hält. —
Doch wie mir wieder jetzt der Busen fällt!
All meines Geistes Flügel zagend sinken!
Noch eben so die hellen Lichter blinken,
Im Silberduft steht magischer der Hain,
Der Sprosser klagt, die Welle rauschet drein,
Wie Weheklang von Glocken und von Bräuten.

O Herz! mein Herz! was will mir dies be-
deuten?

(Nach einer Pause, eine Blume pflückend.)

Wie lieblich schläfst du in deinem Traum!
Oeffnest die süßen Augen kaum,
Stirbst und sollst keine Sonne sehen —
Könnten wir auch so leben und gehen!
Wohl treibt uns das Leben wie ein Traum,
Aber die Begier will unendlichen Raum,
Läßt uns nicht an dem Boden bleiben,
Und still des Lebens Blume treiben;
Wirbelt immer uns rund im wilden Saus —
Doch sieh! was guckt aus dem Bach
heraus,
Hangend am Stamm der gestürzten Weide?
Ein Todter — Du hattest wohl wenig Freude,
Armes Herz? Was machte dich bleich?
Hängst nun so ruhig am Weidengesträuch —

Will dich doch aus dem Wasser nehmen.

(Hohlt den Leichnam heraus und erkennt ihn.)

O weh! es ist die Muhme mein!
Geh unter, Welt! verliere den Schein!
Dein Glanz ist ewig untergegangen.
Wie sie da liegt mit kalten Wangen!
O süße Lippe! noch einen Kuß!
Süße Lippe, die ewig verwesen muß. —
Frommes Herz, ich versteh deinen Tod;
Du konntest nur in dem Morgenroth,
Wie die zartesten Blumen, blühen,
Sie sterben jung in des Mittags Glühen.
O Morgenroth! o Jugendzeiten! —
Will dir ein liebes Grab bereiten
Unter dem Baum, wo wir oft gespielt.

(Macht ein Grab, legt sie ein und wirft Erde, Blumen und Blätter darauf.)

Unter der Frühlingsdecke schlaf weich!
Du warst einem ganzen Frühling gleich.

Alle Sterne mit freundlichem Scheinen,
Alle Stimmen in grünen Hainen
Sollen dich frommes Kind beweinen.

(Nach einer Pause, indem er abwärts geht.)

So verliert das schönste Leben den Schein,
Und ich Thor was will ich hinein,
Wo die Tapfern am ersten fallen,
Die Schönen wie Schatten vorüber wallen?
Was will ich hinein mit der schwachen Brust?
Was halt' ich nicht fest die kindliche Lust
Des Schwachen, mein thatenloses Lieben?
Wie wehmüthig klingen die Glocken drü-
ben!
Die Mönche rufet die Mitternacht:
Zu Gottes Preise erwacht! erwacht!
Es ist die erste der frühen Metten.
Ich will mich zu den Stillen retten,
In frommen Gebeten, im frommen Klang
Durchwandeln des kurzen Lebens Gang;

In Einsamkeit all mein Leid begraben,
Mit Inbrunst mir den Busen laben.
Das Leben ist Krankheit nur und Fieber;
Lebendiger Tod ist jetzt mir lieber;
Sie klingen, sie locken mich mächtig hinüber.

(ab)

Achter Auftritt.

Autarkes, Serpens. (sie schlafend.)

Autarkes.

Tief ist es hinter der Mitternacht.
Wie rollt der Himmel in goldner Pracht!
Wie sprühen die schwarzen Wolken Funken!
Hinaus, mein Auge, wonnetrunken!

Hinaus in das große Weite, Sinn!
Denn hier ich irdisch gefangen bin
Unter alten Narren und Mutterleichen,
Unter Gesichtern, die jedem Nichts erbleichen.
Wie sich Angewöhnung doch schwer vergißt!
Auch mich fasset noch, was nichts ist.
Hinweg mit den elenden Schreckenlarven!
Komm, Himmel! mit all' deinen goldnen Farben,
Tauche mich Inbrünstigen in sie ein!
Stelle mir die Welt in hohen Schein!
In Blitzen und in Donnerwettern
Will ich mich in höchster Liebe vergöttern;
In schwarzem Gewölk, in leuchtenden Flammen
Springe jubelnd, Weltenbild, zusammen!

Ha! wieder muthig wird mir der Sinn.
Ich fühl' es, daß ich gewaltig bin.
Und wenn alle Wetter zusammen flögen
Und mich in flammende Wirbel zögen,
Ich grüßte den majestätischen Tod,
Lebte und stürbe wie ein Gott.
Laß sich die Schwachen die Haare raufen,
In feigem Wimmern um Gräber laufen,
An die Zukunft das fliehende Leben ketten,
Ihm auf weichen Hoffnungen wieder betten:
Glückseelig, wer solchen Wahn zersprengt!
Der Dinge Ring an sich selber hängt!
Erd' und Himmel mit ihm steht und geht,
Ist ihm selbst erste Majestät.

Wie der Blitz durch die düstern Wolken fährt!
Alle Sterne plötzlich von Flammen leert!
Wie die Winde herrlich brausen!
Die hohen Eichenwipfel sausen.

O in dies Leben mit hinein
In der vernichtenden Liebe Pein!
Heiliger Abgrund! tiefe Brunst!
Als Flamme zu leuchten, in Wolkendunst
Alle Himmelslichter zu kleiden,
Dann als Tropfen ins Weltmeer zu gleiten:
Immer steigend und wieder sinkend,
So das Leben aller Elemente trinkend.
Wie Du süß schläfst, mein starkes Weib!
O laß an Deinem blühenden Leib
Mich meine heiligen Flammen kühlen!
Laß Deine magischen Schlingen mich um-
spielen!
Im süßen Tode, im süßen Entzücken
Mich heiß Laokoontisch ersticken!

(Er berührt sie, sie erwacht.)

Serpens.

Tü! Tü, Tü, Tü! Tüsch!

Autarkes.

O diese lispelnden Zauberlaute!
Komm! mächtige, hohe Göttervertraute!
O süßes Umhalsen! o seelige Lust!

Serpens. (ihn fest umschlingend.)

Tü, Tü, Tü, Tü, Tüsch!

Autarkes.

Wie wächst mir gewaltig in Liebe die Brust!
Immer wird mir das Leben frisch.

Serpens.

Tü, Tü, Tü, Tü, Tüsch!

(Pause. Sie umschlingt ihn fester und beißt ihn dann in den Nacken.)

Autarkes.

O weh! wie dringt mir die heiße Pein
Mit Deinem Umschlingen in den Nacken hinein!
Ich fühle brennend den nahenden Tod.
O Lebensglanz! o Jugendroth!

Hohen Daseyns seelige Gunst!
Ihr vergehet in Liebesbrunst. —
Zerfliege, glänzendes Bild, in Scherben!
Groß wie die Götter wollen wir sterben.
Komm mit in die heilige Vernichtung!

(Er faßt Serpens und zerreißt sie.)

Wie thürmet sich die Wolkenschichtung
Immer dunkler und dunkler auf!
Der Donner rollt im schrecklichen Lauf
Daher mit seinem Flammenwagen —
Jetzt! jetzt! o jetzt! kannst du noch schlagen,
Mit deinem brennenden Schwingen, mit deinem Klang
Bring uns Ein Grab, Einen Todtengesang!
Er kömmt! er kömmt! wie splittert die Weide
Hier unten! o liebliche Todesfreude!

Brennender Athem, der mich faßt,
Begrabe in Flammen die irdische Last!

(Donner, Blitz, Dampf.)

Neunter Auftritt.

Geranos, dann Passer und Picus.

Geranos. (im langsamen Fluge seiner Wohnung zufliegend.)

So abgemattet war ich noch nie,
Empfinde nun ganz des Alters Müh,
Nun das Unglück noch dazu gekommen.
Zehn Rasten auf Eine Meile genommen,
Es ist erschrecklich — So zieh ich her,
Die Flügel ohne Mark, den Busen leer,
Doch voll von böser Vorbedeutung.

Der Corvus gab mir schlimme Zeitung,
Der mitternächtlich mit Geistern spricht,
Zeitung, die mir das Herz zerbricht.
Meine alte Ehre muß ich schänden,
Meine Sachen verkaufen, mein Haus verpfänden,
Zuerst verachtet zum Bettelstab,
Und dann als Bettler in das Grab. —
So ward's mir nicht um die Wiege gesungen.
All die Schmach mir kömmt durch meine Jungen.
Da liegt zu Pornokopopolis
Der Pteryx in dem Burgverließ
Wegen alter Schulden — ich muß ihn lösen.
Und jung' Aschenbrödel, der garstige Besen,
Sitzt auf den Hals wegen Zauberei,
Die sie getrieben vielfach und mancherlei;
Wird bald im Feuer braten müssen.

O Zeit! du hast nicht Zucht noch Gewissen,
Deine Lieb' ist Lug, dein Schmeicheln arg;
Das ganze Leben selbst ein Sarg;
Glücklich wer drein zuerst versinket.
Wie golden im Osten der Morgen blinket!
Und lockt mit seinem rothen Schein!
Ach! nun wird mich kein Morgen freu'n.
Wie oft war ich vor ihm auf den Beinen
Mit den ersten Stimmen in den Hainen
Und weckte den Vogt durch mein Klappern auf!
O sieh! wie steigen die Schatten auf!
Mich dünkt, ich nah' unserm Eschenhaine;
Aber Eich' und Scheunen seh' ich noch keine,
Noch des Pachters frisch geweißten Siß.
Mir ist vor den Augen, als wem der Bliß
Zu blendend scharf vorübergeflogen. —

Aber wie hätt' ich mich so betrogen?
Es ist doch wirklich der Eschenhain —
Wahrhaftig, behexet muß ich seyn —
O Augenverblendung! ich kenne dich gut;
Du kömmst von Aschenbrödels Brut,
Hat noch die Teufelsgewalt in Ketten.

(Nach einer Pause, näher fliegend und sich am Boden setzend.)

O Licht, machst du mich der Wahrheit gewiß?
Welch unerhörter Jammer ist dies!
So kam er uns nie von Adlern und Falken.
Asche, Schutthaufen, verbrannte Balken —
O meine Eiche! meine Eiche! meine Eiche!
Auch du zersplittert, verkohlt als Leiche?
Federn, Blut, auch ein verschrumpfter Schnabel —

Genug! ich verstehe dich, blutige Fabel.
O weh! weh!

(versinkt in ein dumpfes Starren.)

Passer. (von einer andern Seite erscheinend.)

Beinahe vier und zwanzig Glockenstunden —
Das heiß' ich schlafen — das war eine Nacht,
Von nie gehörtem Donner durchkracht!
Im Kampf standen alle Elemente,
Als ob die Welt zum jüngsten Tage rennte.
Ich schlief erst hoch am Morgen ein,
Doch traut' ich nicht dem Tagesschein,
Hinein in die Zerstörung zu schauen;
Also mir machten die Blitze Grauen,
Wodurch unsre alte Eiche fiel.
O Passer! mit dir hat das Glück sein Spiel,
Alle andere hat es in Unheil verwirrt,
Aber dein Flügel noch munter schwirrt;
Du brachst zu rechter Zeit ab dein Zelt.

Nun

Nun frisch hinaus auf das Leichenfeld!
Es kann unmöglich noch was von Blitzen
In dem hellen Morgenhimmel sitzen.

(Läßt sich nicht weit von Geranos nieder und stößt auf Monedulas Leiche, die abwärts halb verbrannt liegt.)

Du altes Register, auch du da?
Versengt und verbrennt? Daß dir das geschah,
Das Schlimmste, was dir im Leben geschehen.
Hättest dies sollen lebendig sehen.
Kömmst so um alle die schönen Moralen
Von Gottes Gerichten in Donnerstrahlen.
Hast mit hinein gemußt in den Qualm,
Singst ihm schon oben den Morgenpsalm.

(Nach einer Pause.)

Autarkes Schnabel! — nichts weiter da?
Wie still! Der die Welt im Brüten sah,

Konnte den Blitzen doch nicht entfliehen?
Keiner Serpens Auge wird dir mehr glü-
hen —
Groß und klein, Bettler und Monarch,
Alles muß als Staub in den Sarg.

Auch du da, zischendes Ungezieffer?
Des Satans Gesellin und älteste Ziffer?
Auch du? nein, es ist nur die Haut.
Huhu! wie mir vor der Schlimmen graut!
Wage es kaum, sie anzurühren.

(Nimmt endlich die Haut und beschaut sie.)

Will dieses Spolium mit mir führen.
Man sagt, wer etwas vom Bösen hat,
Der reiset sicher früh und spat,
In düsterster Nacht, wo kein Sternlein scheint.
Komm! Laufpaß gegen den bösen Feind!

(Steckt die Haut zu sich.)

Auch der alte Herr? o Jammerbild!
Wie er das gesenkte Haupt verhüllt!

So muß der Unschuldige mit hinein.
Auch die Pachtersleute fromm und fein
Mit der ganzen Habe sind abgebrannt.
Ihr Glücksschiff sitzet auf dem Strand;
Nichts geborgen, kein Silber, kein Vieh —
Was wußten die von der Philosophie?
Nun lernen sie, was sie bedeutet.
Auch hat man heut frühe viel geläutet,
Ich fürchte, Kinder sind mit verbrannt. —

(Zu Geranos tretend.)

Alter Herr! alter Herr! ich reich' euch die Hand.
Es ist Passer, der lustige Gesell.
Ermuntert euch! die Sonn' ist auf.

Geranos.

O weh! für mich geht keine mehr auf.

(Der Alte verhüllt sich wieder, Passer steht traurig bei ihm, dann kömmt)

Picus.

Gott grüß euch beide! Ich komm' als Freund,
Hab' es immer gut mit euch gemeint.
Jetzt zieht mich all das Unglücksgeschrei
Zur schuldigen Kondolenz herbei —

Geranos.

Ach! Ach! O!

Picus.

Tröstet euch: dies ist der gemeine Lauf.
Mehr als Einem geht heute die Sonne auf,
Der sie wünschte nie mehr zu sehen.
Laßt euer Gemüthe aufrecht stehen,
Tragt euch im Unglück als Mann und Christ.
Stark trägt sich, was nicht zu ändern ist;
Nothwendigkeit ist eine Eisenmauer.

Geranos.

Woran das Gehirn zerstößt die Trauer.

Eure Worte sind klanglos, eure Tröstung
taub.
Gieb dem versengten Baum sein Laub,
Er wird in Stürmen und in Gewittern
Davor, daß er fallen kann, nicht zittern.

Picus.

In des Schicksals zermalmender Pracht
Zeigt sich des großen Herzens Macht;
Kleines Uebel kann Tapfre necken.

Geranos.

Ich hab' es jetzt. Alle dunkle Schrecken
Sind in Gewißheit aufgelößt.
Der Schiffer, der auf die Klippen stößt
In finstrer Nacht, stirbt tausend Tode.
Es kömmt der Tag mit dem Morgenrothe,
Er sieht seines Holzes Rippen entzwei —
Vieler Aengsten macht die Gewißheit frei,
Ich habe nun nichts mehr zu verlieren.

Doch daß wir hindurch die Tragödie führen,
Melde mir alles, was Du weißt.
Ich höre jetzt das Schlimmste dreist.

Picus.

Ihr waret kaum hinweg gereist,
Den Pteryx wieder zurück zu bringen,
Da trugen mich alten Nachbarn die Schwingen,
Euch mal zu sehen, wieder ins Haus.
Da fand ich alles in Klagen und Graus,
Die gnädige Frau lag kalt als Leiche —

Geranos.

Was sie? sie? — doch sprich!

Picus.

Monedula starrte verstört und dumm,
Serpens kreiselte munter herum,
Autarkes visirte nach den Sternen —

So mußt ich mich ohne Trost entfernen;
Sprach unterwegs noch bei Passer an.
Bald ein solches Donnerwetter begann,
Desgleichen die Aeltesten nie gesehen;
Als sollten Himmel und Erde vergehen
Und zurück in das alte Chaos fliehn.
Der ganze Himmel Ein Feuer schien,
Gewickelt in Eine Donnerwolke.
Man sieht, es galt dem verruchten Volke,
Den Gottesleugnern, Verderben und Tod.
Die Eiche traf die Flamme roth
Vom Himmel mit verzehrendem Schein,
Wirbelte Schuld und Unschuld hinein,
Wickelte beide in Ein Grab.
Auch der arme Pachter brannte ab,
Verlor einen allerliebsten Knaben;
Den haben sie heute früh begraben,
Deswegen wird noch vom Kloster geläutet.

Geranos.

O Schicksal! Schicksal! wer dich deutet?

Picus.

Der Mann nun wie ein Toller tobt,
Hat allen Störchen den Tod gelobt,
Auch um Mitternacht ausgeschickt seinen Knecht,
Zu erschlagen Probus und sein Geschlecht.
Ist ihm der Streich nur zu gut gelungen.
Ich sah ihn todt mit allen seinen Jungen
Den fleißigen, rechtschaffenen Mann,
Als ich hieher meinen Flug begann;
Mögt' euch rathen, ihr macht euch fort.

Geranos.

Mein Schicksal findt mich an jedem Ort
Und will's mich, ich steh ihm gewiß.
Aber wo blieb mir die süße Neanis?
Wo Diopetes? wo? erzähle frisch!

Sind sie auch mit in dem blut'gen Gemisch?

Picus.

Ich weiß euch davon nichts zu sagen.

Passer.

So schicket euch auf neue Klagen.
Diesen Actus hab' ich mit angesehn
Von ferne — die Finkin mich lockte schön
Auf ein Paar Minuten der Buhlerei,
Wir schauten von der Buche die zwei.
Diopetes, dem sich die Welt verleidet,
Hat sich als ein Bruder eingekleidet,
Mit strengen Fasten und frühen Metten
Die irdische Seele vom Teufel zu retten.
Er wohnet hoch im Kloster drüben,
Wo die Nachtraben Brunos Regel üben;

Als ein Novize trägt er braun,
Um ein Jahr in weißer Kutte zu schau'n.
Vorher mit mancher Thräne heiß
Begrub er der Jugend Ehrenpreis,
Bestreute sie mit bunten Frühlingsgaben,
Wie sie gern unschuldige Kinder haben,
Ihr Glockenklang war sein O und Ach.
Er fand sie ertrunken in dem Bach.
Sie hatte sich selbst ein Leids gethan.

Geranos.

Und Sonne, du hältst noch die alte Bahn?
Du duldest in den alten Kreisen
Als Stundenweiser die Welt zu umreisen?
Fahr hin, du sündliche, irdische Welt!
Wenn so das Schönste früh zerfällt.
Süßes Kind! also auch Du? auch Du!

(Nach einer Pause.)

Wie läuten die Glocken mir freundlich zu!
Wie mild herab vom Klosterberge!
Wir beide sind wohl die ersten Störche,
Die sich beschoren zum geistlichen Stand.
Fahre wohl, du irdischer Erdentand!
Mein frommer Sohn, ich will zu Dir.
Wie Feuerbrände treibt's mich von hier,
Als wollte mich auch der Blitz ereilen;
Kann auf der Unglücksstätte nicht weilen.
Komm, Picus! thu mir den letzten Dienst.
Stütze die sinkenden Flügel hinauf.
Ich fühl' es, zu Ende geht mein Lauf;
Werde bald in geweihter Erde schlafen.
Du aber (zu Passer) schaue des Himmels Strafen,
Der Erde Dunst und nichtiges Glück.
Geh, Passer, in Dich selbst zurück,

Wie Du oft leichtfertig und viel gesündigt.
Der Herr hat hier sich schrecklich verkündigt,
Allen gegeben ein großes Zeichen,
Daß sie von Satans Wegen weichen.
Bezähme das Blut, zum Bösen heiß!
Gott leite Dich! dies wünscht ein Greis.

(Er und Picus ab.)

Passer.

Geh nur! weil Dir das Glück zerbrochen,
So bist Du so leicht zu Kreuz gekrochen,
Willst Buße thun im Sack und Aschen,
Mit unnützen Thränen die Steine waschen,
In eitlen Seufzern die Thoren bethören,
Dich selbst als einen Heiligen hören.
Den Tröpfen das Schicksal zur Hexe wird,
So Unheil sich in Unheil verwirrt.
Weg stygischer Strom und Furie und
Parze!

Mir ist das Leben nur närrische Farze,
Wo sich alle Farben und Rollen mengen;
Die einen sich erschießen, die andern erhängen,
Auf Leichen lustige Hochzeit machen
Und unter dem Beile des Büttels lachen.
Sein Schicksal hat jeder, wie er's nimmt.
Zum Bogen wird das Holz, das sich krümmt;
Die Eiche steht als des Hauses Säule.
Was kümmern mich droben die Donnerkeile?
Meinem Nacken sind sie doch nie zu hoch.
Mir grünt mein lustiges Leben noch:
Bald bräunt sich der Weitzen, reifen die Birnen,
Der lustige Buhler trifft lustige Dirnen;
Mein Weib ist im Grabe, mein Sohn ist todt,
So bin ich frei, ohne alles Gebot.

Ein fröhliches Herz hat mir Gott gegeben,
So will ich ein Kukuksleben leben,
Mit Männern Freund seyn, mit Weibern
buhlen:
Lernte früh in den epicureischen Schulen,
Was Lebensweisheit und Freude heißt.
Und wann sich mein letzter Actus schleußt,
Seh er noch so sehr nach Tragödien aus,
Ich spiele ihn zur Komödie aus.

E n d e.

Zugabe.

Dithyramben.

1.

Das blanke Eisen, das junge Blut
Man muß es brauchen in Jahren.
Die Jugend locket mit frischem Muth,
Wird frisch von hinnen auch fahren.
Was willst du klagen, wenn Runzeln gelb
Die Rosenwangen entfärben?
Wenn springt auf männlichem Hirngewölb
Das rostige Eisen in Scherben?

Drum bringt herbei mir das Mädlein hold!
Den Strahl der blitzenden Klinge!
Die Männerschlacht und der Minnesold
Sind tapfre freudige Dinge.
Es soll Cupido als Schenke frisch
Das Lustgelag mir besitzen
Und Rosen sollen am Jubeltisch,
Cytherens Rosen, auch blitzen.

Doch ewig weg mit dem jungen Most!
Hinweg von rosigen Lippen!
Dem Wassertrinker mit solcher Kost
Füllt auf die spakrigen Rippen!
Bestraft mit gestern gepreßtem Wein
Des Trinkgelages Verspötter!
Er zeigt als Irrwisch der Lichter Schein
Und unter dem Tische die Götter.

Doch mir mit Mädchen und Rosen jung
Den ältsten Greis aus dem Keller!

Sein' alte Jugend hat raschen Schwung,
Mit jedem Jahre wird schneller:
Er hat in heiliger Bacchuswuth
Die Leu'n gebändigt vor Jahren.
Drum woll' der Himmel uns junges Blut
Und alte Weine bewahren!

2.

Des Lebens Jubel ist erschienen,
Man trägt die Tonnen schon herbei.
Kommt all', ihr Nasen mit Rubinen!
Und haltet uns die Lichter frei!

Um eure leuchtende Laterne
Versammle sich, was lustig ist,
Vor deren Glanz das Licht der Sterne
Und selbst der Mond in Dunst zerfließt.

Euch wuchs aus hunderttausend Weinen,
Was Hermes schwitzend oft verflucht,

Der schönste von den Edelsteinen,
Die Geitz in tiefer Erde sucht.

Herbei denn! ritterliche Blume!
Mit solchem Ehrenglanz geziert,
Wo Bacchus in dem Heiligthume
Mit allen Göttern präsidirt.

Nichts Großes schafft das Wörtlein nüchtern,
Kein Kloster hegt's in seinem Raum.
Auch gilt bei Helden und bei Dichtern
Hoch Weiberlieb' und Rebenschaum.

Wann Zeus auf Sternen rund gegangen
Im Reigen mit der Götterschaar,
So färbt' ihm Rebensaft die Wangen
Und Rosen kränzten ihm das Haar.

Nie hat er im Olymp gesessen
Im schweren Herrscherstuhl allein;

Der Schmied muß ihm die Trauben pressen
Und Ganymedes schenkt ihm ein.

Nicht schlechter sei es hier auf Erden!
Der Mensch hat den Olymp gebaut,
Und jeder kann zum Gotte werden,
Der fleißig in die Becher schaut.

Er wirft das Blei der Lebensschwere
Tief zu den Hefen in das Faß,
Und findet seines Taumels Sphäre
Mit Mädchen in dem grünen Gras.

Frisch auf! ihr Mondscheinsangesichter!
Mit vollen Kehlen hoch gepreist,
Was durch das Freudenloch der Trichter
In klingende Pokale fleußt!

Es weiche keiner von dem Sitze —
Dies heilige Gesetz steh fest! —

So lange uns des Fasses Ritze
Noch einen Tropfen fließen läßt.

3.

Hör' ich munter um die Tonnen singen,
Kannen klappern, Gläser hell erklingen,
Dünkt es mich, ich hör' der Sphären Ton;
Muß sogleich hinein in solchen Orden,
Bin einmal nun so gebohren worden,
Glaub' als Türk Prädestination.

Uebt dort oben sich in Donnerklängen
Zeus und läßt die Wolken runzlicht hängen,
Meint ihr wohl, ich schlag' die Hände schon
Trink' ihm tapfer zu in solchen Nöthen;
Einen Trunknen darf kein Donner tödten:
Zeus hat auch Prädestination.

Laß den alten Graubart immer tosen!
Mir bringt frische Mädchen, frische Rosen,

Tonnen, die mit Niederlagen drohn!
Muß ich dann gleich mit den Tapfern fallen,
Fange mich die Lieblichste von allen:
Das sei mir Prädestination.

In so schönen Armen dann erwachen,
Die Tithanen zu Alciden machen,
Ist viel höher, als der Olymp, schon.
Alle Amorn schenk' ich, alle Heben
Für dies süße Traubenliebesleben,
Meines Glücks Prädestination.

Laß die Thoren fliegen in die Fernen,
Laß das Heil sie fragen von den Sternen,
Hohlen aus dem tiefen Acheron;
In den Tonnen sehet die Planeten,
Seht am Hügel, wo sich Trauben röthen,
Meines Sterns Prädestination.

Droht der Isegrimm mit seiner Sense,
Reit ich's Leben doch auf Stang' und Trense,
Im Galopp, im Trotte ihm zum Hohn.
Vor der Stunde darf das Roß nicht stürzen,
Um Minuten darf er mir nichts kürzen;
Tod hat auch Prädestination.

4.

Zwölf Monden hat das Jahr,
Rücket, Brüder, zusammen!
Bald kömmt das graue Haar,
Fehlen Athem und Flammen.
Laßt uns trinken zum letzten Stern,
Die Philister, die weisen Herr'n,
Unsre Freude verdammen!

Kömmt mit dem Reifenbart
Januar der beschnei'te,
Zapft, die ich lang' gespart,

Alle Fässer mit heute!
Immer lustig so aus und ein
Bis zum dreißigsten Tagesschein!
Trink' ihm dann das Geleite.

Kömmt Februar, der Schelm,
Schon mit sonnigen Blicken,
Trägt doch von Eis den Helm,
Leidig will er berücken;
Stell' ich aber die Kellerwehr,
Flaschen, Gläser rund um mich her,
Muß er schämig sich drücken.

März ist ein lieber Mond,
Tag' und Nächte sich gleichen.
Du, der im Keller wohnt,
Sollst des Weines mir reichen!
Daß er lustig entfliehen mag,
Will ich gleichen der Nacht den Tag
Mit Pokalen und Schläuchen.

April, den Wankelmuth
Hat der Taumel gebohren;
Auf! laßt das Rebenblut
Aller Fässer uns bohren!
Von der Capstadt zum teutschen Rhein
Zapfet täglich mir andern Wein!
So ihn lustig verloren.

Mai kömmst du wonniglich,
Alle Welt zu beglücken,
Will ich mich tonniglich
Zu dem Jubel auch schicken.
Rosen bringt mir und alten Wein!
Mädchen bringt mir mit Sonnenschein
Süßer Lieb' in den Blicken!

Der längsten Tage Pein
Wird mir auch zum Vergnügen.
Ich weiß den Sonnenschein
Zu den Nächten zu fügen.

So berechn' ich ihr Längenmaaß,
Daß ich ziehe den Wein vom Faß
Auch in längeren Zügen.

Brennt heiß des Sirius
Stern, die Tollwürm' zu schneiden
Müßt ihr des Wassers Fluß
Tollen Hunden gleich meiden.
Frischauf sammle sich zum Pokal
Alles, was an Capital-
Würmern fürchtet zu leiden!

August der durstige
Trocknet Bäche und Seeen.
Laut schreit der Frosch Au weh!
s' Wasser will ihm vergehen.
Laß ihn schreien sein Kexkerkex,
Ich will trinken von dem Gewächs,
Das die Kelter gesehen.

September trüb' und schwul
Schicket Leichen zur Tiefen,
Weil zu dem Entenpfuhl
Wasser hohlen sie liefen.
Nicht des lustigen Weins gespart!
Weil die Kehle zur Röhre ward,
Muß sie rinnen und triefen.

Weinmond, wie soll ich dich
Würdig, Süßer, begehen?
Trunken ich lege mich,
Trunken will ich erstehen.
Vater Evan! du nahest schon,
Meine Tonne mein Königsthron,
Tisch' olympische Höhen.

November, nichts als Wind,
Regenschauer und Nebel.
Weil wir im Triefen sind,
Netzet Kehlen und Schnäbel!

Alles lieget in Asthenie
Und das Leben voll Gram und Müh
Braucht die Freude zum Hebel.

December, letzter Mond,
Tüchtig sind wir geschulet.
Was unterm Nordstern wohnt,
Trinket wacker und julet;
Also halten wir mit den Jul,
Bis zur Wandrung zum schwarzen Pfuhl
Ab das Leben sich spulet.

E l e g i e.

Blätter wehen vom Baum, laut plätschert
stürmender Regen
Auf die welken, sie fliehn mit ihm schwim-
mend hinab,
Mit ihm schwimmend zum Strom; fern trägt
der starke zum Weltmeer,

Die im lustigen Grün säuselten Liebenden einst,
Die des Vögeleins Nest in stille Schatten geborgen,
Die des Vögeleins Lied weckten im spielenden Reitz.
Herbst! wie lehnst du dich ernst auf deine traurende Urne!
Wie erweckst du tief, was im Busen schon schlief!
Scheint das fröhliche Leben nur grün im Spiegel des Todes?
Zeigt was nichts ist nur, was so lieblich einst war?
Stirbt in dem Leben selbst des Lebens schönstes Gedächtniß?
Gehn aus Verwesung nur Götter und Manen empor?

Süße Liebe! du klingst mit den Schwanenflügeln des Lenzes
Jugendlich hell um das Ohr, lange des Klanges entwöhnt?
Süße Liebe! du schlingst noch nie verblühende Rosen
Jugendlich frisch um die Stirn, welche die Trauer hüllt?
Ach! die holde Gestalt, womit du einst mich umfangen,
Liegt zerfallen als Staub unter den Modernden schon;
Blind wie lange das Aug', das mehr als Sterne des Himmels
Blickt Entzücken und Ruh einst ins stürmische Herz!
Und des Gesanges Born, die Kehle, mit Erd' gefüllet,

Die, Philomelen gleich, Lenz und Liebe besang!
Und die Lippe gebleicht wie lang', mit Küssen und Scherzen
Von den Grazien früh schon in der Wiege getränkt!
Ach! umsonst horcht oft das Ohr, den Klang zu vernehmen,
Auch das göttliche Herz mußt' ins Dunkle hinab.
Komm, Erinnerung! denn mit aller lieblichen Wehmuth!
Urne! reiner entblüht deinem Staube die Huld;
Göttlich steiget das Bild hell leuchtend über den Lethe
Auf, wenn den irdischen Staub führte die Welle weg.

Aber weinen will ich in jedem blühenden
Lenze;
Als die Rose verdarb, starb mir das liebende
Weib:
Aber weinen will ich in jedem welkenden
Herbste,
Denn im Herbst erscheint, Tod, dein vielfa-
ches Bild.
Blumen will ich Dir weih'n, Dir weih'n die
Gabe der Locken,
Und wenn Thränen auch euch weiß die ely-
sische Welt,
Will ich das rieselnde Gras des stillen Hü-
gels benetzen,
Wenn der einsame Mond sieht nur mich und
das Grab.
Ach! Du warest so hold, hingst lieb und lie-
bend am Leben,

Doch Eileithyas Pfeil traf dich mit bitterm
Schmerz.
Daß die Knospe wurd', erstarb die duftige
Blume;
Für das liebliche Weib ward mir ein liebli-
ches Kind.
Heil, ihr Todten, mit euch! ihr stillen,
friedlichen Manen!
Heil euch! liebend und süß lockt ihr das Le-
ben zu euch.
Wie die brünstige Brust der Rose schwillet
zur Sonne,
Schwillt die sterbliche Brust, seelige Liebe,
zu dir.
So umspinnt ihr stilles Geheimniß die Spin-
del der Parzen;
Wo das Leben beginnt, suche den liebenden
Tod.

Melit

Melittion.

An des Himmels Glanz zu hangen,
An dem Reiz der Morgensonne,
An Aurorens güldnen Wangen
Ist der Frommen süße Wonne.
Adler spannen ihre Flügel,
Bäume schütteln ihre Blätter,
Und des Meeres blauer Spiegel
Schaut entzückt das Land der Götter;
Sehnt zu seiner Wolkenwiege
Wieder sich die brünst'ge Welle,
Sieht sie Himmelssternenzüge
Wünscht sie sich die alte Stelle.
Auch ich schaute sonst zum Himmel,
Suchend, was ich früh verloren,
Doch das ganze Glanzgewimmel
Ist mir auf der Erd' gebohren,
Seit Melittion, die Feine,

Dieses Bienchen zart und leichte,
Seit Melittion mir alleine
Mehr als alle Himmel däuchte.
Seh ich ihre Locken wehen
Lang und schimmernd in dem Winde,
Schau' ich nicht nach Himmelshöhen,
Hier ich alle Sonnen finde:
Alle schönste Morgenröthen
Glühn auf ihren Blumenwangen;
Wenn sich solche Rosen röthen,
Trägt die Erde Himmelswangen.
Ja, es blickt der ganze Aether
Blau und rein aus ihren Augen;
Selbst der kleine Herzentödter
Könnt' aus ihnen Nektar saugen.
Oeffnet sie die zarte Lippe
Wunderbar zu süßer Rede,
Stillet diese Aganippe
Jeden Misklang, jede Fehde:
Aber wenn die süßen Laute

Sie aus süßem Herzen singet,
Wer ist, der nach oben schaute,
Wo der Sphärenklang erklinget?

Zartes Anmuthbild vom Weibe,
Seit ich, Liebliche, dich funden,
Hat sich mir an deinem Leibe
Aller Welten Reiz entbunden:
Mit den Quellen mögt' ich fließen,
Mit dem Klang der Raben tönen
Durch die Luft, mich so im süßen
Sinn mit aller Welt versöhnen.
Blühe lange zarte Blüthe!
Liebling ewig grüner Horen!
Denn aus solcher Lust und Güte
Ist die schöne Welt gebohren.
Bist Melittion, die Biene,
Und die Blume, die sie sammelt.
Eitel ist, wer für das grüne
Frühlingsleben Reime stammelt.

Melittion.

War bunt der Frühling erschienen,
Schien warm der Sonnenstrahl,
Ich schwärmt' mit Schwalben und Bienen
Hinein ins Blumenthal.

Die seinen Busen zu schmücken
Er lenzig machen kann,
Sie sehn mit liebenden Blicken
Mich jung und lustig an.

Da steht das Veilchen bescheiden,
Das Blümlein wunderhold,
Scheint sprechend: magst du mich leiden?
Ich bin so treu, als Gold;

Scheint sprechend: Tulpen und Nelken
Blühn schöner wohl, als ich,
Doch auch die schönsten verwelken,
Komm, Knab, und pflücke mich!

Da steht die Lilie, blinkend
In Unschuld weiß und frei,
Die Nachtviole, versinkend
In süße Schwärmerei;

Und auch Narcisse, die helle,
In Liebe rein und zart,
Der Knab', der über der Quelle
Zur schönsten Blume ward.

Da stehn mit lockigen Haaren
Die bunten Nelken auch,
In Buhlereien erfahren
Und streuen süßen Hauch.

Da glänzt im farbigen Wahne,
Leichtfertig junges Blut,
Gar schimmerreich Tulipane
Und wunderfreundlich thut.

Doch wie sie lieblich mir däuchten,
Vom Lenzesstrahl umsonnt,
Von allen frommen und leichten
Mich keine locken konnt.

Da seh auf Dornen ich blutig
Der Rose Majestät,
Und alle Freude so muthig
Vor ihrem Schein vergeht;

Sie heißt auch Blume der Wonne
Und Blumenkönigin,
Die schönste Tochter der Sonne
Mit hohem, stolzem Sinn.

Lang' schaut' ich einsam und düster
Von fern die Lieblichkeit,
Als sie mit holdem Geflüster
Mir so den Gruß entbeut:

Was zagst du, schüchterner Knabe
Vor meiner jungen Zier?
Was Schönes, Liebes ich habe,
Das heg' und hab' ich dir.

Der Schein, mit dem ich mich färbe,
Ist Liebesstrahlenschein,
Die Pein, an welcher ich sterbe,
Sei süße Liebespein.

Die Anmuth funkelnder Wangen,
Die strahlenreich erscheint,
Hat dich mit liebem Verlangen,
Dich, frommer Knab', gemeint.

Aus jenem liebenden Blute,
Das weiß zu roth gemacht,
Wuchs mir im zärtlichen Muthe
Auch ew'ge Liebesmacht.

O Rose! rief ich in Freude,
O Blumenkönigin!
Schmilzt dir im liebenden Leide,
Auch dir der stolze Sinn?

So laß im süßen Verderben
Uns seelig untergehn,
Mich blühn mit dir und entfärben,
Wann Lenz und Lust vergehn.

M e l i t t i o n.

Es steht kein Schloß so fest und hoch,
Als meine Liebe steht;
Wer solchen Ehrenglanz erflog,
Hat Himmelsmajestät.

Die Rose, die im Frühling blüht,
Heißt Blumenkönigin,
Doch hat, wen süße Liebe zieht,
Noch höhern Königssinn.

Sein Leben ist ein grüner Mai
Voll Jugendblumenduft,
Und wie ein Adler kühn und frei
Erfliegt er Aetherluft.

O blaues Aug' voll süßer Huld!
Das mich gefangen hält,
Gern trag' ich alle Erdenschuld,
Wenn dir mein Dienst gefällt.

Durch Schwerter und durch blut'gen Schein
Der Lanzen schlag' ich mich
Und springe in die Höllenpein
Mit Lust hinab für dich;

Und stürze in den schwarzen Schlund,
Woraus kein Wandrer kehrt,
Wenn mich ein Kuß von deinem Mund
Den Sprung des Todes lehrt.

O blaues Aug' voll Lieblichkeit!
O Herz in frommer Brust!
Bei dir ist ewig Seeligkeit
Und ewig Jugendlust.

Wen solcher Sonnenstrahl bescheint,
Wem solcher Busen schlägt,
Der hat das Herrlichste vereint,
Was diese Erde trägt.

Melittion.

Man sagt, daß die lieblichste Blum' im Mai
Die Rose, die Tochter der Liebe, sei;
So ist auch das Mädchen, das mir gefällt
Die lieblichste Jungfrau der ganzen Welt.

Und gälte mit Männern das Ritterspiel,
Gern macht' ich die Rennbahn zum Todes-
pfühl;

Und hielten sie Zauber und Drachen fest,
Wie süß sich für Liebe das Leben läßt!

Doch süßer für Liebe die Liebe lebt,
Die Liebe, die nicht vor dem Tode bebt,
Unendlich und seelig am Schönen hängt,
Zum Herzen der Welten sich brünstig drängt.

O Jungfrau, du Süße! was schwellt
den Muth
Mit alles durchdringender Liebesglut?
Was wehet wie Winde und braust wie
Meer
Lebendig im Busen mir hin und her?

Ich höre die Klagen der Nachtigall,
Die Klagen der Liebe voll süßem Schall,
Ich sehe es leben am Laub und Baum
In tiefester Tiefe, im höchsten Raum.

O Jungfrau, du Süße! es ist nicht
Schall
Der Liebe bewimmernden Nachtigall,
Es ist nicht die Blüthe, das Blatt am
Baum,
Was himmlisch begeistert den Göttertraum.

Still ruhet das Leben in tiefer Gestalt
Und fluthet nach oben mit Liebesgewalt.
Es schwellen die Wasser zum Sonnenlicht,
Das Blut zu dem menschlichen Angesicht.

Es wandeln die Sterne zum Sonnen-
meer
Im ewigen Reigentanz hin und her;
Es ziehen die Lüfte den Wolken zu
Und suchen und finden doch nie die Ruh.

Das Unaussprechliche sprech' ich nicht,
Des Menschengesichtes verklärtes Licht,

Das funkelt vom Auge, in Huld gebläut,
Das blitzt auf den Lippen voll Seeligkeit.

Melittion.

Um alle Blumen sumset die Biene,
Taucht in die Kelche, saugt von den Blättern;
Süßes hat sie, Süßes nimmt sie,
Melittion!

Sumse und singe, lieblicher Vogel!
Breite zur Sonne golden die Flügel,
Lenz ist heute, Lenz verwelket,
Melittion!

Du meines Lenzes sumsende Biene!
Du meiner Freude spielender Vogel!
Holdes Lenzkind! Maienliebling!
Melittion!

Liebliche, süße Tochter der Sonne!
Freundlich wie Sterne, lockend wie Lüfte,
Horche, Bienchen! Liebe ruft dich:
Melittion!

Hat um die Kinderseele, die leichte,
Wieder der Lenz geworfen die Flügel,
Spiele! sumse! schlürfe Süßes!
Melittion!

Funken sie fliehen brünstig zur Sonne,
Quellen und Wolken wallen zum Meere,
Alles Holde sehnt zu dir sich,
Melittion!

Melittion.

Das Wasser lockt aus dem tiefen Meer
Das Licht,
Es hebt sich brünstig hinauf, doch leer

Wird's nicht.
So ist es auch mit der Liebe bestellt;
Du Herz, das süße Empfindung schwellt,
Du deutest, was sich nicht spricht.

Im Menschenantlitz da locket tief
Die Glut,
Die alles freudig zu Leben rief
Und Muth,
Die Sonnen ballte und Erden geschmückt
Und Bäche strudelnd zum Meer geschickt,
Die Liebe seelig und gut.

O heiße Glut! die mich süß verzehrt
In Pein,
O Licht! das hell Ihr Gesicht verklärt
Mit Schein,
Dein Brennen, Leuchten ich alles versteh,
Thut mir im tiefesten Busen weh
Die Jungfrau lieblich und fein.

Ihr Aug hat heller als Morgenroth
Den Strahl,
Ihr Zorn brennt heißer, als heißer Tod
Durch Stahl,
Und wem sie einmal nur freundlich gelacht,
Verschmäht um sie, der unsterblich macht,
Den goldnen Götterpokal.

Doch trägt der Himmel des Auges Schmerz
Im Blick,
So fliehet alles ins tiefe Herz
Zurück.
O Liebe, brünstig, wie Wasser und Licht!
O süßer Schein vom Menschengesicht!
Wer spricht Sein Weh und Dein Glück?

Die vier Elemente.

An Melittion.

In allen Dingen groß und klein
Seh ich der Liebe Wiederschein,
Ist mir also der Sinn gestellt,
Nur durch die Liebe kenn' ich die Welt.
Hat mancher Schnirkler an mir geputzt,
Hat mancher Doktor mich zugestutzt,
Hat manch Katheder mir hohl geklungen;
Doch in der Liebe nur hört ich Zungen,
Ward mir hell der dunkle Verstand,
Zu sehen der Dinge Maaß und Band,
In Demuth zu glauben und zu hoffen,
Ward mir Paradies und Himmel offen.
Süße Liebe! durch deren Gunst
Mir oft zerflogen der Erdendunst,

Die mir mit himmlischer Gewalt
Oft wie ein Kindlein zugelallt,
Mich, leitend an der frommen Hand,
Der holden Schönheit zugewandt:
Süße Liebe! durch die ich bin
Und hab', was gutes ich hab' und bin,
Laß mich deine hohen Wunder preisen
In schlichten und einfältigen Weisen,
Laß mich im Spiegel der Dinge schauen
Das Bild der lieblichsten aller Frauen,
Die mich in süßen Banden hält,
Mir brünstig den heißen Busen schwellt,
In Fröhlichkeit und in Unschuld
Die grimme Begier in Schlummer lullt.

Du aber, Auserwählte mein!
Meine süße Lust! meine süße Pein!
Freundlich, wie die schönste der Horen,
Im frischen Maienmond gebohren,
Werth eines bessern Sängers Lieder,

Daß Orpheus käme zur Erde wieder,
Daß Sappho, der Nachtigallenmund
Machte deine Huld und Schönheit kund:
Horch! wie ich in den Elementen find'
Deine holde Zier, du süßes Kind!
Zuerst die Erde, die alles nährt,
Dein Bildniß stellt, du Jungfrau werth!
Die Erde, alt und doch ewig jung
Erblühend aus der Entblätterung;
Neu lockend und von Blumen sprießend
Und Lust und Liebe aus sich gießend.
Es liegt in ihrem Schooß geheim
Voll Zauberei der Dinge Keim,
Es lodern aus verborgnen Tiefen
Die Kräfte, die Jahrtausende schliefen:
So schwillt der Traube edles Blut,
So speien die Berge Feuersglut,
So wächst die Eiche himmelan,
Die Aehre giebt das Mark dem Mann.

Alle Wesen sie liebend trägt
Und endlich ins stille Bette legt;
Immer freundlich und fromm verborgen
Weist sie hin auf den künft'gen Morgen,
Treibt lustig aus dem wechselnden Tod
Ans Licht das wechselnde Leben roth:
Das grüne Gras, die Rose voll
Uns lehret, wie man leben soll;
Der Wandel, worin alles besteht,
Sich ewig erfrischet und untergeht,
Wird Lebens und Todes Majestät.

So bist du, Weib, mit Blumen geschmückt,
Mit Blumen der Jugend, die entzückt,
So strahlt geheim aus deinem Blick
Etwas, höher, als Erdenglück,
Voll Zauberei und tiefer Magie,
Mir wird dabei, ich weiß nicht, wie?
Fühle von tausend Fäden umsponnen

Mein ganzes Seyn, die Kraft zerronnen
Und aufgelöset in Himmelswonnen.
Dann werd' ich wieder gestählt und stark,
Die Liebe füllt mir die Brust mit Mark,
Fühle im heiligen Zorn sie lodern,
Könnte die Stärksten zum Kampfe fodern,
Könnte mich stürzen aus deinem Arm
In die Schlachten der Männer warm;
Könnte von Haufen blutiger Leichen
Dir die sterbende Rechte reichen
Und mit deinem Gedächtniß schön
Nieder ins Dunkel der Schatten gehn.

Wasser, wie schlingst du brünstiglich
Um die wandelnde Erde dich!
Immer wallend und leicht und zart,
Allbeweglich nach Weibesart.
Sehnsüchtig willst du zu Sternen auf,
Aber nach unten fließt dein Lauf;
Wogend zwischen der Tief' und Höh

Bleibet dir ewig dein süßes Weh,
Bleibet dir ewig dein süßes Sehnen,
Bild und Mutter der nassen Thränen!
Wasser, stilles, wie lieb' ich dich!
Wasser, bewegliches, wie fürcht' ich dich!
Es wogen alle die dunkeln Triebe
Im tiefen Strudel, in tiefer Liebe;
Dort unten ist Nacht und schwarzes Grausen,
Wo in der Wellen verborgnem Sausen
Die ernsten Geister der Tiefe hausen.
Aber seh ich den glatten Spiegel,
Worauf still ruhn des Mastes Flügel,
Seh ich fließen dein dunkles Blau,
Den Mond drinn, die Sterne des Himmels genau,
Die hohen Wälder, die grünen Berge,
Die blühenden Büsche, des Forstes Zwerge:
Mögt' ich in brennender Lust hinab

Stürzen in dein geheimes Grab.
Deine Quellen sprudeln, die Bäche klingen
Frühlingsweisen von süßen Dingen;
Tropfen, welche die Sterne entführen,
Müssen als Sterne die Blume zieren,
Müssen, geläutert am Sonnenstrahl,
Füllen mit Traubensaft den Pokal,
Haben, mit blinkendem Erz gemischt,
Oft des Siechen Gebein erfrischt.
So das Leben der Erd' erneuend
Strömen sie fort, sich selbst zerstreuend,
Aber, wie Kinder zum Mutterblick,
Wollen sie alle zum Meer zurück,
Finden in des Oceans Wiegen
Nur die Ruhe nach langen Zügen.
Also schlingst du, holdseelig Weib,
Um den eisernen Mann den Leib,
Immer geduldig, immer freudig;
Immer zerfließend und geschmeidig;

Immer die heiße Sehnsucht fühlend,
Doch in lustigen Wellen spielend;
Immer in andre sich tief begrabend
Und in der Liebe Vernichtung labend.
Wie die Sterne den nassen Hauch
Ziehen, ziehet Thränen dein Aug;
Wie sie thauen auf Blumen nieder,
Giebst du alles dem Manne wieder;
Alles, was dunkler Schmerz gebahr,
Kömmt ihm im Lichtschein hell und klar,
Daß er mögte in dich hinein
Ganz sich dringen in Liebespein,
Dich in glühender Lust verderben
Und in sprudelnder Wonne sterben.
Spielest lieblich beweglich umher,
Wie aus der Tiefe das blaue Meer,
Aber sammlest dich fromm in Treue,
Daß sich der Seelige liebend freue.

Leichter, als Wasser, ist die Luft,
Webt um die Sterne zarten Duft,
Webt um die Auen Sonnenschimmer,
Sehnt sich nach allem und rastet nimmer.
Wie sie in lieblichen Wellen schwimmt,
Alles in liebende Arme nimmt,
Als Zephyr die Rosenknospe entfaltet
Und das Frühlingsleben gestaltet;
Wie sie versendet das Licht der Welt,
Als Wind die schwirrenden Segel schwellt,
Als Sturm die trotzige Eiche bezwingt,
Allbeweglich alles durchdringt:
So ist das Weib die leichte Gestalt,
Die hold die Erdenwelt umwallt,
Alles an brünstige Brüste drückend,
Alles beseelend und erquickend,
Alles bestreuend mit Sonnenschimmer,
Ruhig zu schauen, doch rastend nimmer,
Wie ein Zephyr um Blumen singend,

Doch durch süße Gewalten zwingend,
Stählerne Panzer durch Blicke sprengend,
Welterweiternd und weltverengend.
Aber seh ich dein feines Leben,
Luft, dein Allesdurchdringen und Schweben,
Dein Fliegen zu den Weltenenden,
Dein zaubrisches Schimmern und Verblenden;
Hör' ich es lispeln im Wellenschlag,
Hör' ich es ächzen im Laubendach,
Hör' ich es in den Felsen rauschen,
In den lebendigen Wipfeln sausen,
Muß ich mit kurzem Athem lauschen
Und meine Haare richtet das Grausen.
Magische Töne bezaubern mein Ohr,
Leichte Gestalten wallen hervor;
Aus den Tiefen und von den Sternen
Klinget und scheint es weit zur Fernen;

Im finstersten Dunkel, im Mondenschein
Tanzen Gebilde durch den Hain,
Steigen, gekleidet in zarte Düfte,
Aus dem einsamen Schweigen der Grüfte,
Aus den Kreisen der Zauberklüfte.
Also durchdringet mich Zauberei,
Seh ich die schöne Jungfrau treu.
Alles scheint anders und doch dasselbe
An der Erd', an dem Himmelsgewölbe,
Weiß nicht, wie mir zu Muthe wird,
Wie mir das Auge verblendet irrt,
Hat das Liebste und will nicht trauen,
Meint behexende Wunder zu schauen;
All genießend das junge Leben
Will das zagende Herz mir beben;
Steigend zur heiligen Liebesteufe
Doch ich anderswo überschweife:
So die Schöne, die lieb mir blüht,
Neue Welten in mir erzieht.

Luft, du giebest dem Donnerklang
Den erhabenen Wolkengesang,
Giebst der zärtlichen Nachtigall
Klagender Liebe Wiederhall,
Lehrst die Blumen singen, die Büsche
Flüstern in des Maimonats Frische;
Lehrst die Lippe das süße Weh
Sprechen, das schwellet des Busens Höh;
Lehrst die zitternde Saite klingen
Töne von hohen Himmelsdingen.
Aber wenn du die Stimme bist,
Wodurch die Schöpfung lebendig ist,
So schließt die Auserwählte mein
Doch süßere Melodien ein,
Als die, wodurch des Orkus Ohr
Den unbezwungnen Grimm verlor,
Als die, wodurch die Steine flogen
Und sich um Theben zu Mauren zogen.
Wenn ihre Engelsstimme klingt,

Wenn ihre süße Lippe singt,
Wenn ihr girrende Lust den Busen schwellt,
Vernehm ich die Melodien der Welt.

Feuer, Element der Flammen!
Aus welchem Götter und Menschen stammen,
Daß etwas Großes werd' und sei,
Bindst in geheimer Lieb die drei.
Ohne dich wäre ew'ger Tod,
Kein Frühling und kein Morgenroth,
Kein Menschentanz, kein Sternenreigen;
Alles Schönste ist dir eigen,
Alles Holdeste blüht durch dich
Im göttlichen Leuchten ewiglich.
Als deine heilige Kraft noch schlief
An Jovis Stuhl verborgen tief,
Da lag die Natur im stummen Leide,
Den Menschen fehlte die Liebesfreude,

Den Wolken der Donner, dem Himmel der
Schwung,
Dem Frühling die Liederbezauberung.
Mit dir kann hohe Liebesgunst,
Mit dir die Muse, die himmlische Kunst;
Die Mauern wachsen, die Tempel steigen,
Vor Göttern sich die Menschen neigen;
Daß sie dort oben Götter werden,
Wandeln die Helden göttlich auf Erden;
Gewappnet mit deinem gebändigten Stahl
Schlagen sie Ungeheuer, Riesen zumal,
Tragen groß deines Räubers herrliche Quaal.

Feuer du zündest die Sonnenglut,
Daß alles Leben sich regt in Muth,
Färbest die Rose mit hellem Licht,
Heller des Menschenangesicht.
Heiliges, das die Adern der Welt
Mit erschaffenden Flammen schwellt,
Erster Beweger geheimer Triebe,

Gährend im brennenden Abgrund der Liebe,
Großes Herz des lebendigen Alls,
Puls des Wurms und des Sonnenballs,
Ich ahnde dich kaum und bete an,
Was ich nicht wissen, noch nennen kann.

Was stell' ich auf dich dies vierte Bild,
Du süße Jungfrau hold und mild?
Fass' ich die Wunder der Welt zusammen,
Sie blühen an dir in leuchtenden Flammen.
Was keine Leyern und Zungen können,
Seh ich im funkelnden Auge brennen,
Seh ich von schimmernden Wangen leuchten,
Die oft mir schimmernde Sterne däuchten.
All die zarte Liebesgestalt
Ziehet mich seelig mit Allgewalt
In den Abgrund verzehrender Lust
An des Weibes schlagende Brust.

Lebensathem und Lebenslicht!
Lieblich lockendes Lustgedicht!
Reitzendste aller Blumen der Auen!
Glänzender Spiegel aller Frauen!
Die mich leitet an sanfter Hand
Freundlich durch das irdische Land:
Leben mit dir ist süßer Gewinn,
Sterben mit dir hat hohen Sinn,
Dulden für dich ist leichtes Spiel,
Felsen mit dir ein Flaumenpfühl,
Schlaf in Banden die weichste Wiege:
Alles ist seeliger Liebe Genüge.
Selbst auf des Lebens grimmste Pein
Schimmert ihr lustiger Sonnenschein,
Blüht um die Locken der grauen Haare,
Blüht um die düstere Todtenbaare:
Die Blumen und Sterne zusammen bindet,
Leicht auch den Weg zum Aether findet.

Die

Die Ritter von Jomsburg.

Aufführ bei dem Mahl,
Gleich dem himmlischen Strahl
In wilden Gewittern,
Vor Knappen und Rittern
Oloff — und in Stille
Staunte die herrliche Schaar:
Die Vögel zittern dem Sonnenaar
Und dem Meister der Ritter Wille.

Zu Sigurd er trat:
„Mann der schändlichen That!
Du liegest bei'm Weibe.
Dort steht sie, am Leibe
Zierlich mit den feinen
Locken, viel heller, als Gold;
Dort Ivar ist es, der Knabe hold,
Den du fingst in der Preussen Hainen.“

„Du lügst in den Hals,
Wie die Stimme des Schalls.
Dafür will ich streiten
Mit Bogen und breitem
Degen und der spitzen
Lanze auf Leben und Tod,
Bis einer geht zu dem Gastgebot,
Wo um Odin die Tapfern sitzen,

Sprach Sigurd. Mein Schwert
Ist des deinen wohl werth,
Bist mehr du dem Bogen
Und Speere gewogen,
Nimm sie!“ — Und der Meister
Riß aus der Scheide den Stahl;
Drob wiegten lustig sich allzumal
Ueber den Wolken der Helden Geister.

Und Sigurd haut wild
Und zerspaltet den Schild

Des Meisters und röthet
Den Panzer. „Dies tödtet
Helden für die Weiber,
Männer nicht, schreiet der Feind;
Wenn Oloffs Eisen im Kampfe scheint,
Macht es Geister und todte Leiber.“

So treibt ihn die Wuth
Und er schwinget die Glut
Des fallenden Degens
Voll Zaubers und Seegens,
Dringet durch der Ketten
Dreimal verschlungnes Geflecht,
Daß Sigurd rufet „ich hab mein Recht,
Geht, mir, Brüder mein Grab zu betten.“

Drauf fliegt mit Geschrei
Ivar eilends herbei,
Der liebliche Knabe.
„Dir folg' ich zum Grabe,

Liebster! — und er senket
Tief in den Busen den Stahl —
O Schwert! du bringst auch das Weib zum
Mahl,
Wo Iduna den Muth uns schenket."

Der König von Burgund.

Es reit't mit stolzem Prangen
Der König von Burgund,
Da kommt ein Knab gegangen,
Grüßt ihn mit süßem Mund

Und spricht: Gott grüß dich, König!
Du Schöner von Burgund!
Mach' deine Feinde wenig!
Dich stark zu jeder Stund!

Und spricht: Gott lenk, Dir, König,
Zu mir den lieben Sinn!
Der ich an Thaten wenig,
Doch groß an Treue bin.

Der König spricht zum Knaben:
Was willst Du in dem Krieg,
Wo Adler nur und Raben
Erfreut der blut'ge Sieg?

Was wagst Du, holder Knabe!
An Jahren jung und zart?
Das Feld wird Dir zum Grabe,
Der Weg ist Dir zu hart.

Geh mit den freien Füßen
Zurück ins Blumenthal
Und horche dort dem süßen
Gesang der Nachtigall.

Pflüg' mit den feinen Händen
Den blüh'nden Rebenstock
Und netz' des Leines Enden
Für einen Schäferrock.

O König! zart von Leibe
Ist meine Jugend wohl,
Doch sie nicht von Dir treibe!
Sie fühlt sich Muthes voll.

Wohl hunderttausend sitzen
Um Dich so stolz zu Roß,
Viel Tausend Schwerter blitzen
Und Köcher voll Geschoß:

Doch von den Tausend keiner
Ist mehr Dir zugethan,
Als ich, hinfort Dein Kleiner
Dich liebender Kumpan;

Doch von den Tausend keinen
Bekümmert so Dein Streit,
Als Deinen zarten Kleinen,
Der Dir den Gruß entbeut.

O Knabe, Deine Rede
Klingt wohl an Tugend reich,
Doch wiß, die harte Fehde
Macht rothe Wangen bleich;

Die schönen gelben Locken
Zerdrückt des Helmes Wucht
In Sonn', in Winterflocken,
Im Sieg und auf der Flucht.

Die schönen blauen Augen
Versöhnen keinen Feind,
Denn die, so Schwerter brauchen,
Sind feindlich auch gemeint.

O Herr! klingt meine Rede
An Muth und Tugend reich,
So wiss', in Deiner Fehde
Thut mir's kein Knappe gleich.

Laß sich den Schein entfärben,
Der meine Wangen schmückt,
Ja laß mich für Dich sterben;
So dünk' ich mich beglückt.

So manchen wackern Streiter
Verdirbt die böse Schlacht;
Warum nicht den Begleiter,
Den Liebe hergebracht?

O Knab, soll ich Dich nehmen,
So melde, ob Du kannst,
Womit zur Zeit der Schemen
Du mir die Sorgen bannst;

Womit im Brand der Sonne
Du mir die Schläfe kühlst,
Und für der Träume Wonne
Mich sanft in Schlummer spielst.

O König! zwar geringe
Ist meiner Gaben Loos;
Doch macht zu allem Dinge
Die fromme Liebe groß.

Ich kann die Laute schlagen,
Ich kann das Harfenspiel,
Womit seit manchen Tagen
Ich vielen wohl gefiel;

Auch kann ich lustig singen
Und zwitschern munter drein,
Wie auf den leichten Schwingen
Die Frühlingsvögelein.

Auch kann ich künstlich tanzen
Auf meinen Füßen flink
Durch Schwerter und durch Lanzen
Und in dem Reigenring.

Auch weiß ich Wundermähren
Viel aus der alten Zeit,
Die Sorgen zu bethören
Stracks durch Geschwätzigkeit.

Auch richt' ich schnelle Falken
Zum Vogelfange zu
Und von den Mareschalken
Hast keinen flinkern Du.

Der König nimmt den Knaben
Und kleidet ihn in Stahl
Und läßt ihn bei sich traben
In Nacht und Sonnenstrahl.

Sein Schwert muß er ihm tragen,
Ihm zäumen früh sein Roß,
Ist ihm in kurzen Tagen
Der Liebst' im ganzen Troß.

Bei'm Mahl muß er ihm singen
Zum goldnen Harfenspiel
Und oft von alten Dingen
Ihm plaudern lang und viel.

Und wann von seinen Braven
Ein jeder heimwärts geht,
Muß ihm der Knabe schlafen
Zunächst an seinem Bett.

So zieht er als Begleiter
Des Zuges lustig mit —
Einst warnt das Horn die Streiter
Vor nahem Feindestritt.

Im Glanz der Waffen sprengen
Die Reisigen voran
Und Heldenherzen drängen
Sich zu dem Kampf heran.

Und König Rudolf's Rechte
Stößt manches tapfre Herz
Hinab zur Nacht der Nächte
Im kühnen Lanzenscherz;

Und Mütter müssen weinen
Und Bräute, jung und hold,
Den Tag, der zu bescheinen
Die Todten aufwärts rollt.

Da faßt ein starker Reiter
Den König mit dem Speer,
Zersprengt den Schild in Scheiter,
Zersplittert seine Wehr;

Trifft ihn mit stolzem Grimme —
Das Feld ist Königsgrab —
Und ohne Hauch und Stimme
Fällt er vom Roß herab.

Erbleichend hält der Knabe
Und spannet sein Geschoß —
„Nimm letzte Liebesgabe"
Er schießt den Mann vom Roß,

Wirft dann in heißen Thränen
Sich auf des Königs Leib
Und offenbart in Tönen
Des Jammers laut das Weib;

Reißt von den goldnen Locken
Des Helmes Decke schnell,
Damit das Blut zu stocken,
Das rinnt vom Panzer hell:

Reißt mit den blut'gen Händen
Des Hemdes weißen Lein,
Die Treue zu vollenden,
Von ihres Busens Schrein.

Und sieh! des Königs Wangen
Färbt neues Lebensroth —
Sein Athem lag gefangen,
Die Kraft war nimmer todt.

Und sieh! mit frohem Beben
Sieht er des Weibes Trug,
Das Lieb' in Tod und Leben
Für ihn in Schlachten trug:

Und faßt sie gar behende
Und drückt sie an sein Herz
Und ruft: Hier, Treue, ende
Dein langer süßer Schmerz!

Und wärst in Bettlerhütten
Die kleinste Magd im Land,
Du bist durch Muth und Sitten
Mit Königen verwandt.

Mein König! stammelt leise
Das jugendliche Weib,
Vergieb mir meine Weise,
Mir hinfort gnädig bleib.

Nicht in der Bettlerhütte
Wuchs Deine Magd heran;
Wohl aus der Fürsten Mitte
Erköhre sie ein Mann.

Mein Vater heißt Graf Walter,
Wohnt im Ardennerwald;
Doch folgt' mein junges Alter
Der liebenden Gewalt.

Du weißt, wie ich gedienet,
Wozu bei Tag' und Nacht
Die Liebe sich erkühnet
In wilder Knabentracht.

Ich weiß es, es soll wissen
Das ganze Männerheer;
Du schläfst auf Deinem Kissen
Hinfort nicht einsam mehr.

In Deinen süßen Armen,
Du süße Königin!
Laß ewig mich erwarmen
Im treuen Liebessinn.

Die mir das Roß gezäumet,
Mich oft in Schlummer sang
Nun bei mir schläft und träumet
All, all ihr Lebenlang.

Spiel.

Die Frommen und Stillen
Vernehmen der Himmlischen Willen.
Der Thoren kindisch Gesetz,
Der Strengen blutig Gesetz
Muß ihnen,
Wie honigsuchenden Bienen,
Sich liebend und lieblich
Aus Blumen, in Blumen
Enthüllen, verhüllen.

Wie spielen die Vögel!
Und spannen die schwirrenden Segel
Der Flügel froh durch die Luft!
Gleich über modernde Gruft
Und Thäler
Voll Blumen, Lenzeserzähler
Mit fröhlichen Stimmen —

Sie spielen und singen
Und kommen nicht wieder.

Die Rose und die Jungfrau.

Was stichst du mich, du Röslein roth?
Warum der Dorn bei solcher Zier?
Unschuldig ich die Hand dir bot,
Wollt' dich pflücken in süßer Begier.

O mich nicht schilt, unschuldig Kind!
Mit lieben Augen zu mir komm!
Meine süße Zier verweht der Wind,
Dornen stechen, ich selber bin fromm.

Von wilden Buben mich errett!
Und von des Reifen kalter Noth!
Dein frommes Herz mein Todtenbett —
Lustigs Leben und lustiger Tod!

Du schönste aus dem Blumenreich!
Was willst du thun an meiner Brust?
Keine Blum' ist dir auf Erden gleich,
Mußt auch sterben in eigener Lust.

Ich kann nicht sterben mehr allein,
Einst stand ich wie die Lilie bleich,
Da gab mir die Liebe rothen Schein,
Bin an Sehnsucht der Liebe nun gleich:

Nun lockt mich Sonnenstrahl und Mai,
Mir schwellt der Thau den brünst'gen Leib,
Kann nicht mehr leben und sterben frei;
Komm mich pflücken, unschuldiges Weib!

Die Jungfrau fromm die Rose brach
Und Thränen auf die Blätter goß,
In Wehmuth sinnend, was sie sprach,
Warm am Herzen die Schöne verschloß.

Und eh des Abends Schein verging,
Die Jungfrau fromm war todt und kalt;
Die Blume, die ihr am Busen hing,
Hielt noch lustig die alte Gestalt.

Der Knabe am Wasser.

Ein Knabe steht an Baches Fluth
Und sieht dem Rinnen der Wellen zu,
Sein tiefes Herz sich regen thut,
Bald fällt es wieder in stille Ruh;
Bald Thränen ihm brünstig im Auge blinken,
Als müßte im Wasser er untersinken.

„O Wasserfluth! du tiefe Fluth!
Was Wunder spielst du im Herzen auf?
Was lockst geheim den dunkeln Muth,
Zu fließen lustig mit dir im Lauf?
Zu fließen als Tropfen zum Meere nieder,
Und käm' ich auch nimmer lebendig wieder?

Was soll mir dieses Leben kurz?
Wie wenig währet sein Frühlingsschein!
Die süße Jugend ist ein Sturz,
Die süße, lustige Liebe Pein,
Die Freude sie bleichet wie Morgenröthen:
Ich will mich im freudigen Tode tödten.

Das Leben blüht aus Todeslust
Wie Bäum' am Frühlingessonnentrieb.
Hinein! hinein mit weiter Brust
Ins Grab der Wogen voll heißer Lieb'!
Sie kommen, sie brausen ihr laut Verlangen,
Mit brünstigen Armen mich einzufangen."

Schon fasset ihn die süße Pein,
Er regt zum Tode den raschen Fuß,
Da beut im Himmelsstrahlenschein
Ein' Jungfrau schöne ihm stillen Gruß;
Er darf vor dem lieblichen Augenwinken
Ins tödtliche Wasser nicht untersinken:

So strahlt des Auges Himmelblau,
Im Sonnenschimmer der Locken Gold,
Und gleich der benedeiten Frau,
Der Mutter Gottes, sie lächelt hold,
Nimmt warm an das schlagende Herz ihn gerne
Und jeglicher Kummer ihm fähret ferne.

So fröhlich fromm das süße Weib
Mit ihm den lustigen Lenz durchwallt,
Ihm reichet nicht den schönen Leib,
Der Liebe lieblichste Wohlgestalt;
Die frommste, die seeligste aller Frauen
Macht seelig den Knaben im süßen Schauen.

Als Frühling ging und Sommer kam,
Da ging die Jungfrau zum Himmel auf,
Und wieder tritt mit stillem Gram
Der Knab zum rinnenden Wasserlauf:
Doch siehet er droben die Sterne blinken
Und kann in das Wasser nicht untersinken.

Der Knab' am Meer.

Stand ein Knab' am tiefen Meer,
Schöpfend mit der hohlen Hand,
Wollt es schöpfen wasserleer;
Kindisch will des Kinds Verstand:
Aemsig schöpft' er, die Wasser liefen
Alle wieder zurück zur Tiefen.

Still ich sah des Kindes Thun,
Kindisch all, doch himmelwärts,
Nimmer rasten, nimmer ruhn
Will das eitle Menschenherz;
Lustig könnt' es am Bache spielen,
Muß in Arbeit sein Müthlein kühlen.

Knabe, sprach ich, Knabe laß
Ab von deiner eitlen Pein!
Ehe wird das Sieb zum Faß,

Worin sicher ruht der Wein,
Ehe fängst du den Wind mit Netzen,
Als sich trocken die Tiefen setzen.

Und der Knabe sprach zu mir:
Weiche, böser Feind, hinweg!
Laß mein süßes Spielen mir;
Ueber Bächen liegt ein Steg,
Quellen kann ich im Grunde schauen,
Auf die Tiefe nur will ich trauen.

Und er schöpfte lustig fort,
Aber ich ging weinend weg —
Heil'ge Brunst, wo ist dein Ort?
Süßer Abgrund, wo dein Steg?
Aemsig schöpft' er, die Wasser liefen
Alle wieder zurück zur Tiefen

Der Knabe und die Jungfrau.

Süß Liebchen! doch schweige! das Süße,
Süße flieht;
So blühet die Blume, wie Liebe flüchtig
blüht,
Sie duftet am Morgen, am Abend ist sie
todt,
Reich her mir dein Mündlein voll Küsse, ro-
senroth!

Blüht Liebe, wie Blumen, o lustig, lu-
stig Bild!
So küsse die Lippe, die Liebe brünstig füllt;
Stirbt Liebe wie Blumen, daß Liebe traurig
sei,
Die Blume, die welket, kömmt wieder frisch
im Mai.

Süß Liebchen! die Liebe ist gleich dem Sonnenlicht,
Es locket so freundlich mit Rosenangesicht,
Dann schwellen die Knospen, die Blumen brechen aus,
Doch löscht eine Wolke die Tagesfackel aus.

Du Lieber! gleicht Liebe dem hellen Sonnenlicht,
So lässet die Sonne die Blumen nimmer nicht;
Die Wolke muß weichen und frischer steht die Welt,
Die Liebe läßt nimmer, was einmal ihr gefällt.

Süß Liebchen! die Liebe ist gleich der dünnen Luft,
Du willst sie wohl fassen, und fassest leichten Duft,

Du willst sie wohl halten; wer hält die
Winde fest?
Süß Liebchen! ich sterbe, wenn Liebe je mich
läßt.

Du Lieber! wohl gleichet die Liebe dün-
ner Luft,
Sie ist allenthalben und wallt wie Blumen-
duft,
Umschlinget, umfließet den Himmel gleich der
Au;
Das Leben der Liebe du findest nie genau.

Süß Liebchen! dem Klange ist auch die
Liebe gleich,
Sie lispelt in Tönen wie Engel wonnereich.
Was gleichet dem Girren der liebevollen
Brust?
Ach! Klang ist vergänglich, vergeht auch Lie-
beslust.

Wohl ruhet im Klange die Liebe doppelt
süß,
Im Klange, der Sonnen und Erden tanzen
hieß,
Im Klange, der liebend aus mir verklingen wird,
Wann seelig mein letztes Lebewohl die Zunge
girrt.

Süß Liebchen! im Feuer die Liebe flam-
mend blüht,
Im zehrenden Feuer, das heiß zu Dir mich
zieht;
Ich fühl' es gewaltig, ich fühl' es freudenvoll,
Doch sprich, ob dies Feuer denn nie verlö-
schen soll?

Du Lieber! dies Feuer ist andrer, andrer
Art,
Als das, wodurch Troja zum Aschenhaufen
ward,

Es lodert und brennet und brennt sich nimmer satt —
O himmlische Flamme! wie seelig, wer dich hat!

Süß Liebchen! dem Wasser ist gleich die Liebe auch,
Es spielet so leidig und dampfet hin in Rauch,
Es kommt wohl so fröhlich und fließet wieder fort;
O Liebe, du Süße! wo steht dein fester Ort?

Ihr fester Ort stehet im Wasser ewiglich,
Wie Wasser fließt, fließet mein Liebesstrom um dich,
Wie Wasser sich schwellet, mir schwillt das volle Herz
Zur Sonne der Liebe, zum Manne himmelwärts.

Süß Liebchen! die Liebe ist unergründlich tief,
Wie Wasser, worinnen manch schlimmes Scheusal schlief;
Wie kühn ist der Steiger, der steigt in solchen Grund!
Wohnt immer im Herzen, was spricht der schöne Mund?

Wohl braust unergründlich das tiefe, tiefe Meer,
Wohl fließet es immer, wird nimmer doch nicht leer;
So schöpfest du nimmer des Herzens Tiefe aus,
Die Tiefe der Liebe sie schwillet überaus.

O liebliches Liebchen! wie tröstest, Süße, mich!
Kommt, Flammen der Liebe! begrabet seelig mich!

Kommt, Fluthen des Wassers, das nimmer, nie verrinnt!
O Wonne, die also die tiefste Tiefe findt!

Leben.

Ich war ein Kind.
Wie Frühlingssäusel flogen
Die Lebenssorgen spielend um meine Locken,
Das Gras gab weich die Blumendecke,
Der Himmel das ungemessene Auge.
Leben und Schlaf noch Eins,
Mich wiegte in beiden
Die Wiege der Liebe.

Ein Knabe ward ich.
Oft in den Hain der Eichen
Nahm mich mein Vater unter die heil'gen Lauben,
Legte hinter die Garben des Feldes

Oft des Müden Ohr an des Meeres Sausen.
Ich bebte unter den regen Eichenwipfeln,
Weinte vor des Meeres Sausen,
Drückt' vor dem Donner des Himmels
Mit der Lerche, dem Reh mich hinter die
Büsche:
Doch blühten mir Blumen,
Mir sangen die Vögel,
Warm schien die Sonne, der Fruchtbaum
golden,
Still war das Meer oft des Schaukelnden
Kahn.
Ich zerpflückte die Blumen,
Erkletterte die Apfelzweige,
Ich plätscherte im Wasser und — spielte.

Ich ward ein Jüngling.
Götter des Himmels all!
Ihr kommt herab mit eurem seeligen Traum.
Schwellend stand ich am Meer wie Wogen,
Wollte

Wollte fließen fort mit den Wassern,
Stand unter dem Eichbaum lebendig,
Fühlte mich wie Lüfte gefiedert.
Adler des Himmels! ihr trugt mich oft
Glänzend in eure Donnerwolken,
In eurer Sonnen brünstige Glut;
Blumen der Erde, heiliger Mond!
Freundliche Nacht! wie liebt ich euch
Meine erste Liebe geheim!
Schimmernd floß des Lebens Wolke
Um die schuldlosen Locken noch;
Wie prophetischer Raben Silberklang
In einsamer Luft
Umklangen mich Töne der Zukunft:
Ich lebt' und war glücklich.

Ich ward ein Mann.
Die himmlischen Götter all,
Die spielenden all, in ernster Gestalt
Stehen sie: die Aegide

Schüttelt Minerva; zum höllischen Webstuhl
Schaut' ich hinab ins Dunkel der Parzen,
Sie saßen und webten
Thränen und Freuden im schrecklichen Schwei-
gen;
Und des Blutes geflügelte
Rächerinnen, die Eumeniden
Saßen umher, die grinsende Ate
Flocht verworrne Knoten der Schuld.
Und meinem Donner droben
Fehlte der Klang, doch fraß
Mir die Hütte sein Blitzstrahl.
Ich ächzte, wollte weinen, konnte nicht.
Da nahm die Liebe den Mann
Freundlich an die milde Brust,
Füllt' ihm das Herz mit Jugend, das Aug
mit Thränen,
Gab dem Himmel den Glanz
Wieder, den Blumen den Duft;
Und die Sünde ging unter in Liebe
Und die Eumenis wandelte abwärts,
Blüthen kränzten das schuldige Haupt.

Freundliche! bleibe dem Mann im Tod
und Leben,
Spiele dem Greis um seine spärlichen Locken,
Kindlich wiege endlich die müden Glieder
Nieder zur Erde.

Die Mitte.

Wie der Geyer kreist
Aufwärts seinen Flug zur Sonne!
Fröhlich kämpfend klatscht sein Flügel
Mit der Lerche frühem Liede
Hoch hinauf, froh hinauf.
Lustig Fliegen durch die Lüfte!
Seine Kleinen sieht er wieder
Sonnetrunken in dem Neste,
Seine braune Felsenbrut;
Unter Blumen gehst du wieder
Unten in des Pfluges Furchen,
Himmelssängerin!

Götterglut! seelig Licht!
Ewig steigend, ewig sinkend
Wallt zu dir das tiefe Meer,
Seine Ströme, seine Quellen,
Und der Blumen Thau zieht lechzend
Zu dir auf, fröhlich auf,
Kleidet sich um deine Sterne,
Deinen Mond und deine Sonne,
Dünkt sich deines Gleichen dann.
Götterglut! seelig Licht!
Lockst du mich wie Vogelsfittig?
Ziehst du mich wie brünstig Wasser?
Wie den leichten Thau der Wiese?
Warum wuchsen mir nicht Federn?
Warum kann ich nicht in Dünsten
Aufwärts fliehn?
Brausend heben sich die Wogen,
Doch die Felsen stürzen nieder
Und die alten Fichtenstämme
Tief zur Tiefe;
Sturmwind fasset ihre Wipfel

Und sie fliegen —
Daß sie fallen.

Bäume, stille, fromme Wesen!
Meines Daseyns klare Spiegel!
Sind wir also unten fest?
Eure Zweige gehen aufwärts
Eurer Blätter heiße Liebe,
Von dem Sonnenstrahl gezogen,
Doch nach unten
Zieht die Kraft der Wurzeln tief:
Vögel spielen auf den Wipfeln,
Lüfte spielen,
Doch ihr steht gebunden fest,
Halb dem Himmel, halb der Erde
Unterthan.

Helden rangen
An des Nils geheimnißvoller
Fluth geheimnißvollen Kampf,
Drängten ihre Riesenleiter
Bis zu heißer Athemsohnmacht:
Herkules, des Jovis Bastard,

Und Antäus, Sohn der Erde.
Und es warf der Löwentödter
Oft den Aethioper nieder,
Doch die Mutter
Füllt mit Mark ihm das Gebein
Und mit frischen Armen rang er
Um verderbenvollen Sieg:
Bis ihn von der Mutter Brüsten
Jener listig weggehoben.
In den Lüften,
Zwischen Himmel, zwischen Erde,
Hängt er, eine blaße Leiche,
An des Göttersohnes Brust.
Und die Mutter nimmt ihn liebend
Zu sich, wo er hergekommen,
In den ewig jungen Schooß,
Aber jener steigt aus Flammen,
Aus der Quaal des Feuertodes
Zu den alten Göttern auf.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Ankündigung
einer
Neuen Auflage
der
Reisen
durch
einen Theil Deutschlands, Italiens
und Frankreichs,
in den Jahren 1798 und 1799.
von
Ernst Moritz Arndt.

Indem ich diese **zweyte verbesserte Auflage** eines schätzbaren Werks ankündige, darf ich mich kühn auf den Beyfall der Critiker und des Publikums berufen, durch den sie so schnell nach der ersten nöthig geworden ist. Die Critiker haben in diesen Reisen eine so liebenswürdige Individualität, eine so frische originelle Lebensansicht, eine so seltene Freymüthigkeit und eine so große Menge der interessantesten Bemerkungen, Anekdoten, Schilderungen u. s. w. gefunden, daß das Ganze fast in allen gelehrten Zeitungen, und besonders in unsern zwey ersten critischen Journalen, der A. L. Zeitung und A. D. Bibliothek, mit

großem Lobe angezeigt worden ist. Das Publikum, durch diese competenten Richter aufmerksam gemacht, hat sich bald durch eigne Ansicht von dem Werthe dieses Werks überzeugt, und mich auf diese Art in den Stand gesetzt, es ihm zum zweytenmale mit alle den Verbesserungen und Verschönerungen anzubieten, die dem Herrn Verfasser, und mir, dem Verleger, eine angenehme Pflicht gewesen sind. Das Ganze, welches in der ersten Auflage in 6 Bänden klein 8. besteht, soll in der zweyten Auflage in 4 Bänden in gr. 8. erscheinen, zu jedem Bande ein Kupfer, welches entweder eine schöne Natur-Gegend oder etwas Historisches darstellt, zugegeben werden. Der Druck wird sich besonders durch gefällige, und für das Auge bequemere Schrift vor der ersten Ausgabe auszeichnen, und mit dem Papier im schönsten Verein stehen. Der Verfasser wird noch einige interessante Nachrichten über Ungarn, welche in der ersten Ausgabe nicht sind, hinzufügen. — Bis Ostermesse lasse ich mir einen Friedrichsd'or vorausbezahlen, und verspreche den Pränumeranten, außer den Vortheil eines geringern Preises gegen den nachherigen Verkaufpreis, auch noch in Betreff des Papiers und der Kupfer eine Auszeichnung. Da von den letztern Theilen noch zur Complettirung Exempl. vorräthig sind, so liegt es an einem jeden selbst, wenn er ein unvollständiges Werk besitzt. Da die Neue Ausgabe auf keinen Fall zu dieser passen wird, so werde ich mit einzelnen Theilen der ersten Auflage immer noch dienen können. Leipzig, im Sept. 1803.

Heinrich Gräff.

Ob

Arndt, Ernst Moritz,

Der Storch und seine Familie Eine Tragödie in drei Aufzügen nebst einer Zugabe

Greifswald u.a. 1804

P.o.germ. 53 c

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10104694-9